

CMD

Peter Streitenberger

Die Fünf Punkte des Calvinismus

- Eine Antwort -

Christlicher Mediendienst – **CMD**

© Copyright 2007 by **CMD**

Christlicher Mediendienst Hünfeld e. K. – **CMD**

Postfach 13 22

D-36082 Hünfeld

Tel: (06652) 91 81 87

Fax: (06652) 91 81 89

e-Mail: mail@mediendienst.org

Internet: www.mediendienst.org

ISBN: 978-3-939833-08-6

Umschlaggestaltung: Walter Bergen, Neuwied

Satz & Layout: Walter Bergen, Neuwied

Druck und Bindung: AALEXX Druck, Großburgwedel

Bibelzitate werden in der Regel nach der Schlachter Übersetzung, CLV Bielefeld, 1. Auflage 2002 wiedergegeben.

© Copyright

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS.....	5
VORWORT DES AUTORS.....	10
VORWORT DES HERAUSGEBERS	13
HINFÜHRUNG ZUR PROBLEMATIK	14
Der Kerngedanke: die Erwählung.....	14
Die Entscheidung vor Grundlegung der Welt.....	16
Das Werk Christi.....	17
Das Wirken des Heiligen Geistes	17
Die Konsequenzen.....	18
Der Fünf-Punkte-Calvinismus: »T-u-l-i-p«	19
1. VÖLLIGE VERDERBTHEIT – (TOTAL DEPRAVITY)	20
Die Sündhaftigkeit des Menschen und die Schlussfolgerung des Calvinismus	20
Völlige Verderbtheit – eine biblische Lehre?	23
Konsequenzen aus der Lehre der völligen Verderbtheit.....	25
Was lehrt die Heilige Schrift über Glauben?.....	28
2. BEDINGUNGSLOSE ERWÄHLUNG (UNCONDITIONAL ELECTION)	32
Erwählung – die zentrale Grundannahme des Calvinismus	32
Vorherbestimmung und Vorherwissen in der Erwählung.....	35
Göttliche Vorherbestimmung – auch der Sünde.....	37
Erwählung und Vorherbestimmung – wozu und wer?.....	39
3. BEGRENZTE SÜHNUNG (LIMITED ATONEMENT)	42
Die calvinistische Sicht über das Werk Christi am Kreuz.....	42
Gebet für die einen – daher keine Erlösung für die anderen?	44
Die Sünden vieler oder aller Menschen?	46
Begrenzte Sühnung – eine biblische Lehre?	48
Doppelte Bezahlung für Sünden – daher begrenzte Sühnung?	50

4. UNWIDERSTEHLICHE GNADE (IRRESISTIBLE GRACE)	51
Die Voraussetzungen.....	51
Gnade in calvinistischer Darstellung.....	52
Lehrt die Heilige Schrift die unwiderstehliche Gnade des Calvinismus?	55
Kennt die Bibel bewussten und willentlichen Widerstand gegen das Reden Gottes?	55
Kann Gottes Ratschluss verworfen werden?.....	56
Gottes Wirken durch den Heiligen Geist.....	57
Verstockung – Gottes Antwort auf den Widerstand gegen sein Reden.....	58
Ergebnis.....	58
5. AUSHARREN DER HEILIGEN (PERSEVERANCE OF THE SAINTS)	59
Eine orthodoxe Lehre?.....	59
Der Christ und das Heil.....	61

Calvins Leben, Wirken und weitere Lehren 63

CALVINS LEBEN.....	63
Das Evangelium in Genf vor Calvin	64
Calvins Wirken in Genf	65
CALVINS SAKRAMENTENLEHRE	69
Die Vergebung der Sünden durch die Säuglingstaufe	71
Der Sakramentalismus im Abendmahl	73
WEITERE LEHREN CALVINS	76
SCHLUSSGEDANKEN ZUR PERSON CALVINS	79

Die Zwei-Rufe-Lehre im Calvinismus81

EIN EVANGELIUM – ZWEI ABSICHTEN?	81
DIE EINE GEFALLENE WELT –	
ZIELGRUPPE DER EINEN VERKÜNDIGUNG	82
ERGEBNIS.....	83

Umkämpfte Schriftstellen.....	85
MATTHÄUS 22,14	85
Textinterpretation im Sinne des Calvinismus	85
Konnten oder wollten die Eingeladenen nicht zur Hochzeit kommen?	86
Ein Ruf - zwei Antworten!	89
MATTHÄUS 23,37	90
Die calvinistische Deutung	90
JOHANNES 6,37	93
Ein Belegtext für den Calvinismus?	93
Die zwei Gruppen der jüdischen Zuhörer.....	94
JOHANNES 6,44.....	97
Wirksame Berufung und unwiderstehliche Gnade?	97
Was lehrt dieser Vers und was nicht?	97
Warum kamen die angesprochenen Juden nicht zu Christus?	98
Wie man zu Jesus Christus kommt:	
Hören – Lernen – Kommen	99
Exkurs: Das Heil im Johannesevangelium – für die ganze Welt oder nur für einige Erwählte?	101
Zusammenfassung	101
APOSTELGESCHICHTE 13,48	102
Ein Text – zwei Meinungen.....	102
Zur Übersetzung.....	103
Wer sind die »zum ewigen Leben Bestimmten«?	104
Zeitlicher Zusammenhang und Urheber.....	105
Schlussfolgerung	107
Grund der Ablehnung der calvinistischen Exegese.....	108
CALVINISTISCHES VERSTÄNDNIS UND DER RÖMERBRIEF.....	111
Der gesamte Brief im Überblick	111
RÖMER 8 IM ÜBERBLICK.....	112
Römer 8,29-30 ein Beleg für die Prädestination?	112
Gottes Vorherbestimmung der Gläubigen.....	113

RÖMER 9	115
Zur Übersicht von Römer 9	115
Calvinisten zu Römer 9	117
Selektive Gnade?	120
Die Prädestination und Pharao	122
Der Ton und der Töpfer	124
Römer 9 und die Prädestinationslehre	127
EPHESER 1,3-4	128
Der Kernvers der Erwählungslehre	128
Erwählung und Vorherbestimmung	128
EPHESER 2,8	130
Die calvinistische Deutung	130
Der Glaube als unwiderstehliche Gabe an bestimmte Menschen?	131
Glaube als Gabe Gottes an Erwählte im Licht anderer Schriftstellen	132
2. THESSALONICHER 2,13-14	133
Ein Belegtext für die bedingungslose Erwählung?	133
Zeitaspekt, Objekt und Ziel der Errettung	134
Die Rettung als künftiges Ereignis	135
2. TIMOTHEUS 2,10	136
Textinterpretation im Sinne der Auserwählung Ungläubiger	136
Thema des 2. Timotheusbriefs	137
Der Christ im Spannungsfeld zwischen Gegenwart und Zukunft	138
Die Rettung des Paulus in das himmlische Reich	139
Die alternative Auslegung von 2Timotheus 2,10	140
Probleme der calvinistischen Deutung	142
1. PETRUS 1,1-2	143
Was meint der Calvinismus?	143
Gibt es Alternativen?	144

**Eine Gegenüberstellung:
Die Erwählung der Gemeinde..... 146**

DER BEGRIFF DER AUSERWÄHLUNG 146

DER GEGENSTAND DER AUSERWÄHLUNG..... 147

AUSERWÄHLUNG ALS STELLUNG 148

AUSERWÄHLUNG ALS AUFTRAG –
»WEN DER HERR ERWÄHLT, DER SEI HEILIG«..... 148

DIE VOLLMACHT DES AKTEURS DER AUSERWÄHLUNG..... 150

Schlusswort 151

ANHANG, GRAPHIK 152

VERWENDETE LITERATUR 154

Vorwort des Autors

In Vergangenheit und Gegenwart war und ist die Lehre Calvins für viel Christen, Gemeinden und Kirchen Gegenstand kontroverser Debatten, Konflikte und Spaltungen.

Insbesondere die letzten Jahre sind von einer enormen Zunahme an Buchveröffentlichungen, die auf Calvins Lehren aufbauen, gekennzeichnet. Über die Buchläden oder Büchertische der Gemeinden gelangen die Schriften zu den Lesern und die darin enthaltenen Gedanken in die Herzen vieler Christen und prägen diese nachhaltig. Vielerorts ist eine Neuorientierung in der Verkündigung zu beobachten, die zeigt, dass an vielen Stellen bereits ein Umdenken stattgefunden hat.

Für viele stellt dies eine erfreuliche Tatsache dar. Andere wiederum sehen dies mit Skepsis oder sehen darin sogar eine ernstzunehmende Gefahr für die Gemeinde Jesu und die bibeltreue Theologie.

Das vorliegende Buch versucht, die Kerngedanken der calvinistischen Lehre darzustellen und anhand der Heiligen Schrift zu untersuchen und zu prüfen.

Obwohl der Einfluss calvinistischer Lehre in der Gegenwart dabei im Mittelpunkt steht, ist es dazu auch notwendig, auf historische Personen und ihr Denken – wie natürlich etwa auf Calvin selbst – einzugehen, da die heutige Situation nicht ohne die geistesgeschichtliche Dimension verstanden werden kann.

Der Leser soll in die Lage versetzt werden, die grundlegenden Gedankenketten zu verstehen, um dadurch selbst prüfen zu können, ob die Lehre Calvins, die heute wieder verstärkt vertreten und verkündigt wird, akzeptiert werden kann oder nicht. Obwohl dabei maßgebliche Vertreter aus dem angelsächsischen Raum zu berücksichtigen sind, wurde versucht, insbesondere auch deutsche Vertreter der calvinistischen Denkweise zu Wort kommen zu lassen.

Obwohl zwangsläufig konkurrierende Ansichten dargestellt werden und auf ihre Stichhaltigkeit hin diskutiert werden, bedeutet dies nicht, dass über bestimmte Autoren wertende Aussagen über ihre sonstige Rechtgläubigkeit oder gar über ihr Christsein gemacht werden. Verschiedene Autoren haben sich in unterschiedlicher Weise zu der Thematik geäußert und haben eine faire und sachliche Auseinandersetzung mit ihrer Position verdient. Wenn konkurrierende Aussagen und Autoren zitiert und dargestellt werden, soll dies keinesfalls als persönlicher Angriff verstanden werden, sondern als Beitrag zur persönlichen Meinungsfindung dienen. An dieser Stelle sei jedoch eingestanden, dass der Autor in früheren Diskussionen zum Thema Calvinismus über das Ziel hinausgegangen ist und verschiedene Vertreter anderer theologischer Auffassungen in unsachlicher Weise kritisiert hat. Davon soll hinfort Abstand genommen werden, und in dieser Arbeit auf einer sachlichen Ebene abgewogen werden, welche Sichtweise der Heiligen Schrift am nächsten kommt.

Den folgenden Ausführungen liegt die Voraussetzung der völligen Widerspruchsfreiheit und Unfehlbarkeit von Gottes Wort zugrunde. Sämtliche theologische Aussagen (auch diese Ausführungen) müssen sich daran messen lassen, ob sie mit Gottes Wort in Einklang stehen, oder verworfen werden müssen. Die Gegner oder Befürworter der Lehren Calvins, die sich öffentlich zu diesen theologischen Fragen geäußert haben, sollten davon ausgehen können, dass andere Christen daran interessiert sind, »ob es sich so verhalte« (Apg 17,11), und die Heilige Schrift in diesen Fragen dazu untersuchen und als Instanz zur Beurteilung heranziehen.

Zwei Kriterien sollen über eine Annahme oder Ablehnung von Behauptungen, wie sie etwa im Calvinismus oder alternativen Auffassungen getroffen werden, entscheiden:

1) Widerspruchsfreiheit mit Aussagen der Heiligen Schrift
Treten ein oder mehrere Punkte der klaren Unvereinbarkeit eines Konzeptes mit der Heiligen Schrift auf, werden diese als unbiblisch verworfen, da »*die Schrift nicht gebrochen werden kann*« (Joh 10,35).

2) Direkte Ableitung aus Gottes Wort
Sind eine oder mehrere Aussagen nicht auf Gottes Wort zurückzuführen, werden diese abgelehnt, da diese durch die Bibel weder belegt noch widerlegt, d.h. nicht geprüft werden können. Es ist in diesem Fall von menschlicher Spekulation oder Philosophie auszugehen, die keineswegs unfehlbar und als Grund zahlreicher Lehrabweichungen in Vergangenheit und Gegenwart anzusehen ist.

Wenn nicht anders angegeben, wird als Übersetzung die Ausgabe der Schlachterbibel 2000 verwendet. Literatur, die nur auf Englisch vorliegt, wurde zur besseren Verständlichkeit vom Autor ins Deutsche übersetzt.

Peter Streitenberger

Vorwort des Herausgebers

Ich halte dieses Buch für notwendig. Viele, die mit der calvinistischen Lehre sympathisieren, kennen das Lehrgebäude gar nicht wirklich. Peter Streitenberger ist es gelungen, die relativ komplexe Thematik verständlich darzustellen.

Trotzdem möchte ich betonen, dass wir die hier namentlich angeführten Brüder wie John MacArthur oder Benedikt Peters hoch schätzen – auch wenn wir den einen oder anderen Lehrpunkt unterschiedlich sehen. Wir möchten mit diesem Buch auf gar keinen Fall Trennung unter Brüdern anrichten oder vertiefen.

Auf dem deutschsprachigen Buchmarkt sind in den letzten Jahren viele eher calvinistisch ausgerichtete Bücher erschienen. Wir halten es daher für angemessen, wenn nun auch einmal eine Publikation herauskommt, die sich kritisch mit dieser Lehrauffassung auseinandersetzt.

Möge Gott, der Herr, dieses Buch zum Wohl seiner Gemeinde gebrauchen!

Wilfried Plock, Herausgeber

Hinführung zur Problematik

DER KERNGEDANKE: DIE ERWÄHLUNG

Die folgenden ersten Ausführungen sollen einer knappen Einführung in das calvinistische theologische Verständnis dienen und einen Überblick über die Hauptgedankengänge geben.

Dreh- und Angelpunkt der Logik des Calvinismus ist der Gedanke, dass Gott vor Erschaffung der Welt und der Menschen einen Auswahlbeschluss getroffen habe, nämlich, dass er einem Teil der künftigen Menschheit das Heil, die Wiedergeburt und das ewige Leben zukommen lassen will, dies aber dem anderen Teil der Menschheit verweigern wird, sodass diese Menschen nie zum Heil kommen können, um gerettet zu werden und unweigerlich dem Weg zur Hölle ausgeliefert sind. Dieser Beschluss ist der grundlegende Gedanke sowohl der einfachen wie auch der doppelten Prädestinationslehre und wird als *Erwählung* bezeichnet.

Benedikt Peters drückt diesen Gedanken aus, indem er schreibt: *»Gott wählte aus der Masse der Nachfahren Adams jene aus, die der Gegenstand Seines Wohlgefallens sein sollten. Das bedeutet, dass nicht alle Gegenstand Seiner auswählenden Gnade sein würden, sein könnten.«* (2003, o. S.).

Manche Menschen sind zum Heil und zum Himmel vorherbestimmt, andere wiederum werden aktiv, durch einen konkreten Entschluss zur Verdammnis bestimmt (doppelte Prädestinationslehre), oder im passiven Sinn ihrem Weg zur Hölle überlassen (einfache Prädestinationslehre). Der Calvinist Boettner äußert sich dazu in voller Konsequenz: *»Die Lehre der absoluten Prädestination beinhaltet logischerweise, dass einige zum Tod vorherbestimmt sind, genauso wahrhaftig, wie andere zum Leben vorherbestimmt sind. Genau die Begriffe ‚erwählt‘ und ‚Erwählung‘ beinhalten auch die Begriffe ‚nicht-erwählt‘ und ‚Verwerfung‘. Wenn einige auserwählt sind, sind andere als*

nicht erwählt ausgelassen.« (1992, S. 104).

Da es dem betroffenen Menschen, der nicht zum Heil vorbestimmt ist, in letzter Konsequenz gleichgültig sein kann, ob er *aktiv* zur Hölle bestimmt wurde oder »nur« *passiv* mit dem Heil übergangen wird und auch dadurch nicht zur Bekehrung und zum Heil kommen kann, ist zwischen beiden Facetten, d.h. der einfachen bzw. doppelten Prädestinationslehre, kein substantieller Unterschied und bedarf keiner weiteren Erörterung.

Der Grundgedanke dieser Auffassung ist somit ein göttlicher Selektionsbeschluss, die Menschheit in zwei Teile zu trennen. Dem einen Teil wird das Heil, die Gnade, die Wiedergeburt und das ewige Leben gewährt, während es dem anderen Teil nicht zukommen wird. John MacArthur, ein führender calvinistischer Apologet, drückt dies wie folgt aus: »*Der höchste Ausdruck der Liebe Gottes zur sündigen Menschheit ist darin zu sehen, dass Gott vor Grundlegung der Welt seine Liebe auf bestimmte unwürdige Sünder richtet und sie zum Heil erwählt*« (2003b, S.117). MacArthur drückt sich hier deutlich aus: die Liebe Gottes, die Sünder erlösen und retten will, richtet sich nicht auf *alle* Menschen in gleicher Weise, sondern ist nur auf »*bestimmte unwürdige Sünder*« gerichtet. Jeder Mensch kommt somit mit einer von Gott vorweltlich festgelegten Bestimmung zur Welt: entweder gehört er der Gruppe der Erwählten an, oder er ist nicht Gegenstand der rettenden Gnade und Liebe Gottes und geht seinem ewigen Schicksal in der Verdammnis entgegen, da er nie zum Heil kommen kann, denn dies ist nur den Erwählten möglich.

MacArthur führt dabei Gedanken fort, die insbesondere von Johannes Calvin entwickelt wurden. Dieser schreibt: »*diese [Anm.: die Erwählung] verherrlicht Gottes Gnade durch die Ungleichheit, dass er ja nicht alle Menschen zur Hoffnung auf die Seligkeit als Kinder annimmt, sondern den einen schenkt, was er den anderen verweigert*« (Institutio, 3. Buch, Kap. 21). Über viele Seiten hinweg argumentiert Calvin in

seiner Hauptschrift, der »Institutio«, dass Gott aufgrund eines vorweltlichen Beschlusses bereits festgelegt habe, seine Geschöpfe, die noch geboren werden, in zwei Teile zu teilen, und dem einen Teil Gnade und Erlösung, dem anderen Teil Ungnade und Verdammnis zukommen zu lassen: »Hiermit ist nun zwar bereits vollauf klar geworden, dass Gott nach seinem verborgenen Ratschluss frei erwählt, welche er will, und dass er die anderen verwirft« (Institutio, 3. Buch, Kap. 21).

Die Erwählungslehre Calvins bedingt also eine Ungleichbehandlung Gottes in Bezug auf das Heil der Menschen, bevor diese geboren werden. Dieser Aspekt ist die Grundlage aller weiteren darauf aufbauenden Gedanken und ist für das Verständnis der Systematik des Calvinismus von entscheidender Bedeutung.

DIE ENTSCHEIDUNG VOR GRUNDLEGUNG DER WELT

Die Dordrechter Lehrregel, die als eindrückliches Dokument aus dem Jahre 1619 der reformierten Kirche der Niederlande und deren calvinistischem Denken gesehen werden kann, zeigt die Übernahme der Lehren Calvins. Im dortigen siebten Artikel wird deutlich, dass die Erwählung von Menschen zur Seligkeit als Beschluss verstanden wird, der vor Grundlegung bzw. Erschaffung der Welt erfolgt ist: »Diese Erwählung ist ein unveränderlicher Vorsatz Gottes, durch den er vor der Grundlegung der Welt aus dem gesamten Menschengeschlecht, das aus der ursprünglichen Gerechtigkeit durch eigene Schuld in Sünde und Verderben gefallen war, eine bestimmte Menge von Menschen, die weder besser noch würdiger als andere sind, sondern mit ihnen in demselben Elend verkehren, aus lauter Gnade zur Seligkeit auserwählt hat [...]«.

Jeder Mensch kommt demnach mit einem unabänderlichen und festgelegten Schicksal auf die Welt und steuert unabdingbar als Erwählter auf die ewige Seligkeit, als Nicht-Erwählter auf das ewige Gericht zu – je nachdem, wie sich Gott vorweltlich dazu entschlossen habe, dem Einzelnen das Heil zu gewähren oder es

zu unterlassen.

Mit anderen Worten bedeutet dies, dass einerseits eine gewisse Anzahl von Menschen vorweltlich zum ewigen Leben prädestiniert – d.h. vorherbestimmt – ist und andererseits eine gewisse Anzahl von Menschen nicht gerettet werden können. Man nennt dies die »Prädestinationslehre«. In diesem Zusammenhang wird zur Verteidigung gegen Kritiker oft die Souveränität Gottes betont: Gott könne, da er völlig souverän und frei ist, so entscheiden und handeln, wie er will. Das bedeutet auch, dass niemand Anklage gegen Gott erheben dürfe, wenn er Menschen vorweltlich für ihr späteres Schicksal bestimmt habe.

DAS WERK CHRISTI

Dieselbe Gedankenkette, die an der vorweltlichen Erwählung ansetzt, wird im Werk des Herrn Jesus fortgesetzt, nämlich, dass Christus das Heil nur für die vorweltlich Erwählten vollbracht habe, nicht für die gesamte Menschheit. Da Gott nicht die ganze Menschheit versöhnt habe, habe nicht jeder Mensch die Möglichkeit, errettet zu werden. Der Großteil der Menschen würde also vom Erlösungswerk Jesu ausgeklammert, und Christus hätte, als er am Kreuz sein Blut vergoss, nicht die Absicht gehabt, Rettung für alle Menschen zu vollbringen.

DAS WIRKEN DES HEILIGEN GEISTES

Das letzte bedeutsame Glied in dieser Gedankenkette ist die Art und Weise der Wirkung des Heiligen Geistes. Dieser überführt nur die Erwählten, d.h., nur diejenigen Menschen, für die Christus das Erlösungswerk vollbracht hat. Nur ihnen eignet er das Heil zu. Dies geschehe so, dass es keinen Widerstand seitens der betroffenen Menschen geben wird, d. h. *unwiderstehlich*. Die einmal gefassten Vorsätze Gottes in Bezug auf das Heil könnten durch Menschen nicht beeinflusst werden. Die Wiedergeburt wird – nach calvinistischer Lehre – völlig ohne Widerstandsmög-

lichkeit des Menschen von Gott am Erwählten vollzogen. Gott beeinflusse den Menschen derart, dass er sich so entscheide, wie Gott es vorherbestimmt hatte. Es liegt also völlig in der Hand des Heiligen Geistes, an den Erwählten die Wiedergeburt zu vollziehen und die übrige Menschheit zu übergehen.

DIE KONSEQUENZEN

Sind diese Kernpunkte (vorweltliche Erwählung zum Heil, das allein auf die Auserwählten gerichtete Werk des Herrn Jesus am Kreuz und das begrenzte Wirken des Heiligen Geistes) von der Schrift her nicht zu belegen oder widersprechen diese Voraussetzungen Gottes Wort sogar, bricht das gesamte Gedankengebäude des Calvinismus in sich zusammen. Oder es kann von den jeweiligen Vertretern eine entsprechende Schriftauslegung gezeigt werden, die diese Sicht belegen. Um dieser Fragestellung nachkommen zu können, bedarf es einer genaueren Prüfung.

Der Fünf-Punkte-Calvinismus: »T-u-l-i-p«

Im angelsächsischen Raum werden die Hauptaussagen des Calvinismus oft in dem Akronym »TULIP« zusammengefasst, das sich aus den fünf Anfangsbuchstaben folgender Begriffe zusammensetzt:

1. Total Depravity (völlige Verderbtheit)
2. Unconditional Election (bedingungslose Erwählung)
3. Limited Atonement (begrenzte Sühnung)
4. Irresistible Grace (unwiderstehliche Gnade)
5. Perseverance of the Saints (Ausharren der Heiligen)

Die fünf Punkte des Calvinismus entstammen der Lehrregel von Dordrecht, Holland, aus dem Jahr 1619. Sie ist auch noch heute Grundlage der reformierten Staatskirchen. Die Gedanken Calvins haben auch in andere Glaubensbekenntnisse, wie dem Bekenntnis von Westminster aus dem Jahr 1647, Eingang gefunden.

Calvin selbst hatte seine Theologie nicht explizit in diesen fünf Punkten zusammengefasst, diese bilden jedoch seine Gedankengänge adäquat ab und lassen den geistigen Urheber leicht erkennen.

Manche Theologen plädierten auch dafür, diese fünf Punkte zu erweitern – etwa um die Säuglingstaufe, wie sie Calvin vertreten hat (vgl. Vance, 2002, S.144).

Von den Befürwortern des Calvinismus wird betont, dass die fünf Punkte fest auf der Grundlage von Gottes Wort basieren und *»die Bibel eine Fülle von Material für jede dieser Lehren enthält«* (Boettner, zitiert in: Vance, 2002, S.144). Diesen Anspruch gilt es anhand der Heiligen Schrift zu prüfen, indem jeder einzelne Punkt einer kritischen Untersuchung unterzogen wird.

1. Völlige Verderbtheit – (Total Depravity)

DIE SÜNDHAFTIGKEIT DES MENSCHEN

UND DIE SCHLUSSFOLGERUNG DES CALVINISMUS

Der erste Punkt der TULIP-Lehre ist die völlige Verderbtheit des Menschen.

Im Westminster Bekenntnis (Art.6,2f) ist dazu zu lesen:

»Durch diese Sünde sind sie aus ihrer ursprünglichen Gerechtigkeit und Gemeinschaft mit Gott gefallen und so Tote in Sünden geworden; gänzlich verdorben in allen Fähigkeiten und Teilen von Seele und Leib. Weil sie die Wurzel der ganzen Menschheit sind, wurde ihrer gesamten Nachkommenschaft, die von ihnen durch natürliche Zeugung abstammt, die Schuld dieser Sünde zugerechnet und derselbe Tod in Sünden und die verdorbene Natur auf sie übertragen.«

Dieser Aussage wird jeder Christ zunächst selbstverständlich zustimmen. Die gesamte Menschheitsgeschichte beweist diese Sündhaftigkeit des Menschen: Mord, Krieg, Vergewaltigung, Unzucht, Ehebruch, Lüge, Betrug, Eifersucht, Abtreibung, Diebstahl, Pornographie und dergleichen mehr. Die empirischen Tatsachen der Geschichte belegen den biblischen Befund wie er etwa in Röm 5,12 zu finden ist: *»Darum, gleichwie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod, und so der Tod zu allen Menschen hingelangt ist, weil sie alle gesündigt haben.«*

Die Lehre der *völligen* Verderbtheit, wie sie der Calvinismus vertritt, geht jedoch darüber hinaus. Sie geht weiter als die biblische Lehre, dass jeder Mensch als Sünder auf die Welt kommt und von Adam an von einer sündigen Natur gekennzeichnet ist. Sie besagt, dass der Mensch durch die Sünde derart verderbt ist, dass er unfähig ist, an den im Evangelium verkündigten Christus zu glauben. Glauben kann er nur, wenn Gott ihm den Glauben schenkt.

Diese behauptete Unfähigkeit, der Verkündigung zu glauben, hat im Kern nichts damit zu tun, dass der Mensch sündig ist und der Erlösung bedarf. Arthur Pink äußert sich dazu wie folgt: *»Der Sünder kann nicht aus sich heraus Buße tun und glauben«* (1961, S. 149). An anderer Stelle schreibt er: *»Die Unfähigkeit des natürlichen Menschen, zu Christus zu kommen, ist in der völligen Verderbtheit seines Willens begründet.«* (2002, S. 81).

Zunächst wird somit festgestellt, dass nicht alle Menschen, die das Evangelium hören, tatsächlich zu Christus kommen können. Daran setzt dann die Lehre von der unwiderstehlichen Gnade an, die allein den vorweltlich Erwählten mittels eines so genannten *wirksamen Rufes* (Effectual Call) den rettenden Glauben schenkt.

Das Westminster Bekenntnis drückt den Gedanken der totalen Verderbtheit wie folgt aus:

»Durch seinen Fall in den Stand der Sünde hat der Mensch alle mit seiner Erlösung verbundene Fähigkeit verloren, das geistlich Gute zu wollen. Deshalb ist der natürliche, völlig von diesem Guten abgewandte, in Sünden tote Mensch unfähig, sich durch eigene Kraft selbst zu bekehren oder sich selbst darauf vorzubereiten.« (Westminster Bekenntnis, Art. 9,2).

Benedikt Peters drückt sich ebenfalls in diesem Sinne aus, wenn er schreibt: *»Die Arminianer vertreten die richtige Ansicht, dass der Mensch den Willen und die Fähigkeit hat, das Heil zu verwerfen, und dass er darum verdammt wird. Aus dieser richtigen Sicht folgern sie, der Mensch habe auch die Fähigkeit und die Willenskraft, das Heil zu wählen, und damit widersprechen sie Gottes Wort.«* (2003, o. S.)

Der Begriff *»völlige Verderbtheit«* ist somit insgesamt irreführend und müsste präziser als *»völlige Unfähigkeit zu Buße, Bekehrung und Glauben«* umschrieben werden. Diese behauptete Unfähigkeit betrifft jedoch nicht Menschen, die nie vom Heil in Christus erfahren haben. In diesem Fall ist es ja offensichtlich, dass es keine

Reaktion gibt – die angenommene Unfähigkeit zur Umkehr wird vielmehr auf die Menschen bezogen, die das Evangelium hören.

VÖLLIGE VERDERBTHEIT – EINE BIBLISCHE LEHRE?

Wie wir gesehen haben, sollte die biblische Lehre der Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit des Menschen nicht dazu führen, sie mit dem ersten Punkt von TULIP gleichzusetzen.

Der Herr fordert seine Geschöpfe immer wieder auf, von ihren sündigen Wegen umzukehren, Buße zu tun und zu glauben: *»Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!«* (Mk 1,15).

Der erste Punkt des Calvinismus bestreitet hingegen, dass Menschen dem grundsätzlich Folge leisten können – genau dem nämlich, wozu sie von Gott immer wieder aufgefordert werden: von ihrer Bosheit umzukehren, Buße zu tun und zu glauben. Der göttliche Befehl zur Buße ist an alle Menschen an allen Orten gerichtet, wie Apg 17,30 uns lehrt: *»Nun hat zwar Gott über die Zeiten der Unwissenheit hinweggesehen, jetzt aber gebietet er allen Menschen überall, Buße zu tun«*. Eine der Aufgaben des Heiligen Geistes ist es dabei, die Welt von ihrer Sünde zu überführen: *»Und wenn jener kommt, wird er die Welt überführen von Sünde und von Gerechtigkeit und vom Gericht«* (Joh 16,8).

Zentraler Bestandteil des calvinistischen Systems ist die Lehre, dass kein Mensch in der Lage ist, umzukehren und an das Evangelium zu glauben; und das, obwohl es ihm im Evangelium klar befohlen wird und der Geist Gottes eben hierzu ausgesandt ist, ihn von Sünde zu überführen.

Vereinfacht ausgedrückt heißt dies: Wenn das Evangelium von nicht erwähnten Menschen gehört und wahrgenommen wird (d.h. im so genannten »allgemeinen Ruf«, engl. »general call«), prallt

es einfach ab. Dieser Teil der Menschheit hat dann also keine Möglichkeit zu Buße und Glauben. Nur die Erwählten können glauben.

Für das System des Calvinismus ist es von daher unbedingt notwendig, davon auszugehen, dass nicht *alle* Menschen glauben und Buße tun können, wenn sie das Evangelium hören, da Gott nach diesem Verständnis nicht will, dass tatsächlich *alle* Menschen auch dadurch gerettet werden, sondern dass er nur den vorweltlich Erwählten das Heil zukommen lassen will.

Befürworter des Calvinismus ziehen zur Begründung, dass der Mensch nicht auf das Evangelium reagieren kann, wenn dieser nicht als Erwählter unwiderstehlich den Glauben quasi übernatürlich eingepflanzt bekommt, anschauliche Analogien heran und setzen oft an Eph 2,1 an: »*Auch euch, die ihr tot wart, durch eure Übertretungen und Sünden*«.

Der geistliche Tod, von dem Paulus hier spricht, wird auf den physischen Tod übertragen und man schlussfolgert, dass ein Toter nicht glauben könne.

Diesen Gedanken bringt Uwe Seidel, indem er folgende Aussage zitiert: »*Der Mensch ist geistlich so tot, dass er auf das Evangelium weder positiv antworten will noch kann.*« (2004, S. 7).¹ In der Verkündigung des Wortes Gottes wird daher nicht das Ziel gesehen, Glauben und Buße bei *allen* Zuhörern hervorzurufen, da dies nur den Erwählten zukommt und nur auf diese Gruppe begrenzt ist. Gott will – nach dieser Sicht – nicht, dass *alle* Menschen glauben, da er das Heil vor Grundlegung der Welt eingegrenzt hat, somit muss davon ausgegangen werden, der Glaube ist nicht *allen* gleich zugänglich und möglich.

Oft wird die Auferweckung des Lazarus in Joh 11 dazu benutzt, um zu zeigen, dass ein Toter sich nicht selbst auferwecken könne.

¹ Uwe Seidel legt Wert auf die Feststellung, dass er bei Vorträgen über die biblische Heilslehre die Vertreter des Calvinismus lediglich zitiert und dass diese Zitate nicht notwendigerweise seiner eigenen Überzeugung entsprechen.

Ebenso wird das Bild der Wiedergeburt verwendet, um deutlich zu machen, dass niemand seine Geburt aus sich selbst heraus bewirken könne, sondern ein passives Objekt sei.

Bei all diesen Argumenten wird das Bild vom Tod bzw. von der Geburt überstrapaziert.

Wenn Paulus in Eph 2,1 vom geistlichen Tod spricht, ist es nicht seine Absicht, aufzuzeigen, dass der Mensch etwa unfähig sei, Gottes Heilshand zu ergreifen. Geistlicher Todeszustand bedeutet Getrenntsein von Gott. Leiblich Tote kann man keine Befehle erteilen und sie nicht zur Verantwortung ziehen. Geistlich Tote kann man sehr wohl zur Verantwortung ziehen. Man kann sie auch zur Umkehr aufrufen und sie anflehen, sich retten zu lassen (Apg 2,40). Man kann auch solche, die sich im geistlichen Todesschlaf befinden, aufrufen, wach zu werden (Eph 5,14). Ungläubige Menschen, d.h. geistlich Tote, können bestimmte Überzeugungen haben, Entscheidungen fällen, Meinungen vertreten. Aber dass sie gerade nicht an Christus glauben, obwohl Gott alle ungläubigen Menschen, d.h. geistlich Tote, zur Buße und Umkehr ruft (Apg 17,30), ist nicht der von Paulus beabsichtigte Sinn, wenn er Ungläubige als geistlich tot beschreibt.

Jean Gibson meint dazu: *»Wenn Gott sagt ‚der Sünde Sold ist der Tod‘ (Röm 6,23), und dass das ewige Gericht im Feuersee ‚der zweite Tod‘ (Offb 20,14) ist, spricht er nicht von einer fehlenden Verantwortlichkeit, sondern von Trennung. Geistlich tote Männer und Frauen, sind trotzdem verantwortlich, Gott Antwort zu geben.«* (1992, S. 3).

Wenn Johannes von der Wiedergeburt spricht, betont er das Handeln Gottes am Gläubigen. Zunächst heißt es in Joh 1,12: *»Allen aber, die ihn aufnahmen, denen gab er das Anrecht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben.«* Die Wiedergeburt erfährt der Mensch dann, wenn er Christus annimmt. Calvinisten kehren den Gedankenverlauf in Joh 1 um und meinen, wer durch Gottes Souveränität zunächst als Erwählter wiedergeboren wird, glaubt in Folge dann auch an Christus. Viele argumentieren, dass die Entscheidung für Christus, Ausdruck der bereits erfolgten

Wiedergeburt sei und widersprechen damit dem Gedankenverlauf in Joh 1.

Warum ist die Lehre der völligen Verderbtheit für Calvinisten so plausibel? Vance gibt darauf eine interessante Antwort: »Also, in der Erkenntnis, dass die meisten orthodoxen Christen an die Verderbtheit des Menschen glauben, wie es in der Bibel gelehrt wird, verwendet der Calvinist die Lehre von der Verderbtheit des Menschen, um seine Lehre von der totalen Verderbtheit orthodox erscheinen zu lassen. Indem er sich auf die menschliche Verderbtheit konzentriert anstatt auf vermeintliche Schlussfolgerungen daraus, bekommt der Calvinist unmerklich Anhänger für seine Position. Der nächste Schritt ist, jeden davon zu überzeugen, dass der Calvinist allein ein Monopol für den Glauben an die Sündhaftigkeit des Menschen hat. [...] Calvinisten bestehen weiterhin drauf, dass dann – wenn jemand **ihre** Lehre der totalen Verderbtheit bestreitet – Sünde und der Sündenfall des Menschen nicht sehr ernst genommen werden, der Mensch nicht sündig ist, und man letztendlich an eine Art Erlösung durch Werke glauben müsse« (2002, S.191).

KONSEQUENZEN AUS DER LEHRE DER VÖLLIGEN VERDERBTHEIT

Dave Hunt weist auf weitere Folgen hin, die die Lehre des Calvinismus von der völligen Verderbtheit nach sich zieht: »Traurigerweise führt die Annahme dieser Theorie zu einer Konsequenz, die noch unbiblischer ist und im Widerspruch zum eigentlichen Gefühl des Mitleides Gottes steht. Dieses richtet sich auch auf unwiedergeborene Menschen. Gott **könnte** also die ganze Menschheit retten, aber er würde bewusst der Masse das Heil vorenthalten, das er seinen Erwählten gibt. Natürlich könnte Gott das, was er für die Erwählten tut (die ja von Natur aus genauso völlig verdorben sind), auch für alle tun, wenn er es nur wollte.« (2003, S. 122).

Dave Hunt macht auf die Konsequenz aufmerksam, die sich daraus ergibt, wenn Gott alle Menschen tatsächlich retten könnte (wie er es bei den Erwählten auch unweigerlich tut), er aber andererseits nicht dazu bereit wäre. Das erinnert uns an Jak 4.17,

wo es heißt: *»Wer nun Gutes zu tun weiß und es nicht tut, für den ist es Sünde.«*

Offensichtlich ist es jedoch vielmehr so, dass ein allmächtiger Gott sich Dinge vorgenommen hat, die er nicht tun kann oder will, wie etwa lügen, sich selbst widersprechen, sündigen etc. Ebenso kann, will und wird Gott niemanden retten, der nicht an seinen Sohn und das vollbrachte Werk am Kreuz glauben will.

Gott hat jedoch nicht eine vorweltlich begrenzte Zahl im Auge, denen er das Heil und den Glauben selektiv eingibt, da geschrieben steht: *»denn solches ist gut und angenehm vor Gott, unserem Retter, welcher will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen«* (1Tim 2,3f). Indem im Calvinismus die rettende Liebe Gottes nicht allen Menschen in gleicher Weise zuteil wird, sieht man sich der Frage ausgeliefert, ob dies wirklich den *»Gott aller Gnade«* (2Pet 5,10) darstellt.

In Anbetracht der bisherigen Feststellungen, muss man die calvinistische Lehre der »völligen« Verderbtheit zurückweisen. Ja, man muss sogar vom Gegenteil ausgehen: die Tatsache der menschlichen Verderbtheit und Heilsbedürftigkeit, die im Evangelium, wenn es verkündigt wird, durch die Wirkung des Heiligen Geistes dem Menschen deutlich wird, ist Grund und Ursache, weswegen jeder Mensch im Glauben zum Heil in Christus greifen und die Wiedergeburt erfahren darf und kann. Die Verderbtheit und Sündhaftigkeit, von der ein Mensch im Evangelium erfährt und vom Heiligen Geist überführt wird, ist daher nicht der *Grund*, warum ein Mensch nicht glauben könnte, sondern die *Voraussetzung* zu Buße und Bekehrung.

Es ist ein Fehlschluss menschlicher Logik und in sich widersprüchlich, zu unterstellen, dass das, was Gott dem sündigen Menschen eindeutig und immer wieder befiehlt, eigentlich unmöglich wäre. Die Tatsache der menschlichen Sündhaftigkeit ist dafür kein Beleg.

Als Christ sollte man sich nicht vorwerfen lassen, man glaube

nicht an die völlige Sündhaftigkeit des Menschen, wenn man die Verantwortung *jedes* Menschen gegenüber dem Evangelium betont und davon ausgeht, dass Gott auch genau das meint, was er sagt und in seinem Wort zum Ausdruck bringt, nämlich, dass jedem Menschen Buße und Glauben zur Rettung tatsächlich befohlen ist, wie dies auch Paulus dem Kerkermeister verkündigt: *»Und er führte sie heraus und sprach: Ihr Herren, was muss ich tun, um gerettet zu werden? Sie aber sprachen: Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du gerettet werden, du und dein Haus!«* (Apg 16,30f).

Auch das Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld (Mt 13) lehrt uns, dass es die volle Verantwortung des Menschen ist, wie dieser mit dem ausgestreuten Samen des Wortes, nämlich dem Evangelium, umgeht, und dass es nicht an Gott liegt, der seine Gnade und die Möglichkeit zum Glauben beschränkt hat, sodass nur Auserwählte zum Glauben kommen können. Das steht im Gegensatz zu dem, was im Konzil von Dordrecht festgehalten wurde, nämlich, dass nur »Erwählte« zum Glauben kommen können: *»Das Gott einigen in der Zeit den Glauben schenkt, anderen aber nicht, geht aus seinem ewigen Ratschluss hervor«* (Art. 6).

Das Wort Gottes hingegen zielt darauf ab, überall dort lebensverändernde Ergebnisse des Glaubens, d.h. Frucht, hervorzu bringen, wo es verkündigt wird. Dazu muss es jedoch auf guten Herzensboden fallen, ebenso wie der Same, um Frucht zu bringen, in gutes Erdreich fallen muss. Faktoren, die dieses Eindringen, des Samens entweder verhindern oder begünstigen, sind im Herzen des Hörers zu suchen. Das Wort Gottes selbst, in seiner Absicht lebenspraktische Konsequenzen hervorzubringen, ist jedoch für *jeden* Menschen gleich relevant und zielgerichtet, sodass in der Verkündigung immer der Glaube und die Frucht beabsichtigt sind. Daher ist jeder Mensch in der Lage, auf das Wort Gottes positiv zu reagieren.

Die calvinistische Lehre des so genannten. »allgemeinen Rufes« (»general call«) auf die weiter unten eingegangen wird, widerspricht Gottes Wort, denn Ziel der Wortverkündigung ist per Calvinismus dann letztlich nicht der Glaube und die tatsächliche Buße jedes hörenden Menschen, da ja aufgrund der fehlenden göttlichen Erwählung viele der Hörenden nicht zum Glauben und zur Buße bestimmt sind.

Aber das ist nicht die Lehre der Heiligen Schrift. Gottes Wort nämlich zielt bei allen Zuhörern immer und ohne Ausnahme auf Buße und Glauben. Dass dies aus calvinistischer Sicht bestritten wird, bleibt noch darzustellen.

Heb 4,2 spricht etwa davon, dass das Wort ihnen deshalb nichts nützte, weil sie nicht erwählt waren, sondern weil sie es nicht im Glauben annahmen.

Heb 3,18f und 4,6 zeigt: Sie konnten nicht deshalb nicht eingehen, weil sie nicht erwählt waren, sondern weil sie im Unglauben verharrten, im Unglauben ungehorsam waren. D.h.: als das »Evangelium« (4,3) ihnen verkündet wurde, zielte es darauf, eben diese Menschen (und keine anderen!) zum Glauben zu bringen. Dass sie nicht zum Glauben kamen, lag nicht in der Tatsache einer fehlenden Erwählung, sondern in ihrem ungläubigen Ungehorsam.

Eine selektive, unwiderstehliche Glaubenszuweisung an eine vorweltlich begrenzte Gruppe findet sich in der Schrift nicht, sodass der Schriftbeweis dieser Lehre nicht erbracht werden kann.

WAS LEHRT DIE HEILIGE SCHRIFT ÜBER GLAUBEN?

Da im Calvinismus gelehrt wird, der Mensch könne nicht glauben, ohne dass Gott den Erwählten unwiderstehlich die Wiedergeburt und den Glauben schenkt, bietet es sich an dieser Stelle an, die Heilige Schrift zu diesem Thema zu untersuchen.

1) Der Glaube ergeht als Aufforderung bzw. Befehl an die Menschen:

- Mk1,15 »Tut Buße und glaubt an das Evangelium!«
- Mk 5,36 »Fürchte dich nicht; glaube nur!«
- Joh 12,36 »glaubt an das Licht!«
- Joh 14,1 »Glaubt an Gott und glaubt an mich!«
- Apg 16,31 »Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du gerettet werden, du und dein Haus!«

2) Glaube oder Unglaube ist eine Herzensangelegenheit des Menschen:

- Mk 11,23 »und in seinem Herzen nicht zweifelt, sondern glaubt,«
- Mk 16,14 »und tadelte ihren Unglauben und die Härte ihres Herzens, dass sie denen, die ihn auferstanden gesehen hatten, nicht geglaubt hatten.«
- Luk 24,25 »O ihr Unverständigen, wie ist doch euer Herz träge, zu glauben an alles, was die Propheten geredet haben!«
- Röm 10,9 »Denn wenn du mit deinem Mund Jesus als den Herrn bekennst und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn aus den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet.«

3) Durch Glauben erhält der Mensch Zugang zur Gnade Gottes:

- Röm 5,2 »durch den wir im Glauben auch Zugang erhalten haben zu dieser Gnade, in der wir stehen.«

4) Glaube ist der Gegensatz zu Werken:

- Röm 4,5 »wer dagegen keine Werke verrichtet, sondern an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, dem wird sein Glaube als Gerechtigkeit angerechnet.«

5) Der Glaube ist mit der Person des Menschen verbunden:

- Mk 2,5 »Als aber Jesus ihren Glauben sah«
- Mk 5,34 »dein Glaube hat dich gerettet!«
- Lk 8,25 »Wo ist euer Glaube?«

Keine Stelle der Schrift lässt hingegen erkennen, dass der Glaube eine unwiderstehliche Gabe Gottes an eine begrenzte Zahl Ausgewählter und zur Wiedergeburt bestimmter Menschen ist.

Auch die calvinistische Lehre, dass Gott zunächst souverän die Wiedergeburt an den Erwählten vollzieht und die Folge davon der Glaube und die Bekehrung ist (vgl. Hunt, 2003, S.443), findet sich in der Schrift nicht.

Thomas Schirrmacher, Vertreter der calvinistischen Sicht, hingegen meint: *»Die augustinisch-calvinistische Position besagt, dass die Wiedergeburt der Bekehrung vorangeht. Der von Gott auserwählte Mensch wird von Gott wiedergeboren, indem der Geist Gottes ihm die Augen öffnet, wer Jesus Christus ist. Das erste Zeichen der Wiedergeburt ist, dass der Mensch Gott anruft und umkehrt.«* (2001, S. 443)

Die Schrift bezeugt hingegen, dass zunächst in der Predigt das Wort Gottes gehört wird, dann, wenn daran geglaubt und Christus angenommen wird, die Wiedergeburt erfolgt (Röm 10,17; Eph 1,13; Joh 1,12f).

Dass die Sündhaftigkeit des Menschen nicht bedeutet, dass ein Mensch, der das Evangelium hört, nicht daran glauben kann oder darf, betont Jean Gibson: *»Die Schrift lässt an keiner Stelle erkennen, dass es irgendeinen Menschen gibt, der nicht glauben kann, weil Gott ihm die notwendigen Voraussetzungen versagt hätte«* (2000, S. 50).

Alle Menschen – ob Christen oder nicht – haben Überzeugungen, treffen Entscheidungen, haben Inhalte, an die sie glauben und vertreten bestimmte Meinungen und können selbst sehr komplizierte Zusammenhänge verstehen. Die Heilige Schrift beschreibt den Menschen als Geschöpf Gottes, das mit eigenem Willen erschaffen wurde. Warum sollte dem Menschen jedoch gerade die wichtigste aller Entscheidungen, nämlich die im Hinblick auf das Heil in Christus, und die Möglichkeit, an das Evangelium zu glau-

ben von Gott selbst verwehrt sein? Für diese Argumente gibt es keinen Beweis aus der Heiligen Schrift. Arend Remmers äußert sich im Hinblick auf den menschlichen Glauben und meint: »Der Glaube ist notwendig. Er ist der einzige Weg zur Annahme des Wortes der Wahrheit, des Evangeliums unseres Heils. Paulus sagte dem Kerkermeister in Philippi: ‚Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden‘ (Apg 16,31). Es ist so einfach. Man sagt oft: Ich kann nicht glauben, meint aber in Wirklichkeit: Ich will nicht glauben. Kein Mensch kann sagen: Ich kann nicht glauben. Wenn Gott will, dass alle Menschen errettet werden, kann der Mensch nicht sagen: Ich kann es nicht. Gott erwartet nichts Unmögliches von Seinen Geschöpfen.« (2004, S. 34).

Mit W.J. Ouweneel ist an dieser Stelle abschließend festzuhalten: »(Hyper-)Calvinisten können nicht wegargumentieren, dass Gott will, dass alle Menschen errettet werden (1Tim 2,4), während doch längst nicht alle Menschen tatsächlich errettet werden; dass der Herr Jerusalem retten wollte, während Jerusalem nicht wollte, und es daher auch nicht geschah (Luk 13,34); und dass die Errettung abhängig gemacht wird vom menschlichen Willen (Job 7,17; Offb 22,17). Und keine Erörterung über Gottes Souveränität und den verdorbenen Willen des Menschen kann und darf dem Ernst der Verkündigung des Evangeliums die Kraft wegnehmen, die den Menschen einfach gebietet, das Evangelium anzunehmen, und dem unbußfertigen Menschen keine Entschuldigung lässt (Apg 17,30; vgl. Röm 1,5: ‚Glaubensgehorsam‘).« (1994, S.3f).

2. Bedingungslose Erwählung (Unconditional Election)

ERWÄHLUNG – DIE ZENTRALE GRUNDANNAHME DES CALVINISMUS

Der zweite Lehrpunkt des Fünf-Punkte-Calvinismus ist die bedingungslose Erwählung. Diese Auffassung stellt den zentralen Ansatzpunkt im calvinistischen Denken dar, obwohl dieser Ausdruck in der Heiligen Schrift nicht erwähnt wird. Er beschreibt die von Gott getroffene Erwählung eines Teiles der Menschheit zur Wiedergeburt. Die restliche Menschheit bleibt durch Gottes Willen ihrem Weg zur Verdammnis in der ewigen Hölle überlassen, ohne Aussicht auf eine Möglichkeit zur Errettung.

Dem Gedanken der Prädestination zum Heil ist die Idee der Erwählung vorgeschaltet. Nicht *alle* Menschen sollen Zugang zum Heil in Christus haben, sondern nur eine Auswahl, die im Beschluss der Erwählung festgelegt wird.

MacArthur behauptet: »Die Lehre von der göttlichen Erwählung wird ausdrücklich in der ganzen Schrift bestätigt« (1996, S. 157). MacArthur meint damit die calvinistische Sicht von Erwählung einiger Menschen zur Wiedergeburt.

Als »bedingungslos« wird die Erwählung deswegen bezeichnet, weil sie sich auf Gottes souveräne Gnadenwahl bezieht, eine Wahl, die nach calvinistischem Verständnis nicht vom persönlichen Glauben des Menschen abhängig ist. Welche Person Gott zum Heil auswählt, ist allein seine freie Entscheidung. Sie wird von keinem anderen Faktor beeinflusst und ist daher »bedingungslos«.

Diesen Gedanken zitiert Uwe Seidel wie folgt: »Gott erwählte einzelne Menschen vor Schöpfung und Zeit, ohne dass diese Menschen irgendwelche Vorbedingungen zu erfüllen (gehabt) hätten. Er erwählte sie einfach, weil Er das wollte (weil er sie liebt).« (2004, S. 7). Gewöhnlich wird in diesem Gedankengang auf die Souveränität Gottes verwiesen,

die der menschlichen Kritik nicht zugänglich ist, da Gott Entscheidungen treffen könne, wie es in seinem eigenen Sinn sei und vom Menschen dafür nicht getadelt werden dürfe.

Von Vertretern der »einfachen Prädestinationslehre« wird gewöhnlich nur auf den begünstigten Teil der Erwählung Bezug genommen und der Teil, der nicht erwählt wird, in der Darstellung oft ausgespart. Die Konsequenz der Verdammnis der nicht erwählten Menschen wird dabei oft übergangen. Calvin hingegen erörtert beide Teile der Menschheit, die von der göttlichen Bestimmung betroffen sind: *»Unter Vorbestimmung verstehen wir Gottes ewige Anordnung, vermöge derer er bei sich beschloss, was nach seinem Willen aus jedem einzelnen Menschen werden sollte! Denn die Menschen werden nicht alle mit der gleichen Bestimmung erschaffen, sondern den einen wird das ewige Leben, den anderen die ewige Verdammnis zugeordnet.«* (Institutio, 3. Buch, Kap. 21)

Eine griffige Definition der bedingungslosen Erwählung im Sinne des Calvinismus findet auch in den Lehrsätzen von Dordrecht ihren Niederschlag: *»Diese Erwählung ist ein unveränderlicher Vorsatz Gottes, durch den er vor der Grundlegung der Welt aus dem gesamten Menschengeschlecht, das aus der ursprünglichen Gerechtigkeit durch eigene Schuld in Sünde und Verderben gefallen war, eine bestimmte Menge von Menschen, die weder besser noch würdiger als andere sind, sondern mit ihnen in demselben Elend verkehren, aus lauter Gnade zur Seligkeit auswählt hat – in Christus, den er auch von Ewigkeit her zum Mittler und Haupt aller Ausgewählten und zu einem Fundament der Seligkeit gesetzt hat.«* (Art. 7)

Klar ausgedrückt und vertreten wird dieser Gedanke eines vorweltlichen göttlichen Ratschlusses der Erwählung zum Heil im Westminster Bekenntnis: *»Durch Ratschluss Gottes sind zur Offenbarung seiner Ehre die einen Menschen und Engel vorherbestimmt zum ewigen Leben, die anderen verordnet zum ewigen Tod«* (Art. 3,2).

Allen calvinistischen Autoren ist dieser Ausgangspunkt gemein-

sam und das Beharren auf diesem Lehrpunkt kann als Zünglein an der Waage gedeutet werden, ob jemand zum theologischen Lager des Calvinismus gezählt werden kann oder nicht (vgl. Vance, 2002, S. 245). Wenn in diesem Kontext von den »Erwählten« die Rede ist, dann bezieht sich dieser Terminus auf Menschen, die vor Grundlegung der Welt zum Heil bestimmt und erwählt wurden.

Eine Attraktivität im Calvinismus ist darin zu suchen, dass man sich mit Annahme dieser Lehre der Erwählung dem von Gott bevorzugten Teiles der Menschheit zurechnen kann und Gegenstand der besonderen Liebe Gottes ist, die zur ewigen Rettung führt: *»Er schenkt denen seine Liebe, die er dazu erwählt und zieht sie in seiner Liebe zu sich«* (MacArthur, 2003b, S.151). Natürlich ist es menschlich verständlich, wenn man sich gerne als Objekt der besonderen Liebe Gottes sehen will.

Die Gegner dieser Lehre sehen sich mit dem Vorwurf der Werkgerechtigkeit konfrontiert: *»Im Endeffekt ist es so, dass – wenn man die Erwählung verneint – man das Heil aus Gnade verneint. Die Erwählung zurückzuweisen bedeutet, das Heil aus Gnade zurückzuweisen und das Heil durch Werke zu vertreten«* (Morton, zitiert in: Vance, 2002, S. 247). Auch Calvin greift die Gegner seiner Lehre von Erwählung und Vorherbestimmung einiger Menschen zum Heil scharf an, indem er schreibt: *»Wer also die Lehre von der Vorherbestimmung mit übler Nachrede belastet, der treibt offene Gotteslästerung«* (Institutio, 3. Buch, Kap. 21).

Der vorweltlich nicht von Gott erwählten Gruppe bleibt in Raum und Zeit die rettende Liebe und unwiderstehliche Gnade vorenthalten – genau das also, womit die Erwählten zum Heil gezogen werden. Hinsichtlich des Schicksals dieser Personengruppe drückt sich das Westminster Bekenntnis deutlich aus, wenn darin zu lesen ist: *»Andere, die nicht erwählt sind, kommen, obwohl sie durch den Dienst des Wortes berufen werden und einige allgemeine Wirkungen*

des Geistes haben mögen, doch niemals wirklich zu Christus und können deswegen nicht gerettet werden.« (Art. 10,3). Hierin ist von der *allgemeinen Berufung* bzw. vom *allgemeinen Rufe* im Evangelium zu lesen, auf den jedoch keine positive Reaktion der Zuhörer im Glauben möglich ist.

Alle Äußerungen von Calvinisten zum Thema Erwählung haben gemeinsam, dass diese auf eine souveräne göttliche, vor Grundlegung der Welt stattfindende Auswahl derer, die zum Heil kommen können bzw. sollen, gerichtet ist. Das ist in diesem Zusammenhang und im Hinblick auf die Prüfung anhand der Heiligen Schrift beachtlich.

Das Heil und die Erwählung werden also direkt miteinander in Verbindung gesetzt. Dass dies nicht im Einklang mit der Lehre der Heiligen Schrift steht, wird noch zu zeigen sein.

VORHERBESTIMMUNG UND VORHERWISSEN IN DER ERWÄHLUNG

Um die Souveränität Gottes im Allgemeinen auch in der Erwählung zum Heil im Besonderen hervorzuheben, betonen Calvinisten zunächst oft, dass alles, was auf unserem Planeten geschieht, durch Gott hervorgerufen und aktiv gewollt ist. Diese Gedanken gehen auf Calvin zurück, der im Kapitel *»Keine Unterscheidung zwischen Gottes Willen und Gottes Zulassung«* (Institutio, 3. Buch, Kap. 23) behauptet, dass Gottes Zulassung exakt dem entspricht, was er tatsächlich will.

Darunter wird konsequenterweise dann auch das Heil oder das Verderben gefasst, das ja von Gott vor Grundlegung der Welt vorherbestimmt wurde:

»In der Bibel gibt es, wie wir gesehen haben, unzählige Texte, die davon sprechen, dass Gott alle Ereignisse in der Ewigkeit plant und nicht nur das Gute, sondern auch das Böse nicht ohne seine Einwilligung geschehen kann, wie wir in den folgenden Abschnitten dieser Lektion ausführlich sehen

werden. Dies bezieht sich dann auch auf das Heil, denn Gott begnadigt diejenigen, die er erwählt. Wenn es irgendwelche Voraussetzungen beim Menschen gäbe, die Gott nur im Voraus wissen müsste, würde es sich ja gar nicht um Gnade handeln.» (Schirrmacher, 2001, S. 205)

Vorherbestimmung und *Vorherwissen* bzw. göttliche *Vorsehung* werden nach diesem Verständnis gewöhnlich als Einheit gesehen und, wenn die Schrift von Vorkenntnis spricht, dann bedeute dies eigentlich Vorherbestimmung, obwohl die Schrift jeweils unterschiedliche Begriffe verwendet.

Diese Gedankenführung setzt am Erwählungsbeschluss an, wonach der Glaube und die Wiedergeburt nur einer vordefinierten Personengruppe zugänglich und von Gott gewollt ist und das Heil der göttlichen Vorherbestimmung unterliegt. Gott greift bei den Erwählten aktiv ein und führt diese unwiderstehlich zum Heil, wobei er die restliche Menschheit ausspart und ihrem Weg zur Verdammnis überlässt. Daher muss eine göttlich-souveräne Aktivität in der Durchsetzung des gefassten Erwählungsbeschluss vorausgesetzt werden. Demnach *weiß* Gott nicht nur, wer glauben wird, sondern er hat diesen Glauben für die Erwählten *vorherbestimmt*.

1Pet 1,2 beschreibt die Christen als die, »*die auserwählt sind gemäß der Vorsehung Gottes*«. Dazu kommentiert Calvin: »*Wenn nun ebenso derselbe Petrus von den Gläubigen, an die er schreibt, sagt, sie seien ‚nach der Vorkenntnis Gottes‘ erwählt (1Petr 1,2), so bringt er doch damit im eigentlichen Sinne jene verborgene Vorbestimmung zum Ausdruck, kraft derer Gott als Kinder bezeichnet hat, welche er wollte!*« (Institutio, 3. Buch, Kap. 22).

Auch Benedikt Peters sieht in der Vorkenntnis Gottes in Bezug auf die Erwählung das, was Gott bereits vorher bestimmt hat und kombiniert beide Begriffe:

»Wir können mithin sagen: Gott erkennt etwas zuvor, weil Er dieses Geschehen zuvor verordnet hat. Oder: Gott erkennt eine Person zuvor, weil Er diese Person zuvor erwählt und zum Leben verordnet hat.« (2003, o. S.). Nach calvinistischem Verständnis ist also der Grund für die Vorkenntnis die vorangehende Vorherbestimmung. Beide Begriffe werden wieder in ursächlichem Zusammenhang gesehen.

Somit kann es auch keine Erwählung nach ausschließlicher Vorkenntnis Gottes geben und die Sicht, dass der Glaube jedem Menschen zugänglich ist, entspräche nicht dem Willen Gottes, der dies sonst souverän bewirken würde.

Ebenso äußert sich John MacArthur zu 1Pet 1,2 und schreibt: »[...] bedeutet es [Anm: die Vorsehung bzw. Vorkenntnis] nicht das Wissen zukünftiger Ereignisse, sondern es bezeichnet eindeutig eine von Gott in seiner Erkenntnis vorherbestimmte Beziehung« (2002, S. 1861).

Eine Gleichsetzung beider Begriffe als übliche Argumentationslinie findet sich auch bei Arthur Pink: »Vorwissen künftiger Ereignisse ist also auf Gottes Ratschlüssen aufgebaut. Wenn Gott alles vorher weiß, was sein wird, dann ist es deswegen, weil er in sich selbst vor aller Ewigkeit alles bestimmt hat, was sein wird.« (1961, S.110)

GÖTTLICHE VORHERBESTIMMUNG – AUCH DER SÜNDE

Im Calvinismus wird also ein Gottesbild entworfen, das einen allbestimmenden Souverän vorsieht, der im Weltgeschehen alles aktiv lenkt und vorherbestimmt. Pink geht als Calvinist so weit zu schreiben, dass nicht nur das Heil göttlich vorherbestimmt sei, sondern auch Sünde: »Sein allwissendes Auge sah nicht nur Adam von der verbotenen Frucht essen, sondern er bestimmte zuvor, dass er dies tun sollte« (1961, S. 249). Ein anderer Calvinist äußert denselben Gedanken und meint: »Es ist sogar biblisch zu sagen, dass Gott Sünde vorherbestimmt hat. Wenn Sünde außerhalb des Planes Gottes wäre, dann würde keine einzige wichtige An-

gelegenheit des Lebens von Gott kontrolliert werden.« (Palmer, zitiert in: Vance, 2002, S.255)

Diese Gedanken schließen sich an Calvin an, der im Kapitel »Gott hat auch den Sündenfall im Voraus bestimmt« schreibt: »Es ist zwar ein furchtbarer Ratschluss, das gebe ich zu; aber dennoch wird niemand leugnen können, dass Gott, bevor er den Menschen schuf, zuvor gewusst hat, welchen Ausgang er nehmen würde, und dass er dies eben darum vorauswusste, weil er es in seinem Ratschluss so bestimmt hat. [...] Es darf auch nicht widersinnig erscheinen, wenn ich behaupte: Gott hat den Fall des ersten Menschen nicht bloß vorhergesehen, sondern auch nach seinem Ratschluss angeordnet« (Institutio, 3. Buch, Kap. 23).

Aufgrund der einseitigen Betonung der absoluten Souveränität Gottes, der alles aktiv lenkt und bestimmt und bei dem kein Unterschied zwischen Vorkenntnis, göttlicher Zulassung und Vorbestimmung vorhanden sei, wird auch von göttlicher Vorbestimmung der Sünde im Calvinismus ausgegangen.

Dagegen beschreibt die Heilige Schrift Gott als völlig getrennt von Sünde und absolut heilig: »Deine Augen sind so rein, dass sie das Böse nicht ansehen können.« (Hab 1,13). Jak 1,13 betont, dass Gott nie zu Sünde oder zu Bösem versucht werden kann und selbst auch nie zu Bösem reizt: »Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht auch niemand;«

Die Heilige Schrift kennt nur zwei Quellen von Sünde: Satan oder das menschliche Herz. Niemals kann Gott im ursächlichen Zusammenhang mit Sünde gebracht werden. So war es gerade nicht Gottes Wille, der etwa den Sündenfall vorherbestimmt habe, sondern satanischer Einfluss, der diesen und alle anderen Sünden der Menschheitsgeschichte bewirkt hat.

Calvinisten gehen – wie noch darzustellen sein wird – von konkurrierenden Arten von göttlichem Willen aus. Dies entspricht jedoch nicht dem biblischen Befund: Gott hat etwa nicht einerseits die Sünde Adams verboten, andererseits diese vorherbestimmt. Böses und Sünde unterliegt somit nie Gottes ursächlicher Vor-

herbestimmung, sondern seiner Zulassung, die allein aufgrund seiner Vorkenntnis in seinen Plänen im Weltgeschehen Berücksichtigung findet. Die heilige Schrift beschreibt nun an vielen Stellen Gott als denjenigen, dem keine Sache in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unbekannt ist – spricht also von göttlichem *Vorherwissen*.

Vorherbestimmung und Vorherwissen müssen getrennt betrachtet werden. Nicht alles, was Gott im Voraus weiß, hat er auch vorherbestimmt – schon gar nicht die Sünde, wie Pink und andere meinen.

Die Tatsache des Wissens Gottes über diejenigen, die sein Heil in Christus annehmen werden, ist ebenso in seiner Vorkenntnis enthalten, wie etwa der Verrat des Judas und der Abfall vom Glauben in der Endzeit. Das gesamte Leben jedes Menschen liegt wie ein aufgeschlagenes Buch vor Gott. Kein Umstand, kein Gedanke unterliegt der Unkenntnis Gottes, ja er kennt sogar jedes Haar auf unserem Kopf (Mt 10,30).

»Die Allwissenheit Gottes sieht alles voraus, was in der Zukunft passieren wird. Sie zieht in Betracht, wie die Menschen sich entscheiden. In diesem Sinne ist es zu verstehen, dass jene auserwählt und vorherbestimmt sind und zum ewigen Leben glauben werden (Apg 13,48). Zur gleichen Zeit ist der Herr Jesus jedoch um diejenigen bekümmert, die nicht bereit waren zu glauben (Mt 23,37). Gott stellt allen Menschen den rettenden Glauben bereit (1Joh 2,2).« (Gibson, 2000, S. 50).

ERWÄHLUNG UND VORHERBESTIMMUNG – WOZU UND WER?

Dass sich Gott vorgenommen hat, den Glauben, das Heil, die Wiedergeburt und sein Erbarmen seiner selektiven Vorherbestimmung zu unterwerfen, steht in der Heiligen Schrift an keiner Stelle. Er hat sein Erbarmen nicht auf eine ausgewählte Gruppe gerichtet, sondern hat *alle* Menschen dabei im Blick: *»Denn Gott hat alle miteinander in den Unglauben verschlossen, damit er sich über alle erbarme.« (Röm 11,32).*

Mit Menschen, die an Jesus Christus glauben, hat Gott bestimmte Vorhaben, wozu er sie (vorher)bestimmt hat. Gott wusste, wie und mit welchen Personen er seine Heilspläne durchführen und wer dazu auserwählt sein wird. Nach 1Pet 1,1ff entspricht die Erwählung der Gemeinde somit seinem *Vorherwissen*. Nachdem Gottes Wort deutlich von Auserwählung spricht, gilt es zu erörtern, welcher *Inhalt* damit verbunden, welcher *Personenkreis* davon betroffen ist, und welchen Bezug es zur *Vorherbestimmung* gibt.

Folgende Stellen zeigen sowohl die Bezugsgruppe, als auch den Inhalt der Auserwählung Gottes:

- Erwählung der Jünger zum Fruchtbringen: Joh 15,16
- Bestimmung der Heiden, die glaubten, zum ewigen Leben: Apg 13,48
- Bestimmung derer, die glauben zum ewigen Leben: Röm 6,22f
- Vorherbestimmung der Berufenen zur Gleichförmigkeit mit dem Sohn Gottes: Röm 8,29
- Erwählung der Gemeinde zur Heiligkeit und Vorherbestimmung zur Sohnschaft: Eph 1,3f
- Vorherbestimmung der Gläubigen zum Preis seiner Herrlichkeit: Eph 1,11f
- Vorherbereitung der Werke der Gläubigen: Eph 2,10
- Bestimmung der Gläubigen zu Drangsalen: 1Thes 3,3
- Bestimmung der Gläubigen zum Heil – nicht zum Zorn: 1Thes 5,9
- Berufung durch das Evangelium und Erwählung der Brüder zur Errettung: 2Thes 2,13f

Die Heilige Schrift bezieht Auserwählung und Vorherbestimmung auf wiedergeborene Gläubige und Gottes Pläne und Ziele mit ihnen. Bedingung dazu ist der persönliche Glaube an Jesus Christus. Das bedeutet jedoch nicht, dass Gläubige sich selber erwählen und vorherbestimmen können, da der Akteur Gott allein ist.

Sämtliche Beispiele zeigen den Zusammenhang zwischen den Vorstellungen Gottes für das individuelle Leben des Gläubigen und die menschliche Verantwortung gegenüber diesen Zielen. Die Verwendung von Erwählung und Vorherbestimmung bezieht sich daher ausschließlich auf gläubige Menschen und das Endziel Gottes mit ihrem Leben. Weder Vorherbestimmung noch Erwählung beziehen sich auf die Bekehrung oder Wiedergeburt einer bestimmten Schar von Menschen. Die Heilige Schrift spricht an keiner Stelle davon, dass Menschen, die nicht in Christus sind, Erwählte seien oder vorherbestimmt seien.

Das Urteil Gottes über Verdammnis oder Errettung wird nicht im Voraus (vor Grundlegung der Welt) festgelegt und unterliegt nicht der göttlichen Vorherbestimmung, sondern wird im persönlichen Leben des Menschen bzw. am Ende der Welt entschieden, wenn Gott am großen weißen Thron die Bücher aufschlägt und die Menschen verdammen wird, die zur Gnadenzeit dem Evangelium nicht geglaubt haben. Im Jüngsten Gericht wird es daher nicht Gott sein, der zum Menschen souverän sagen wird: *»Ich habe dein Heil nie gewollt«*, sondern derjenige Mensch muss dies bekennen, der zu Buße und Umkehr nicht bereit war und das Heil Gottes abgelehnt hat.

An dieser Stelle muss nach Einsicht der einschlägigen Literatur des Calvinismus festgestellt werden, dass nirgendwo ein einziger Beleg aus der Heiligen Schrift erbracht wird, der eine vorweltliche Auswahl einiger Menschen zur Buße bzw. zum Heil in der Wiedergeburt belegen könnte. Keine einzige Stelle im Alten wie im Neuen Testament kann für diese Sicht herangezogen werden. Was Gottes Wort nicht lehrt, haben auch wir nicht zu lehren. Somit muss auch dieser zweite Lehrpunkt des Calvinismus abgewiesen werden.

3. Begrenzte Sühnung- (Limited Atonement)

DIE CALVINISTISCHE SICHT

ÜBER DAS WERK CHRISTI AM KREUZ

Der Begriff »Sühnung« ist ein biblischer Ausdruck, aber der Begriff »begrenzte Sühnung« nicht. Dieser dritte Punkt des so genannten »Fünf-Punkte-Calvinismus« begrenzt das Erlösungswerk Jesu Christi in seiner Reichweite und in seinem Ausmaß. Gemeint ist damit, dass der Herr Jesus das Erlösungswerk nicht für alle Menschen vollbracht hat, sondern nur für die vorweltlich begrenzte Zahl der Erwählten. Daher ist es nicht möglich, dass jeder beliebige Mensch gerettet werden kann.

Uwe Seidel zitiert dazu: »Jesus versöhnte durch sein Sterben am Kreuz nur diejenigen mit Gott, die Gott auserwählt hat und die er dem Sohn gegeben hat. Nur für diese trug er die Sünden am Kreuz und ertrug die Strafe Gottes für sie.« (2004, S. 8).

Nach dieser Logik argumentiert auch John MacArthur: »Die Mehrzahl der Menschen wird ewig verloren gehen und für ihre Sünden in der Hölle bezahlen, so dass Christus nicht für sie bezahlt haben kann« (2002, S.1890).

In der calvinistischen Welt finden sich Autoren, die zwar die Erwählungslehre vertreten, bei diesem dritten Punkt jedoch auf Schwierigkeiten stoßen und ihn daher ablehnen, da er zu viele Widersprüche zur Heiligen Schrift aufwirft; sie gehen daher von einer unbegrenzten Sühnung aus, wie sie die Bibel lehrt. Dies ist jedoch unerheblich, denn wer nicht zu den zum Heil bestimmten Menschen zählt, kann ohnehin nicht erlöst werden, auch dann nicht, wenn Christus für ihn gestorben ist und Sühne erwirkt hat.

Die Lehre von der begrenzten Sühnung ist eine Schlussfolgerung aus der calvinistischen Lehre von der bedingungslosen Erwählung.

Calvinistische Autoren sehen die begrenzte Sühnung als logische Konsequenz der Erwählung zum Heil, so schreibt Boettner: *»Wenn Gott einige und nicht alle zum ewigen Leben erwählt hat, dann war es der eigentliche Zweck des Werkes Christi schlicht der, die Erwählten zu erlösen«* (zitiert in: Vance, 2002, S.406).

Wer diese Lehre ablehnt und behauptet, Christus ist für *alle* Menschen gestorben und das Heil ist tatsächlich für jeden, dem es verkündigt wird, ausnahmslos zugänglich, wird gewöhnlich mit dem Vorwurf konfrontiert, er sei Arminianer und würde einen schwachen und ohnmächtigen Gott verkündigen, der das tatsächliche Heil nicht sicherstellen und seine Pläne nicht durchsetzen könne. Denn nach calvinistischer Lehre wird die begrenzte Sühnung für die Sünden unwiderstehlich den Erwählten zugeeignet und somit deren Heil sichergestellt.

Bernhard Kaiser vertritt diesen Gedanken, wenn er meint: *»Wenn Gott will, dass alle Menschen gerettet werden, aber seinen Willen gegen den sündigen Willen des Menschen nicht durchsetzen kann, dann ist er ein schwacher Gott, ein Gott, der nichts fertig bringt – im Grunde genommen überhaupt kein Gott. Also: Vorsicht, bei der Annahme eines universalen Heilswillens Gottes.«* (2005, S.5).

Der dieser Auffassung zu Grunde liegende Gedankengang ist folgender: Wenn es einen souveränen Gott gibt, der alles tut und durchsetzt, was er will, wird er alle Menschen retten. Da aber nicht alle Menschen gerettet werden, entspricht es folglich nicht dem Willen Gottes. Es existiert also kein *»universaler Heilswille Gottes«*, d.h. Gott will nicht, dass alle Menschen gerettet werden.

Ein anderer Calvinist meint: *»Wenn Christus für alle Menschen gestorben ist und nicht alle Menschen gerettet werden, hat das Kreuz keinen Effekt. Golgatha ist eine Schande«* (Hanko, zitiert in: Hunt, 2004, S.297). Christus wäre – so der Vorwurf – in Bezug auf den Großteil der Menschen umsonst gestorben, und das sei undenkbar.

Christus hat nach diesem Verständnis nicht die ganze Welt mit Gott versöhnt, nicht die gesamte Menschheit; aber in der Heiligen Schrift werden alle Menschen der ganzen Welt zu Buße und Bekehrung aufgerufen. Um diese Aussagen in Einklang zu bringen, wird der Begriff »Welt« nach calvinistischer Sicht uminterpretiert; z.B. sagt R.C. Sproul: *»Die Welt, für die Christus gestorben ist, kann nicht die ganze Menschheitsfamilie meinen. Es muss sich auf die Allgemeinheit der Erwählten beziehen (Menschen aus allen Stämmen und Nationen)«* (zitiert in: Hunt, 2004, S. 294).

In seinem Kommentar zu 2Kor 5,21, wo es heißt *»weil nämlich Gott in Christus war und die Welt mit sich selbst versöhnte«*, äußert sich MacArthur ebenfalls in diesem Sinne, dass »Welt« nicht jeden einzelnen Menschen umfasst, sondern alle *Arten* von Menschen (vgl. 2002, S.1683) und an anderer Stelle schreibt er konkret: *»Der tatsächliche Retter ist unser Herr Jesus nur für die Erwählten, für die er stellvertretend am Kreuz starb [...]«* (2003b, S.207).

Den bekannten Vers in Joh 3,16 kommentiert der Calvinist Palmer im Hinblick auf die Bedeutung von »Welt« wie folgt: *»In diesem Abschnitt bedeutet ‚Welt‘ nicht jede einzelne Person, Verworfenen gleich wie Erwählte, sondern die ganze Welt im Sinn von Menschen (Erwählte) aus jedem Stamm und Nation«* (zitiert in: Hunt, 2004, S. 300).

GEBET FÜR DIE EINEN –

DAHIER KEINE ERLÖSUNG FÜR DIE ANDEREN?

Von manchen Befürwortern der »begrenzten Sühnung« wird zudem vom hohepriesterlichen Gebet in Johannes 17, das der Herr ausschließlich im Hinblick auf die Seinen sprach, auf eine Beschränkung des Werkes am Kreuz gefolgert. Warum – so meint man – hätte Christus sein Gebet beschränken sollen, wenn er den Preis für alle bezahlt hat?

Zur Überprüfung dieser These auf Stichhaltigkeit und Durchgängigkeit ist sie folgender Passage aus Gottes Wort auszusetzen:

2Pet 2,1 *»Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch falsche Lehrer sein werden, die verderbenbringende Parteiungen heimlich einführen werden, indem sie auch den Gebieter, der sie erkauft hat, verleugnen. Die ziehen sich selbst schnelles Verderben zu.«*

Irrlehrer, denen das Verderben bevorsteht, gehören nicht zur Schar der Erlösten/der Gemeinde Jesu. Dennoch hat sie der Herr und Gebieter teuer erkauft. Folglich war das Erlösungswerk des Herrn Jesus auch im Hinblick auf diese gottfeindlichen Menschen geschehen und für sie gültig.

Jesus Christus sagte, dass er sein Leben für seine Freunde lassen werde; daraus darf man nun nicht den Umkehrschluss ziehen und behaupten, er sei deshalb nicht für seine Feinde gestorben. Wenn der Herr uns lehrte, unsere Feinde zu lieben, sollte er es nicht getan haben? Als Christus damals für uns starb, starb er für seine Feinde, sagt der Apostel Paulus (Röm 5,10).

Die Irrlehrer gehen nicht auf Grund ihres Nichterwähltseins verloren, sondern aufgrund ihrer Zurückweisung der Gnade Gottes. Sie hätten gerettet werden können.

Jesus Christus selbst hat am Kreuz für diese Irrlehrer, die ihn ablehnten, ein teures Lösegeld bezahlt.

Im Opfer am Kreuz ist die Sühnung der Sünden der ganzen Welt vollbracht. Es wird aber nur für diejenigen wirksam, die Jesus Christus als Herrn und Heiland annehmen. Die Bibel lehrt keine Allversöhnung, sondern persönliche Verantwortung dem Evangelium gegenüber. Durch die Abweisung und Verleugnung dieses Gebieters, der auch sie liebt und nicht den Tod des Sünders will, ziehen sie sich jedoch selbst Verderben zu.

Wir sehen eine vergleichbare Schlussfolgerung in Mt 5,43: *»Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, welche euch beleidigen und verfolgen.«*

Da nirgends eine Aufforderung Gottes zum Hass gegen die Feinde gefunden wird, sehen wir hier einen ähnlichen falschen Umkehrschluss wie im Calvinismus: Die Aussagen über die Erlösung und die Liebe Christi für die Seinen beinhalten genauso wenig eine Begrenzung der Versöhnung auf die Erwählten, wie die Aufforderung zur Nächstenliebe einen Hass gegen die Feinde impliziert.

Natürlich kennt die Heilige Schrift keine Allversöhnung, wonach letztendlich das Heil auch denen zugeteilt würde, die das Evangelium abweisen. Vielmehr starb Christus für alle, sodass alle kommen *können* und *sollen*.

DIE SÜNDEN VIELER ODER ALLER MENSCHEN?

Hat Christus nach Mt 20,28; 26,28 und Heb 9,28 nur die Sünden »der vielen« (Griech.: polys im Plural) im Sinne einer begrenzten Sühnung getragen, so dass man davon ausgehen müsste, dass dabei Menschen von vornherein ausgenommen wurden, wie dies von Calvinisten, etwa von John Piper, gerne angeführt wird (vgl. Hunt, 2003, 304f)?

Der Frage, was »vieler« oder »die vielen« semantisch zum Ausdruck bringen soll, ist Dr. Harold Greenlee, Wycliff-Bibelübersetzer, auf den Grund gegangen. Er stellt die Möglichkeiten des griechischen Textes am Beispiel von Heb 9,28 dazu dar:

»Was bedeutet pollon ‚vieler‘? Es bezeichnet Menschen allgemein im Gegensatz zu einzelnen oder wenigen und betont die Idee der Gesamtheit ohne anzugeben, ob alle oder weniger als alle gemeint sind. Es ist eine qualitative Referenz mit der Bedeutung ‚alle‘, ein Bezug zum hebräischen ‚alle‘, das von Jesaja 53,12 beeinflusst ist. Es stellt ‚die vielen‘ dem einen Opfer Christi gegenüber: Die Sünden aller Menschen im Allgemeinen.« (1998, S.358).

In der Verwendung von »die Sünden vieler« (Heb 9,28) ist somit kein hypothetischer Überrest im Blick, der nicht zur Gesamtheit gehören würde. Folgende weitere Verwendungen des Plurals von

»polys« im Neuen Testament haben nicht eine einschränkende, sondern eine umfassende Bedeutung:

Röm 5,15ff »Denn wenn durch des einen Übertretung die vielen gestorben sind [...]Denn wie durch des einen Menschen Ungehorsam die vielen in die Stellung von Sündern versetzt worden sind.«

Die Parallelstelle 1Kor 15,22 »Denn wie in Adam alle sterben, so werden auch in Christus alle lebendig gemacht werden.« zeigt das ausnahmslose Vordringen des Todes zu *allen* Menschen. Röm 12,5 »... so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, einzeln aber Glieder voneinander.« und 1Kor 10,17 »Denn ein Brot, ein Leib sind wir, die vielen, denn wir alle nehmen teil an dem einen Brot.« sprechen von der Gesamtsumme der Einzelglieder als ein Leib: Alle Glieder der Gemeinde – bilden den einen Leib Christi.

Ist die Erwähnung von »die Sünden vieler« in Jes 53,12 gleichbedeutend mit »einige/viele/ die meisten Sünden aber nicht«? Vers 6 kennt diesen Rückschluss nicht: »wir gingen alle in die Irre [...] aber der Herr warf unser aller Sünden auf ihn.« Die »vielen«, deren Sünden der Herr getragen hat, sind die »alle«, deren Sünden Jahwe auf den Knecht Jahwes – Jesus Christus – geworfen hat.

Die Stützung der Begrenzung des Erlösungswerkes des Herrn Jesus auf nur einige – im Vergleich zur großen Masse – einen sehr geringen Teil an Menschen, ist gerade nicht durch »die vielen« zu stützen.

Es besteht die Gefahr, in Gottes Wort Widersprüche zu sehen und »die vielen« und »alle« gegeneinander auszuspielen: Wenn es also an einer Stelle heißt, dass Christus die Sühnung der Sünden der ganzen Welt erwirkt hat, kann nicht an anderer Stelle gemeint sein, dass »alle« nicht gleich »alle« bedeutet, sondern »die meisten nicht«.

Der Herr Jesus sagt selbst, dass die Schrift nicht gebrochen werden kann. Will man das Erlösungswerk Jesu Christi auf eine be-

grenzte Personengruppe von Erwählten einschränken, geht man über die Heilige Schrift weit hinaus. Dieses soll im Folgenden gezeigt werden.

BEGRENZTE SÜHNUNG – EINE BIBLISCHE LEHRE?

Calvinisten geben zu, dass Gott Christus am Kreuz alle Menschen hätte retten können, wenn Gott das gewollt hätte: *»Das Kreuz könnte alle Menschen retten, wenn Gott dies nur beabsichtigt hätte.«* (Gunn, zitiert in: Vance, 2002, S.409).

Es ist jedoch nicht die fehlende Absicht Gottes, Menschen zu retten, sondern der Mensch selbst, der das vollbrachte Heil ablehnt. Die Sühnung für die Sünden aller Menschen ist vollbracht am Kreuz, sodass jeder Mensch gerettet werden kann: 1Joh 2,2 *»Und er ist die Sühnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt.«*

Wenn alle Sünden aller Menschen auf Christus lagen, als er am Kreuz stellvertretend Gottes Zorngericht über alle Sünden erlitt, wenn Jesus ein vollkommenes und uneingeschränktes Opfer dargebracht hat, was folgt daraus?

Was ist die Konsequenz davon, dass Christus *»für alle den Tod geschmeckt hat«* (Heb 2,9)?

– Ein Evangelium, das für alle Menschen gültig ist und daher an alle verkündigt werden soll!

1Joh 2,2 macht deutlich, dass Jesus Christus die Sühnung ist für die Sünden der Gläubigen und die der ganzen Welt. Aus diesem Grund gab der Herr den Jüngern den Auftrag: *»So geht nun hin und macht zu Jüngern alle Völker«* (Mt 28,19).

Die Zielgruppe der Verkündigung ist nicht ein begrenzter, erwählter Teil innerhalb der Völker. Gott hat alle Menschen, die über diese Erde gehen, im Blick. Entsprechend verkündigt Paulus auch in Athen, dass *»er [Anm. Gott] jetzt den Menschen gebietet, dass sie alle überall Buße tun sollen«* (Apg 17,30).

Nun würden sich Vertreter der Lehre von der begrenzten Sühne in der Regel strikt dagegen wehren, wenn ihnen vorgehalten würde, sie würden lehren, dass man nicht allen Menschen das Evangelium verkünden sollte.

Die Notwendigkeit der allgemeinen Evangelisation wird von Calvinisten in der Tat stark betont. Wir sehen etwa bei Spurgeon und Whitefield, wie stark evangelistische Bemühungen bei Vertretern der Teilerlösung sein können. Aber die Motivation und die Begründung für dieses Bemühen liegt woanders: Das Ziel ihrer Evangelisation ist das Erreichen der Erwählten, nicht die Errettung aller Menschen.

Was lehrt die Bibel? Das Werk am Kreuz ist:

- Für alle Menschen (1Tim 2,6; Jes 53,6)
- Für jeden Menschen (Heb 2,9)
- Für die Welt (Joh 3,16)
- Zur Versöhnung der ganzen Welt (1Joh 2,2)
- Für die Gottlosen (Röm 5,6)
- Um alle zu erkaufen (d.h.: das Lösegeld zu bezahlen, 1Tim 2,6)
- Falsche Lehrer eingeschlossen (2Pet 2,1)
- Für Israel (Joh 11,50f)
- Für die Gemeinde (Eph 5,25)
- Für 'mich' (Gal 2,20)

Die Behauptung, wonach Christus für irgendjemanden das Erlösungswerk *nicht* vollbracht hätte und somit für diesen Menschen keine Erlösung möglich wäre, kann aus keiner einzigen Bibelstelle abgeleitet werden. Daher muss sie als spekulativ abgewiesen werden.

DOPPELTE BEZAHLUNG FÜR SÜNDEN – DAHER BEGRENZTE SÜHNUNG?

Befürworter der begrenzten Sühnung argumentieren, es stünde einem gerechten Gott nicht zu, Christus für alle Sünden bezahlen zu lassen und dann Menschen in der Hölle ein zweites Mal für ihre Sünden büßen zu lassen. Nicht einmal ein menschliches Gericht verurteile für eine Straftat zweimal.

Uwe Seidel zitiert wiederum: *»Würde Jesus Christus auch effektiv die Strafe der Sünden derjenigen getragen haben, die nicht an Jesus glauben werden, so wäre die Schrift falsch oder/und Gott ungerecht, wenn er diese unerretteten Menschen ins ewige Gericht bringt: Gott hätte dann dieselbe Sünde zweimal gestraft und gerichtet: einmal an seinem Sohn, ein zweites Mal an den Ungläubigen in der Hölle. Auf dem Grundsatz, dass Gott nur einmal straft und Jesus Christus stellvertretend für sie im Gericht war, ruht aber die Heilssicherheit der Erlösten!«* (2004, S.8).

Die Qualen der Ungläubigen in der Hölle stellen jedoch nicht die Bezahlung des von Gott geforderten Lösegeldes zur Vergeltung der Sünden dar. Der Kaufpreis musste von dem sündlosen Opfer Jesu Christi gebracht werden und ist nicht gleichzusetzen mit der Folge von dessen Abweisung und der Verdammnis der Sünder im Feuersee. Selbst im ewigen Gericht ist eine Bezahlung für Sünden durch Sünder ausgeschlossen, da der Preis zu kostbar ist und nie mehr wiedergebracht werden kann: das Blut des unbefleckten Lammes – Jesus Christus!

»Niemand kann ein Mann seinen Bruder loskaufen, nicht kann er Gott sein Lösegeld geben, denn zu kostbar ist das Kaufgeld für ihre Seele, und er muss davon ablassen auf ewig, dass er fortlebe immer, die Grube nicht sehe.« (Ps 49,8).

Mit dem Verständnis, dass Christus allein für die Sünden der Erwählten gestorben sei, wird das Werk des Herrn einer gewissen Bilanzierung unterzogen: *»Als ob man dem Sühnopfer Christi einen bestimmten Wert zuordnet, der genau so groß ist wie die Gesamtsumme der Schuld aller Erwählten und somit diesen Wert ausgleicht. So wie wir die*

Sache sehen, lehrt die Bibel, dass das Blut Christi einen unendlichen Wert hat. Es war mehr als genug, um für die Sünden aller Menschen zu zahlen«, schreibt James McCarthy in seinem Lehrroman »Fiat Lux« (2006, S.307).

Kein Mensch kann für sich oder andere Sünden den Preis der Erlösung bezahlen, auch in der Hölle nicht. An dieser Stelle ist mit Jean Gibson abschließend festzuhalten: »Das Werk Christi am Kreuz war nicht auf den Nutzen einiger weniger beschränkt, sondern ist für alle zugänglich.« (1992, S. 5).

4. Unwiderstehliche Gnade (Irresistible Grace)

DIE VORAUSSETZUNGEN

Der vierte zentrale Punkt des Calvinismus ist die Lehre von der unwiderstehlichen Gnade. Obwohl die Gnade in der Heiligen Schrift ein durchgängig verwendeter Begriff ist, wird dieser nie in Zusammenhang mit dem Begriff der Unwiderstehlichkeit verwendet. Ebenso ist *Erlösung* zwar ein biblischer Begriff, die Verbindung »*begrenzte Erlösung*« hingegen nicht.

Kein Christ wird bestreiten, dass Erlösung allein auf Gottes Gnade gegründet ist – ohne menschliches Zutun. Das Konzept der *unwiderstehlichen Gnade* hingegen reiht sich in seiner Logik in die anderen Punkte des Calvinismus ein: Die calvinistische Lehre der völligen Verderbtheit (die im Grunde ja die Unfähigkeit bedeutet, an das verkündigte Evangelium glauben zu können) zieht es nach sich, dass Gott seine Gnade den Erwählten, für die sie ja ausschließlich bestimmt ist, gewährt und unwiderstehlich auf sie anwendet. Dies geschieht unter Umgehung der Verantwortung und Entscheidung des Menschen dem Evangelium gegenüber und stellt eine Art »Heilswang« (d.h. Unwiderstehlichkeit) dar, da menschlicher Widerstand oder Ablehnung gegen das Wirken des Heiligen Geistes in seiner Darreichung der Gnade aus cal-

vinistischer Sicht ausgeschlossen ist. Das einmal in der Erwählung beschlossene Heil wird sicher auf die Erwählten angewandt. Dazu bedient sich Gott des »*wirksamen Rufes*« (Effectual Call). Um die Anwendung als vom Menschen unabhängig zu definieren, wird dieses Verständnis von Gnade daher als *unwiderstehlich* bezeichnet.

Ebenso wie es das gesamte Konzept des Calvinismus zeigt, ist auch die unwiderstehliche Gnade selektiv, d.h. sie ist begrenzt auf die vorweltlich Auserwählten, für die Christus begrenzte Sühnung geleistet hat. Diese Art von Gnade ist somit nicht allen Menschen zugänglich.

Sollte man den Voraussetzungen, die der unwiderstehlichen Gnade vorangehen, nicht folgen, gerät auch dieses Konzept in Begründungsnot. Wenn nämlich das Heil tatsächlich an *alle* Menschen gleich gerichtet ist, und Buße, Bekehrung und Glauben von *allen* Menschen, denen das Evangelium verkündigt wird, (im Gegensatz zum Konzept der totalen Verderbtheit) erwartet werden kann, ist die Notwendigkeit, die Gnade unwiderstehlich an bestimmte Auserwählte selektiv anzuwenden, gegenstandslos. Wenn also die Voraussetzungen, auf denen dieser Lehrpunkt basiert, fraglich sind, sollte die Stichhaltigkeit der calvinistischen Argumentation an dieser Stelle ebenfalls genauer in Augenschein genommen werden.

GNADE IN CALVINISTISCHER DARSTELLUNG

Der überzeugte Calvinist Arthur Pink äußert sich im Hinblick auf diesen Lehrpunkt und schreibt: »*Durch das verborgene und vollmächtige Wirken des Heiligen Geistes führt der Vater jeden seiner Erwählten zu einer rettenden Erkenntnis Christi.*« (2002, S.89). An anderer Stelle nimmt er den Begriff der Unwiderstehlichkeit auf und betont: »*Durch das unwiderstehliche Werk der Gnade wendet der Heilige Geist den Willen, der sich zuvor nur der Sünde und Eitelkeit zuwandte, und kehrt ihn zu Christus*« (2002, S. 103).

John Piper meint im Hinblick auf diesen Lehrpunkt: »Obne die Tatsache der unwiderstehlichen Gnade kann es kein Heil geben« (zitiert in: Hunt, 2002, S.362).

Im Westminster Bekenntnis wird deutlich, wie im Calvinismus die Zueignung der Gnade verstanden wird:

»Alle diejenigen, die Gott zum Leben vorherbestimmt hat, diese allein beruft er nach seinem Wohlgefallen zu seiner bestimmten und willkommenen Zeit wirksam durch sein Wort und seinen Geist aus dem Stand von Sünde und Tod, worin sie von Natur sind, zur Gnade und Erlösung durch Jesus Christus, indem er ihren Verstand erleuchtet, die göttlichen Dinge geistlich und zum Heil zu verstehen, ihr steinernes Herz wegnimmt und ihnen ein fleischernes Herz gibt, ihre Willensregungen erneuert und sie durch seine allmächtige Kraft zum Guten bestimmt und sie wirksam zu Jesus Christus zieht, doch so, dass sie ganz freiwillig kommen, im Willen geweckt durch seine Gnade. Diese wirksame Berufung stammt allein von Gottes freier und besonderer Gnade, ganz und gar nicht von irgend etwas, was im Menschen vorausgesehen war, der darin ganz passiv ist, bis er – durch den Heiligen Geist belebt und erneuert – dadurch befähigt ist, seiner Berufung zu folgen und die darin angebotene und vermittelte Gnade zu empfangen.« (Art. 10,1f)

In diesem Bekenntnistext werden bereits entscheidende Kernelemente der Gnadenvorstellung im Calvinismus deutlich. Die Gnade Gottes ist nicht für *alle* Menschen in gleicher Weise zugänglich, sondern nur den zum ewigen Leben Erwählten. Sie allein sind die Empfänger der »besonderen Gnade«. Diese allein werden *wirksam* – eine andere Formulierung, die die Unwiderstehlichkeit der Gnade zum Ausdruck bringt – im Evangelium gerufen, wobei deren Passivität dabei behauptet wird, da nach calvinistischer Vorstellung der Mensch sich nicht bekehren und Buße tun kann – also in einer aktiven Reaktion auf das Evangelium antwortet –, es sei denn, Gott gibt dem dazu vorgesehenen Menschen den Glauben ein. Calvinisten wählen für den Begriff der Unwiderstehlichkeit auch andere Begriffe, wie *wirksame Gnade* bzw. »Effectual Call«.

Die Vorstellung, die in dieser Auffassung mitspielt ist, dass alles, was geschieht, aktiv von Gott bestimmt und durchgesetzt wird. Wie wir gesehen haben, gehen manche Calvinisten soweit, auch die Sünde unter die aktive Vorherbestimmung Gottes zu subsumieren, wo andere Autoren von der *Zulassung* Gottes sprechen würden. Im Fall der unwiderstehlichen Gnade setzt Gott seine Heilsabsichten, die er mit den Erwählten hat, unabdingbar, d.h. wirksam bzw. unwiderstehlich, durch. Von dem Gedanken ausgehend, argumentieren Calvinisten, dass Gott nicht tatsächlich *alle* Menschen retten will, denn wenn er das tatsächlich wollte, so würde er es auch aktiv durchsetzen.

In 1Tim 2,4 steht geschrieben »*welcher will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen*«. Pink, der davon ausgeht, dass der Gnade, wenn sie denn beabsichtigt ist, nicht widerstanden werden kann, äußert sich dazu und schreibt, dass dieser Vers »*nicht lehrt, dass Gott das Heil der ganzen Menschheit will, sonst würde ja die ganze Menschheit gerettet*.« (1961, S.104).

John Piper leitet aus der Souveränität Gottes ab, dass dieser das durchsetzt, was er sich vorgenommen und beschlossen hat und bezieht die unabdingbare Durchsetzung auch auf den Empfang des Heils: »*Gott ist souverän und kann allen Widerstand überwinden, wenn er will [...] Unwiderstehliche Gnade bezieht sich auf das souveräne Werk Gottes, den Widerstand unserer Herzen zu brechen und an Christus zu glauben, damit wir gerettet werden können*« (zitiert in: Hunt, 2002, S.362).

Bereits an dieser Stelle stellt sich die Frage, warum ein Gott der Liebe, wenn er die Gnade an manchen unwiderstehlich durchsetzen und wirksam zueignen will und kann, er dies nicht an allen seinen Geschöpfen tut, sondern nur an denen, die er vorweltlich zum Heil erwählt hat?

Ist dieser Gedanke mit der biblischen Vorstellung, dass Gott die Liebe ist (1Joh 4,8), tatsächlich vereinbar?

LEHRT DIE HEILIGE SCHRIFT DIE UNWIDERSTEHLICHE GNADE DES CALVINISMUS?

Wird – durch die Voraussetzung des unmöglichen menschlichen Widerstandes gegen jedes Wirken des Heiligen Geistes – der Heiligen Schrift eine künstliche Sichtweise übergestülpt, die nicht aus der Bibel abgeleitet ist und diese uminterpretiert, oder lehrt sie tatsächlich unwiderstehliche Gnade, die zwangsläufig allen Widerstand und Unglauben souverän durchbricht?

Gott ruft seine Geschöpfe beständig zum Glauben und zur Buße auf, Christus weint über Israel, verzögert sein Gericht und sendet zur Warnung Propheten – und gießt schließlich seinen Zorn über sein Volk aus, als nicht auf sein Reden gehört wurde. Aber all die Zeit über ruft er ein Volk zur Umkehr, das nie umkehren kann, da Gott nicht seine unwiderstehliche Gnade gegeben hat.

Hinfort ist anhand der Bibel zu prüfen, ob Gott sein Heil zwanghaft, unwiderstehlich durchsetzt und das Gnadverständnis des Calvinismus der Lehre der Bibel entspricht.

KENNT DIE BIBEL BEWUSSTEN UND WILLENTLICHEN WIDERSTAND GEGEN DAS REDEN GOTTES?

»Jerusalem, Jerusalem, das da tötet die Propheten und steinigt, die zu ihm gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne ihre Brut unter die Flügel, und ihr habt nicht gewollt!« (Lk 13,34).

Gott will Jerusalem retten – sein Volk wollte nicht. Jesus weint einerseits über die Zurückweisung durch sein Volk, Gott verweigert jedoch andererseits durch das Zurückhalten der unwiderstehlichen Gnade dem jüdischen Volk die Buße. Gerade die willentliche Ablehnung seines Volkes jedoch veranlasst den Herrn zu tiefer Traurigkeit.

»Denn ich sage euch, dass nicht einer jener Männer, die eingeladen waren, mein Gastmahl schmecken wird.« (Lk 14,24). Die Einladung ist erfolgt – die Gäste wollen nicht kommen, obwohl sie nochmals

dazu aufgefordert worden sind. Spricht Gott tatsächlich ein Angebot zur Einladung an Menschen aus, denen er es nicht ermöglicht zu kommen?

«Ihr widerstrebt allezeit dem Heiligen Geist; wie eure Väter, so auch ihr» (Apg 7,51). Der Heilige Geist wirkt an den Vätern und bei den Zuhörern – sie widerstehen jedoch. Aus calvinistischer Sicht, ist dieser Widerstand durch das Fehlen der Gnade und der unwiderstehlichen Wirkung des Heiligen Geistes begründet.

»Ich habe euch für das Schwert bestimmt, und ihr alle werdet zur Abschächtung in die Knie brechen, weil ich gerufen habe, ihr aber nicht geantwortet habt, weil ich geredet habe, ihr aber nicht gehört, sondern getan habt, was böse ist in meinen Augen, und das erwählt habt, woran ich kein Gefallen habe.« (Jes 65,12)

Eine inakzeptable Inkonsequenz und Widersprüchlichkeit wäre die Zugrundelegung der These, dass Gott zu Buße ruft und zum abgefallenen Volk redet, diese jedoch zur Umkehr gar nicht im Stande sind, da Gott dies nicht unwiderstehlich bewirken will und er das Volk dann trotz dieser Unmöglichkeit der Buße richten wird.

KANN GOTTES RATSCHLUSS VERWORFEN WERDEN?

Lukas 7,30 zeigt die menschliche Verantwortung gegenüber Gottes Ratschlüssen, indem diese durch Unglauben abgewiesen werden: »die Pharisäer aber und die Gesetzesgelehrten haben den Ratschluss Gottes für sich selbst wirkungslos gemacht, indem sie sich nicht von ihm taufen ließen.«

Der Wille Gottes selbst für die Pharisäer war die Bußtaufe des Johannes. Die Antwort des Calvinismus, warum dieser Ratschluss nicht unwiderstehlich durchgesetzt wurde, steht jedoch aus. Im Gegensatz zur Sicht des unmöglichen Widerstandes, fordert Gott deutlich auf, sich seinem Wirken und Ratschlüssen nicht zu versperren: Heb 3,7 »Deshalb, wie der Heilige Geist spricht: «Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht.

Gottes Wort führt klar und deutlich menschliche Rebellion, Widerstand und Zurückweisung von Gottes erklärtem Willen und gegen sein Wirken an. Von der Unwiderstehlichkeit bzw. Zwanghaftigkeit des Wirkens des Heiligen Geistes kann daher keine Rede sein.

Ungläubige, die im Ungehorsam bleiben wollen, obwohl Gott sie zu Jesus ruft, stellen sich dem Wirken des Geistes bewusst und willentlich entgegen, widersetzen, verhärten und verstocken sich.

Jesus verkündigt den Menschen Gottes Rettung, aber manche Menschen wollen nicht kommen, um ewiges Leben zu haben: *»und ihr wollt nicht zu mir kommen, damit ihr Leben habt«* (Joh 5,40). Sogar Gläubige, die mit Gottes Geist versiegelt sind, belügen (wie Hananias), betrüben und dämpfen den Geist, wenn sie eigene Wege des Ungehorsams gehen. Von zwanghaftem Wirken des Heiligen Geistes spricht Gottes Wort daher keineswegs.

GOTTES WIRKEN DURCH DEN HEILIGEN GEIST

Christus soll durch den Geist Gottes verherrlicht werden: Joh 16,4 *»er wird mich verherrlichen«*. Der Heilige Geist wirkt durch die Gemeinde bzw. Braut des Lammes, indem an alle, die wollen der Ruf zum Glauben an Jesus Christus ergeht: Offb 22,17 *»Und der Geist und die Braut sagen: Komm! Und wer es hört, spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme! Wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst!«*

Er überführt Menschen ihrer Sünden und weist auf den Heiland Jesus Christus hin, wie etwa Lydia in Apg 16,40.

Jesus Christus kam, um jeden Menschen der Welt zu erleuchten und zu sich zu ziehen: Joh 1,9 *»Das war das wahrhaftige Licht, das, in die Welt kommend, jeden Menschen erleuchtet.«*

bzw. Joh 12,32 *»Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen.«*

Ebenso ist die Zielgruppe des Heiligen Geistes ausdrücklich nicht eine begrenzte Zahl angeblich Auserwählter, sondern die

ungläubige Welt als Ganzes: Joh 16,8 »Und wenn er gekommen ist, wird er die Welt überführen von Sünde und von Gerechtigkeit und von Gericht. Von Sünde, weil sie nicht an mich glauben.«

VERSTOCKUNG – GOTTES ANTWORT

AUF DEN WIDERSTAND GEGEN SEIN REDEN

Die Verstockung, die Gott selbst schließlich im menschlichen Herzen hervorruft, ist dessen Reaktion auf die Ablehnung seines Redens aufgrund menschlicher Rebellion. Pharao etwa hat sich erst mehrfach selbst gegen Gottes Reden gewandt und wurde erst dann von Gott selbst verstockt.

Um dem Problem zu entgehen, dass nicht alle Gottes Rufen gehorchen, wird im Calvinismus eine Zwei-Klassen-Welt vorausgesetzt, d.h. nur die auserwählten Ungläubigen werden gerufen und kommen/gehorchen dann auch – die anderen ruft Gott im eigentlichen Sinn gar nicht (siehe zwei Welten/Rufe-Lehre weiter unten).

ERGEBNIS

Die Lehre, wonach Gottes Geist unwiderstehlich und im eigentlichen Sinne ausschließlich an vorweltlich Auserwählten wirkt, ist zurückzuweisen, da Widersprüche zu Gottes Wort aufgetreten und eine entsprechende Schriftauslegung nicht gezeigt werden konnte. Das Konzept der unwiderstehlichen Gnade ist keine Lehre der Heiligen Schrift und muss daher abgewiesen werden: »Gott verfolgte schon bei Grundlegung der Welt den großartigen Plan, seine Liebe dem Menschen zuteil werden zu lassen; dies schließt aber jede Möglichkeit aus, dieses Geschenk einem seiner Geschöpfe aufzuzwingen. Sowohl die Liebe als auch ein Geschenk, gleich welcher Art, muss empfangen werden; Zwang würde beides pervertieren.« (Hunt, 2001, S.6)

5. Ausharren der Heiligen (Perseverance of the Saints)

EINE ORTHODOXE LEHRE?

Der letzte Punkt des Fünf-Punkte-Calvinismus erscheint vielen Christen zunächst orthodox zu sein. Wer Christ ist, bleibt dies bis zuletzt, da der Herr das angefangene Werk auch sicher zu Ende bringen wird. In keinerlei Weise hängt das Heil davon ab, dass wir dem Werk Christi eigenes Zutun hinzufügen müssten, um unser Heil bis zum Ende abzusichern, um sicher ans ewige Ziel zu kommen. Durch Glauben verstehen wir, dass der Herr unsere Sünden vergeben hat und wir aus Gnade eine ewige Erlösung haben dürfen. Als Christ darf man durch das vollbrachte Werk am Kreuz von völliger Gewissheit des Heils ausgehen. Wäre die Erlösung von irgendeiner Handlung unsererseits abhängig, könnte es keine Sicherheit des Heils geben.

In seiner *Institutio* vertritt Calvin die Auffassung, dass auch von Gott verworfene Menschen eine Art Scheinglauben haben könnten und warnt davor, sich davon täuschen zu lassen (vgl. 3. Buch, Kap. 24). Die Frage, die sich für Calvinisten daher stellt, ist, wie man wissen kann, dass man zu den Erwählten gehört, denn nur diese werden ewiges Leben erhalten. John Piper schreibt dazu: »*Wir glauben an die ewige Sicherheit – die ewige Sicherheit der Erwählten.*« (zitiert in: Hunt, 2002, S.483).

Echter, rettender Glaube ist »*eine übernatürliche Gabe Gottes*« (MacArthur, 1997, S. 168) und dieser wird an bestimmten Merkmalen gemessen. Es müssen von Calvinisten Kriterien dafür gefunden werden, wie man sicher sein kann, dass man den echten, von Gott verliehenen rettenden Glauben unwiderstehlich empfangen hat und somit zum ewigen Leben vorherbestimmt wurde und nicht der Täuschung unterliegt, man würde aus sich selbst heraus glauben, denn dieser Glaube könne nicht retten.

Der Calvinist Hodge schreibt dazu: »*Der einzige Hinweis unserer*

*Erwählung und dem Ausharren, ist die geduldige Fortführung im Gute-
stum.*« (zitiert in: Hunt, 2002, S.486). Der Calvinist Steele et al.
kommentiert: »*Es wird unzureichend Betonung auf die Forderung Gottes
gelegt, dass wir bis zum Ende in einem Leben verharren müssen, das nach
Heiligkeit strebt.*« (2004, S.148).

Calvin vertritt in einem Kapitel, worin er sich mit der Gewissheit
der persönlichen Erwählung befasst, folgende Auffassung: »*Und
endlich lehrt uns die Erfahrung selbst genugsam, dass Berufung und Glaube
wenig Wert haben, wenn nicht die Beharrung hinzukommt, die nicht allen
zuteil wird.*« (Institutio, 3. Buch, 24. Kap.). Das Fortfahren in gu-
ten Werken unterscheidet somit die Erwählten von den Verwor-
fenen.

Sierszyn meint: »*Schließlich äußert sich die Erwählung zum Heil in der
Kraft des Menschen, nach Gottes Geboten zu leben.*« (2000, Bd. 3, S.
242).

Arthur Pink beschäftigt sich in einem ganzen Buch mit der Frage
»*Was ist rettender Glaube?*« (2002) und warnt darin immer wieder
diesen nicht mit falschem Glauben zu verwechseln.

Auf der Rückseite des Buches heißt es in der Beschreibung:
»*Arthur W. Pink hat die Bibel ausführlich studiert, um den wichtigsten
Unterschied der Welt aufzuspüren: den Unterschied zwischen dem fatalen
Irrtum, man sei gläubig, und wahren rettenden Glauben.*«

Pink listet zahlreiche qualitative Kriterien auf, wie erkennbar sei,
dass der von Gott an die Erwählten vergebene echte und retten-
de Glaube vorhanden sei, wie etwa: »*Rettender Glaube geht stets mit
einem gehorsamen Wandel einher.*« (S. 67).

Im Kapitel »*Der Blick auf die guten Werke vermag den Glauben al-
lerdings zu stärken*« schreibt Calvin, dass die Heiligen durch den
Vergleich ihrer guten Werke mit denen der Gottlosen »*Siegeszu-
versicht*« haben können und die Betrachtung der eigenen guten
Werke »*Zeugnisse dafür sind, dass Gott in uns wohnt und regiert*«. Diese
guten Werke würden beweisen, »*dass er uns den Geist der Kindschaft*

gegeben hat.« und an den »Früchten der Berufung« ist zu »merken, dass sie von dem Herrn an Kindes Statt angenommen sind« (Institutio, 3. Buch, 14. Kap.).

Der Calvinist John MacArthur richtet an die Eigenschaft des von Gott an die Erwählten gegebenen Glaubens bestimmte Imperative, wie dieser als echt und rettend qualifiziert werden kann: »Rettender Glaube hält keine Privilegien zurück. Er hängt nicht an Liebessünden, nicht an gern gebegtem Besitz und nicht an heimlicher Selbstgefälligkeit« (1997, S.136).

In den vier ersten Punkten des Calvinismus liegt die Betonung auf der Souveränität Gottes. Im letzten Punkt hingegen treten die menschlichen Werke in den Vordergrund. An diesen muss erkennbar sein, ob der Einzelne sich zu den Erwählten rechnen kann. An der Tatsache des dauerhaften Ausharrens in guten Werken ist abzuleiten, ob rettender Glaube von Gott gegeben wurde oder nicht, ob der Einzelne erwählt ist oder nicht.

DER CHRIST UND DAS HEIL

Der Blick des Christen hingegen, wenn dieser sich mit der Sicherheit des Heils beschäftigt, richtet sich auf das vollbrachte Erlösungswerk des Herrn Jesus. Ein Christ braucht daher seine ewige Errettung nicht an der Qualität seiner Werke abzuleiten oder sein Heil an der Bedingung des eigenen Ausharrens darin festzumachen: »Dies habe ich euch geschrieben, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes, damit ihr wisst, dass ihr ewiges Leben habt.« (1Joh 5,13).

Die Gewissheit der Gotteskindschaft und des Heils erfährt der Christ durch das innere Zeugnis des Heiligen Geistes: »Der Geist selbst gibt Zeugnis zusammen mit unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind.« (Röm 8,16). Obwohl der Geist Gottes natürlich Werke des Glaubens und Frucht in unserem Leben hervorbringt, sehen Christen in der Frage der Sicherheit des Heils nicht auf ei-

gene Handlungen oder Werke, sondern auf das vollkommene Heil, das Jesus Christus am Kreuz vollbracht hat und das in der Wiedergeburt geschenkt wurde. Als Calvinist orientiert man sich hingegen in der Frage, ob denn rettender Glaube gegeben wurde und Erwählung zum Heil vorhanden sei, am Kriterium des Ausharens und Fortfahrens in eigenen guten Werken. Die Reklamation guter Werke als Hinweis der Erwählung kann auch eine vermeintliche Sicherheit geben, da z.T. auch bei Menschen, die keine Christen sind, auf hohe moralische Standards in der Lebensführung geachtet wird.

Dave Hunt meint zu diesem Lehrpunkt: *»Zudem kann der Erwählte nicht verloren gehen. Diese Lehre wird jedoch ‚Beharrlichkeit der Heiligen‘ genannt und nicht ‚Beharrlichkeit Gottes‘ und kann nur für die gewiss sein, die immer gute Werke tun.«* (2003, a.S.)

Calvins Leben, Wirken und weitere Lehren

CALVINS LEBEN

Johannes Calvin wird am 10. Juli 1509 in Noyon, Frankreich, geboren und gilt als Reformator der zweiten Generation. Calvins Vater bestimmt seinen Sohn zunächst für das Theologiestudium. 1521 erhält Calvin die erste Pfründe, d.h. Einkünfte aus einem kirchlichen Amt, worauf 1527 die zweite Pfründe folgt. Von 1528 an studiert Calvin Jura und erwirbt 1533 den Titel eines Doktors. Bereits 1529 begegnet ihm lutherische Literatur. In Paris wendet sich Calvin nach dem Tod des Vaters humanistischen Studien zu und verfasst 1532 einen Kommentar zu Senecas Schrift »De Clementia«, dessen Verkauf jedoch die Druckkosten nicht decken kann. Aufgrund seiner Hinwendung zu reformatorischem Gedankengut muss Calvin verkleidet und unter einem Pseudonym aus Paris fliehen. Er verlässt 1534 Frankreich und siedelt sich im Januar 1535 in Basel an. 1536 veröffentlicht Calvin dort die erste Ausgabe der *Institutio* mit 519 Seiten, die er mehrfach erweitert und die 1559 ihre letzte und endgültige Fassung mit vier Büchern und 80 Kapiteln bekam. Das Vorwort der *Institutio* ist dem König von Frankreich gewidmet, der das Buch wohl selbst jedoch nicht liest.

Im Jahr 1536 beschwört ihn Farel unter Androhung des göttlichen Fluches während einer Durchreise in Genf, sich dort für das reformatorische Gedankengut einzusetzen und in der Stadt zu bleiben. Nicht lange zuvor ist es Farel gelungen, einen Ratsbeschluss zu erwirken, der Genf den reformatorischen Glauben verordnet. Der verordnete Bekenntniswechsel findet nicht aufgrund persönlicher Überzeugungen der einzelnen Bürger statt, sondern wird kollektiv durch gesetzliche Geltung für alle Einwohner beschlossen.

Calvin geht auf die Bitte Farels, in Genf zu bleiben, ein und beginnt mit 27 Jahren seine dortige Wirksamkeit. Dort schafft er eine neue kirchliche Ordnung und verfasst 1537 den *Genfer*

Katechismus, der auf Kosten der Stadt gedruckt wird. Die ganze Stadt soll auf Calvins Katechismus vereidigt werden und durch Beschluss des Rates vom 29. Juli 1537 müssen die Bürger auf das Glaubensbekenntnis und die Kirchenordnung einen Eid leisten: »Im Laufe des Sommers werden aus allen Quartieren der Stadt immer neue Gruppen zum eidlichen Gelöbnis in die Peterskirche geführt« (Sierszyn, 2000, Bd. 3, S.247). Wer sich weigern sollte, den Schwur drauf zu leisten, muss Genf verlassen.

»Farel und Calvin hatten aber durch ihre unbeugsame Kirchenzucht den Widerstand der Bürgerschaft hervorgerufen, so dass beide bereits um Ostern 1538 aus Genf weichen mussten. Farel ging nach Neuchatel, wo er bis zu seinem Tode wirkte, Calvin kam nach Straßburg« (Geiser, 1971, S. 116). In Straßburg erscheint auch 1539 die zweite, erweiterte Auflage der Institutio, in der Calvin nun die doppelte Prädestination vertritt. Calvin wird in Straßburg von Bucer zur Betreuung der französischen Flüchtlingsgemeinde gewonnen. 1540 heiratet Calvin Idelette de Bure. 1541 wird das Verbannungsurteil gegen Calvin in Genf aufgehoben und er kehrt dorthin zurück.

1549 stirbt seine Frau. Im Jahre 1559 wird die Genfer Akademie gegründet, von wo aus sich die Lehren Calvins international verbreiten: »Durch die Akademie wurde Genf zum ‚protestantischen Rom‘.« (Sierszyn, 2000, Bd. 3, S.260). Einer der dortigen Studenten ist Arminius, der später erbitterter Gegner der Lehren Calvins wird. Calvin bleibt bis zu seinem Tod am 27. Mai 1564 in Genf. Der Einfluss Calvins geht weit über Genf und die Schweiz hinaus: in Frankreich, Westdeutschland, England, Holland, Polen, Ungarn und Amerika werden Kirchen nach den Lehren Calvins gegründet.

DAS EVANGELIUM IN GENF VOR CALVIN

Durch Anton Froment, der 1532 eine Schule eröffnete, wurde in Genf vor dem Auftreten Calvins das Evangelium verkündigt und etliche vornehme Frauen, Kaufleute und Menschen aller Schichten bekehrten sich: »Durch Schriften und Neue Testamente, die Froment

verteilte, fand das Wort Gottes mehr und mehr Eingang, und eine große Menge wurde gläubig.« (Miller, 1983, Bd. 2, S. 472). Die Christen versammelten sich in Häusern zum Schriftstudium, zum Gebet und zum Brotbrechen. Die Zusammenkünfte wuchsen in Folge durch weitere Bekehrungen. *»Es gab gefährlichen Aufruhr, Froment und andere wurden aus der Stadt vertrieben, aber die Zusammenkünfte wurden fortgesetzt.*« (Broadbent, 1991, S. 215). Froment predigte öffentlich am großen Fischmarkt in Genf und eine neue Bewegung entstand in der Stadt.

Robert Olivetan (1506-1538), ein Verwandter Calvins, arbeitete zu dieser Zeit an einer Übersetzung der Heiligen Schrift und predigte ebenfalls das Evangelium. Er war es auch, der Calvin zum Studium der Heiligen Schrift anregte (vgl. Miller, 1983, Bd. 2, S. 478).

Genf konnte sich von der römischen Herrschaft zwar befreien, doch bald entstand unter Calvin ein neues System, das auch die bestehenden Gemeinden betraf und keine Glaubens- und Gewissensfreiheit mehr duldet. Später mussten alle Einwohner Genfs dem Katechismus Calvins zustimmen oder die Stadt verlassen. Die Versammlungen, die nach neutestamentlichen Vorbild entstanden waren, gingen entweder in der späteren Kirche Calvins auf, oder die Christen, die mit den Lehren Calvins nicht übereinstimmten, etwa die Täufer, mussten Genf verlassen.

CALVINS WIRKEN IN GENF

Broadbent schreibt von Calvins Einfluss in Genf: *»Durch mancherlei Kämpfe prägte er der Stadt sein Ideal von Staat und Kirche auf, das weitgehend nach alttestamentlichem Muster organisiert war. Der Stadtrat hatte absolute Gewalt in religiösen wie in bürgerlichen Angelegenheiten und wurde das Werkzeug von Calvins Willen*« (1991, S. 216).

Calvin antwortet mit Sanktionen der Obrigkeit, die er für sich gewinnen konnte, auf Verstöße gegen die harten Sittengesetze, die er einführte und streng überwachen ließ. So waren bald das Tragen bestimmter Kleidungsstücke, bestimmte Haartrachten

und die Taufe auf Namen, die in der Bibel nicht vorkamen, verboten. Die Teilnahme am Gottesdienst wurde verpflichtend und von Aufsehern überwacht. Die Pressezensur wurde eingeführt und theologisch verdächtige Bücher verboten. Dazu wurde die Folter als legitimes Mittel eingesetzt, um Geständnisse zu erpressen (vgl. Vance, 2002, S.84f). *»Damit begann eine Epoche, die vielleicht einzig dasteht in der Kirchengeschichte, nämlich eine Zeit grausam strenger Kirchenzucht, die das ganze Volksleben unter die Herrschaft einer alttestamentlich-gesetzlichen, weltflüchtig-asketischen Frömmigkeit zwang. So vermochte Calvin sein Ideal von Staat und Kirche dem Volk in Genf aufzuzwingen und einen Kirchenstaat, eine Theokratie zu errichten.«* (Geiser, 1971, S. 116).

1537 wurden die Täufer aus Genf vertrieben. Im April 1546 etwa wurde im Haus des Stadthauptmanns Perrin getanzt, woraufhin alle Beteiligten in den Kerker geworfen wurden. Ein Pfarrer, der dies unterstützt hatte, wurde seines Amtes enthoben.

Nach einer vermeintlichen schriftlichen Drohung gegen calvinistische Prediger und nach Auffinden von der Theologie Calvins abweichenden Schriften, wurde der verdächtige Gruet unter Folter zu einem Geständnis gezwungen, zum Tode verurteilt und geköpft (vgl. Aland, 1976, S. 100): *»Gruet wurde zweimal am Tag gefoltert, nach ähnlicher Art womit Rom, zurecht von den Reformatoren verurteilt, die Inquisitionsopfer gefoltert hat, die beschuldigt wurden, es gewagt zu haben, ihren Dogmen zu widersprechen. Die Anwendung der Folter um ‚Geständnisse‘ zu erpressen, wurde von Calvin zugelassen. Nach 30 Tagen schwerer Leiden, hat Gruet endlich gestanden – ehrlich oder aufgrund der Verzweiflung, seine Qualen zu beenden, das weiß niemand. Am 16. Juli 1547 wurde er halb tot an einen Pfahl gebunden, seine Füße wurden angenagelt und sein Kopf abgeschnitten. Das Köpfen war die Strafe für Zivilvergehen, der Scheiterhaufen war die Strafe für theologische Häresie. Hier sehen wir, dass fehlende Übereinstimmung mit Calvin als Kapitalverbrechen gegen den Staat behandelt wurde.«* (Hunt, 2002, S. 75). Mehrere Jahre später wurde eine theologisch verdächtige Schrift von Gruet

entdeckt, die auf Anweisung Calvins vor Gruets Haus verbrannt wurde.

Castillo, der die Lehre Calvins von der stellvertretenden sühnenden Höllenfahrt Jesu als unbiblich zurückwies, wurde von Calvin die Zulassung zum Pfarramt verweigert. Dieser wurde in Basel Professor für Griechisch und blieb erbitterter Gegner der Lehren Calvins.

Der Arzt Bolsec widersprach in einer Sitzung der von Calvin vertretenen doppelten Prädestinationslehre und vertrat folgende Meinung: *»Weil der Mensch glaube, werde er erwählt; verworfen werde nur, wer sich dem allgemeinen Gnadenangebot Gottes entzöge«* (Aland, 1976, S. 103), zudem meinte er *»diejenigen, die einen ewigen Ratschluss Gottes postulieren, wodurch einige zum Leben und der Rest zum Tode bestimmt wurden, machen aus ihm einen Tyrannen und einen in der Tat einen Götzen, wie die Heiden es mit Jupiter gemacht haben.«* (zitiert in: Vance, 2002, S.86). Bolsec wurde mitten aus der Sitzung heraus verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Der Rat Genf wollte milde mit Bolsec verfahren, doch *»Calvin ist aufs äußerste betroffen und versucht, den Rat trotzdem zur Exekution Bolsecs zu zwingen.«* (Aland, 1991, Bd.2, S. 174). Calvin konnte sich damit nicht durchsetzen und am 23. Dezember 1551 wird Bolsec aus der Stadt Genf vertrieben und kommt mit dem Leben davon. Als ein guter Freund Calvins, de Falais, sich zugunsten von Bolsec äußerte, brach Calvin schroff die langjährige Freundschaft mit ihm ab.

Ebenso griff Trolliet am 1. September 1552 die Institutio Calvins und dessen Prädestinationslehre an, die Gott zum Urheber der Sünde mache. Calvin wollte ebenfalls scharf gegen Trolliet vorgehen, jedoch konnte er nur eine Ehrenerklärung für sich und seine Institutio durch den Rat erreichen, in der es hieß: *»Calvins Buch Institutio wäre eine gute und fromme Zusammenstellung, dass seine Lehre fromm sei, dass er als guter und wahrer Diener seiner Stadt angesehen würde und dass fortan niemand es wagen dürfe, etwas gegen dieses Buch und seine Lehren zu reden«* (Vance, 2002, S.86).

Es waren aber nicht allein seine Lehren, denen widersprochen wurde, sondern er selbst wurde mit Spott überzogen, so dass Hunde nach seinem Namen genannt wurden, Lieder geschrieben wurden, die ihn verhöhnten und Waffen in der Nacht neben seinem Fenster abgefeuert wurden. 1554 schrieb Calvin: »Hunde bellen mich von allen Seiten an. Überall werde ich als mit dem Namen ‚Ketzer‘ begrüßt und mit allen Verleumdungen, die man auch erfinden kann, werde ich überhäuft. In einem Wort: die Feinde unter meiner eigenen Herde greifen mich mit größerer Bitterkeit an als meine erklärten Feinde unter den Papisten« (zitiert in: Vance, 2002, S.86).

Es gibt natürlich nicht nur Widerstand gegen Calvin, sondern er findet auch seine Bewunderer wie den Schotten John Knox, der mehrere Jahre in Genf verbringt und der die Stadt als perfektste Schule Christi seit den Tagen der Apostel bezeichnet.

Einer der Höhepunkte im brutalen Vorgehen Calvins gegen Andersdenkende ist sicher der Prozess gegen Servet, einem spanischen Arzt und Entdecker des kleinen Blutkreislaufs. Calvin, der Servet schon zwanzig Jahre lang kennt, ordnet dann aber am 27. Oktober 1553 an, dass Servet als Gotteslästerer lebendig verbrannt werden soll. Calvin plant, falls Servet nach Genf kommen sollte, bereits im Voraus seinen Tod. Für den Fall seines Kommens, schrieb Calvin: »werde ich niemals zulassen, dass er lebend wieder geht, wenn ich nur ein wenig Einfluss habe« (zitiert in: Aland, 1976, S.105). Servet wurde tatsächlich bei einem von Calvin gehaltenen Gottesdienst in Genf erkannt und auf Veranlassung Calvins verhaftet. Calvin formulierte die Anklage mit der Forderung der Todesstrafe und trat als Hauptankläger gegen ihn auf. Er schrieb während des Prozesses gegen Servet: »Ich hoffe, dass an ihm das Todesurteil vollstreckt wird« (zitiert in: Hunt, 2002, S. 80). Das geforderte und später vollstreckte Todesurteil hatte die Ablehnung der Trinität und die Ablehnung der Säuglingstaufe, also allein theologische Differenzen zur in Genf vertretenen Theologie Calvins und keine kriminellen Vergehen, zur Grundlage.

Im Februar 1554 veröffentlichte Calvin ein Schreiben, in dem

er die Hinrichtung Servets verteidigte und auch 1561 äußerte er sich über Servet, dass solche Menschen ausgelöscht werden sollten. *»Calvins Anteilnahme am Zustandekommen dieses Prozesses wie sein Auftreten bei den Verhandlungen erfüllt weite Kreise – das kann man wohl sagen, ohne ungerecht zu werden – mit Schauern und Entsetzen wegen der dabei zu Tage tretenden Härte und Erbarmungslosigkeit Calvins«* (Aland, 1991, Bd. 2, S.177).

Calvin ist ein Verfechter davon, verdächtige Frauen, die man für Hexen hielt, aufzuspüren und hinzurichten und duldete dabei keinen Widerspruch. *»Unter Inanspruchnahme des weltlichen Arms wurde mit beispielloser Grausamkeit die neue Ordnung der Kirchenzucht durchgeführt, wobei sogar die Folter in schärfster Form angewandt wurde. In den Jahren 1542-1546 sollen 58 Personen in Genf hingerichtet, 76 verbrannt und 34 Frauen als Zauberinnen gevierteilt und verbrannt worden sein. Auch jede geringste Abweichung von Calvins Kirchenbekenntnis und Kirchenform wurde sehr streng bestraft. Wer an einem Abendmahlssonntag nicht kommuniizierte, musste öffentlich Kirchenbusse tun. Fürwahr eine sonderbare Form der Heilsverkündigung! Dass es sich bei solcher Kirchenzucht nicht um wahre Gemeindezucht im biblischen Sinn handelte, sollte jedermann klar sein. Unter Calvins ‚geistlicher Amtskirche‘ wurde die Kirche zur Polizeikirche.«* (Geiser, 1971, S. 117).

Calvin beschuldigt auch mehrere Männer und Frauen durch Zauberei die Pest in der Stadt verursacht zu haben und rühmt sich in einem Brief an einen Freund, dass 15 Frauen davon schon verbrannt worden sind, die Männer noch härter bestraft werden, und 25 der Kriminellen noch im Gefängnis sitzen (vgl. Hunt, 2002, S.76). In seinem Vorgehen gegen Menschen anderer theologischer Auffassungen und Überzeugungen ist zwischen dem, was Calvin in Genf durchsetzte, und der römischen Inquisition kein Unterschied zu erkennen.

CALVINS SAKRAMENTENLEHRE

Neben seinem Auftreten in Genf und seiner Meinung zur Prädestination, gibt es weitere Lehren und Praktiken, die Calvin vertrat,

und die von vielen Christen damals wie heute abgelehnt werden. Calvin bestritt die Lehre der sieben Sakramente der katholischen Kirche und behielt nur die Säuglingstaufe und das Abendmahl bei: »Wie außer diesen beiden Sakramenten kein anderes von Gott gestiftet ist, so darf auch die Kirche der Gläubigen kein anderes anerkennen« (Institutio, 4. Buch, Kap. 18).

Zu den Elementen (d.h. das Wasser der Taufe und Brot und Wein im Abendmahl) müssten vom Pfarrer bestimmte Worte gesprochen werden, dann würden daraus Sakramente werden. Calvin bezieht sich dabei nicht auf die Heilige Schrift, sondern auf Augustinus, den er für seine Sicht anführt und zitiert: »Es trete das Wort zu dem Element, so wird daraus ein Sakrament. Denn woher kommt diese gewaltige Kraft des Wassers, dass es den Leib berührt und das Herz rein wäscht, anders als aus der Wirkung des Wortes?« (Institutio, 4. Buch, Kap. 14). Von den Sakramenten und dem dabei gepredigten Wort des Pfarrers gehen nach der Meinung Calvins göttliche Verheißungen, Wirkungen und Kraft aus (»die Kraft, die unsere Sakramente haben«: Institutio, 4. Buch, Kap. 23), denen auch Glauben zu schenken sei. Ohne Akzeptanz und innere Überzeugung seitens der Empfänger blieben sie hingegen wirkungslos: »Die Sakramente gewähren und nutzen uns aber nichts, wenn sie nicht im Glauben empfangen werden« (Institutio, 4. Buch, Kap. 17). An anderer Stelle äußert Calvin folgende Überzeugung über die Sakramente: »Ich behaupte: Christus ist die Materie oder, wenn man es so lieber will, die Substanz aller Sakramente.« (Institutio, 4. Buch, Kap. 16). Im weiteren Verlauf seiner Auseinandersetzung beschreibt Calvin die Beschneidung der Juden als Sakrament, das durch die Kindertaufe abgelöst worden sei.

Calvins Sakramentenlehre wird auch heute aufgegriffen und vertreten. Bernhard Kaiser etwa meint: »In Wort und Sakrament kommt Christus zum Menschen [...]« (2001, S.31). Auch in der von Kaiser unterstützten Kamen-Initiative heißt es im Bekenntnistext:

»Wir bekennen, dass Gott dem Menschen das in Christus vollbrachte Heil durch das äußere Wort und die vom Wort getragenen Sakramente Taufe und Abendmahl zuweignet und dass diese die Zusage seines Gnadenbundes bezeugen und besiegeln.« (1999/2000, S.4).

DIE VERGEBUNG DER SÜNDEN DURCH DIE SÄUGLINGSTAUF

Als Calvin wiederholt mit der Lehre der Taufe der Gläubigen, wie sie der Schrift *»von der christlichen Taufe der Gläubigen«* von Balthasar Hubmaier und anderen gelehrt wurde, konfrontiert wird, antwortet er am 1. Juni 1544 mit einer polemischen Schrift gegen die vermeintlichen Irrtümer der Sekte der Täufer. Auch in seiner *Institutio* greift er die Lehre der Glaubenstaufe an. Nach Auffassung Calvins ist *»es kein Geringerer als Satan selber, der die Kindertaufe angreift.«* (Geiser, 1971, S. 117f). Das Verständnis der Täufer widerspricht Calvins sakralem Verständnis, das dieser von Augustinus übernommen hatte.

In seinem Genfer Katechismus findet man folgende Auffassung Calvins zur Säuglingstaufe: *»Im Besonderen bedeutet die Taufe zweierlei: die Reinigung, die wir durch das Blut Christi erlangen, und die Überwindung unseres Fleisches, die wir durch seinen Tod erhalten haben. Der Herr hat geboten, dass die Seinen um der Vergebung der Sünden willen getauft werden. Und der Heilige Paulus lehrt, dass Christus die Kirche, deren Bräutigam er ist, durch das Lebenswort heiligt und durch die Wassertaufe reinigt.«* (Calvin, 1987, S. 61).

Calvin identifiziert die Säuglingstaufe mit dem Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes (vgl. *Institutio*, 4. Buch, Kap.15) und meint im selben Abschnitt: *»Im gleichen Sinne lesen wir bei Petrus, dass uns die Taufe selig mache (1.Petr. 3,21.«*. Weiter schreibt Calvin im gleichen Kapitel: *»so müssen wir stets bedenken, dass wir damit zugleich für unser ganzes Leben abgewaschen und gereinigt werden. So oft wir also in Sünde gefallen sind, sollen wir uns unsere Taufe ins Gedächtnis zurückerufen und unser Herz damit wappnen, damit es allezeit der Vergebung der Sünden gewiss und sicher sei. Denn obwohl es den*

Anschein hat, als ob die Taufe, einmal vollzogen, nun vergangen sei, so ist sie doch durch die späteren Sünden nicht abgetan. Denn es ist uns ja in ihr die Reinheit Christi dargereicht worden, und die bleibt allezeit in Kraft und wird von keinerlei Flecken überdeckt, sondern deckt alle unsere Unreinigkeiten zu und tilgt sie weg.«

Im 4. Buch in 16. Kapitel der *Institutio* verteidigt Calvin die Taufe von Säuglingen. Wenn die Taufe – wie bei Calvin – als Sakrament verstanden wird, durch das ungläubige Kinder gerettet werden, ist dies in sich schlüssig. Als Argumentationshilfe vergleicht er die Säuglingstaufe mit der Beschneidung des Alten Bundes. An anderer Stelle nimmt er Stellung gegen die Auffassung der Täufer und argumentiert, dass den Säuglingen die Vergebung der Sünden, wie sie nach Calvins sakramentalem Verständnis durch die Taufe zugeeignet werde, nicht vorenthalten werden dürfe.

Geiser meint zum Taufverständnis Calvins:

»Nach der Tauftheologie Calvins bestätigt die Taufe dem Getauften seine Zugehörigkeit zu Gottes Gnadenbund mit seinem Volk, ist demnach eine ‚Einpflanzung in Christus‘, bzw. die Aufnahme in die Gemeinde der Auserwählten. In diesem Sinne suchte er die Kindertaufe zu begründen und zu verteidigen; er stützte sich dabei wie Zwingli, auf das alttestamentliche Bundeszeichen der Beschneidung. Er glaubte darin ein ‚sicheres Argument‘ für die Taufe von neugeborenen Kindern zu finden.« (1971, S. 117f).

Calvins Taufverständnis ist im Einklang mit der Lehre der unwiderstehlichen Gnade, da Säuglinge wohl oder übel mit dem gnadenspendenden und reinigenden Taufwasser in Berührung kommen und dadurch zum Gottesvolk der Erwählten hinzukommen und Vergebung der Sünden erhalten. Calvin spricht an anderer Stelle ausdrücklich davon, dass Gott durch die Säuglingstaufe die Wiedergeburt schenken würde (vgl. *Institutio*, 4. Buch, Kap.17). Die Heilige Schrift hingegen kennt an keiner einzigen Stelle eine Taufe Ungläubiger oder eine Besprengung von Säuglingen mit Wasser, sondern allein die Taufe von Menschen, die das Evangelium gehört und an Jesus Christus geglaubt haben. Paulus

schreibt in Röm 10,17 »Demnach kommt der Glaube aus der Predigt, die Predigt aber durch Gottes Wort.«

Gottes Wort muss also zunächst gepredigt werden, dazu müssen die Adressaten in der Lage sein zu verstehen und zu hören. Wenn dann das Evangelium angenommen wurde, können Menschen getauft werden. Eine andere Lehre kennt die Heilige Schrift nicht. Somit ist die Verkündigung einer Erlösung unmündiger Säuglinge aufgrund sakraler Handlungen als kardinaler Irrtum Calvins abzuweisen. Calvin war die Lehre der Taufe der Gläubigen zwar bekannt, in seinen Schriften bekämpft er sie jedoch aufs heftigste und stellt ihr die Lehre der Taufwiedergeburt entgegen. Daher ist mit Weller, der sämtliche Stellen im Neuen Testament zur Taufe untersucht hat, abschließend festzuhalten: »*All den Vermutungen und Behauptungen zur Rechtfertigung der Säuglingstaufe stehen in Gottes Wort klare und eindeutige Aussagen über die Taufe solcher, die an den Herrn Jesus gläubig geworden sind, gegenüber. Es gilt daher, zur biblischen Taufe ein eindeutiges Ja zu finden und allein diese zu vertreten. Würde man mutig und entschieden die Taufe an diejenige Stelle setzen, die uns in der Bibel gezeigt ist, nämlich zuerst der Glaube, dann die Taufe, und würde man die Taufe nach dem Vorbild der Heiligen Schrift sofort nach der Bekehrung vollziehen, brauchte man nicht mehr über die Tauf-Aussagen in den Lehrbriefen zu philosophieren; alle Taufprobleme wären gelöst, und jeder Streit darüber würde sich erübrigen.*« (1997, S.149)

DER SAKRAMENTALISMUS IM ABENDMAHL

Alle Reformatoren und auch Calvin lehnten die katholische Lehre der Transsubstantiation, wonach sie die Elemente im Abendmahl in den Leib und das Blut Christi verwandeln würden, ab. Luther war mit seiner Auffassung der Konsubstantiation jedoch nicht sehr weit davon entfernt. Der Reformator Zwingli behielt im Hinblick auf das Abendmahl die Lehre des Neuen Testaments bei, wonach dieses zum Gedächtnis der Christen an das vollbrachte Erlösungswerk Jesu sei: »*Das tut zu meinem Gedächtnis!*« (Lk 22,19, ebenso 1Kor 11,24f).

Dieser Auffassung widersprach Calvin als falsche und verderbliche Sicht (vgl. Vance, 2002, S. 108). Zur unterschiedlichen Auffassung zwischen der Sicht Zwinglis, wie sie damals und auch heute von vielen Christen vertreten wird, und der Auffassung Calvins meint Beckmann: *»Als ersten charakteristischen und wesentlichen Punkt fassen wir die Bestimmung der Gegenwart Christi im Abendmahl ins Auge. Calvin hat ihre Wirklichkeit und Wahrheit gegen die Zwinglianer verteidigt und ihre Eigenart gegenüber den Lutheranern mit großer Energie festgehalten.[...] Die Zwinglianer leugneten eine spezifisch sakramentale Gegenwart, sie erkannten nur eine psychologische Vergegenwärtigung durch die Feier als Erinnerungsmahl. Ihnen gegenüber behauptet Calvin eine sakramentale Vergegenwärtigung des wahren Fleisches und Blutes Christi.«* (1926, S.105).

Zum Abendmahlsverständnis bei Calvin gibt sein Katechismus folgende Erklärung: *»Macht und wirksame Gegenwart Christi bewirken im Abendmahl in uns nicht nur das feste Vertrauen auf das ewige Leben, sondern auch die Gewissheit, dass unser Fleisch unsterblich ist, denn es wurde schon von seinem unsterblichen Fleisch belebt und hat gewissermaßen an seiner Unsterblichkeit teil. Körper und Blut sind deshalb in der Gestalt von Brot und Wein dargestellt, damit wir nicht nur begreifen, dass sie unser sind, sondern vielmehr, dass sie uns Leben und tägliche Nahrung bedeuten«* (Calvin, 1987, S. 63).

Nach seiner sakramentalen Definition, wonach Christus selbst die Substanz bzw. Materie der Elemente Brot und Wein ist (vgl. Institutio, 4. Buch, Kap. 16), schreibt Calvin im Hinblick auf das Abendmahl: *»Unsere Seelen werden genau so mit Christus gespeist, wie Brot und Wein das leibliche Leben erhalten. [...] Sie soll uns die Gewissheit verschaffen, dass der Leib des Herrn dergestalt einmal für uns geopfert worden ist, dass wir ihn jetzt als Speise genießen und über solchem Genießen die Wirkkraft dieses einen Opfers an uns erfahren«* (Institutio, 4. Buch, Kap. 17).

In seinem Kapitel »Die Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahl« vertritt Calvin folgende Lehre: »Zusammenfassend sei gesagt: Unsere Seelen werden mit dem Fleisch und Blut Christi nicht anders genährt, als wie Brot und Wein das leibliche Leben erhalten und fördern. Denn das Entsprechungsverhältnis, das bei dem Zeichen (in seiner Beziehung zur Sache) besteht, würde nicht passen, wenn die Seelen nicht ihre Speise in Christus fänden. Und das kann nicht geschehen, wenn Christus nicht in Wahrheit mit uns in eins zusammenwächst und uns durch das Essen seines Fleisches und das Trinken seines Blutes erquicket. Es mag allerdings wohl unglaublich erscheinen, dass Christi Fleisch bei so großer Entfernung zu uns dringen kann, um uns zur Speise zu werden.« (Institutio, 4.Buch, Kap.17).

Miller meint zu Sicht des Reformators: »Nach Calvin wird wirklich, wie auch Luther lehrte, der Leib und das Blut Christi genossen [...]« (1983, Bd. 2, S.485). Ebenfalls meint Aland dazu: »Auch Calvin gibt zu, dass die Gläubigen wirklich und substantiell im Abendmahl Fleisch und Blut Christi erhalten, aber nur deren Kraft wird auf sie durch den Geist Christi übertragen. Der gekreuzigte Christus ist die Materie, die Substanz des Abendmahls; die Kraft, welche die Teilnehmer hier erhalten, ist die Veröhnung, das neue Leben« (1976, S. 108).

Calvin argumentiert in seinem Hauptwerk (vgl. Institutio, 4.Buch, Kap.17), dass Menschen durch den Empfang von Brot und Wein, mit der Erlösung in Verbindung gebracht werden.

»In seinem heiligen Abendmahl gebietet er mir, unter den Merkzeichen von Brot und Wein seinen Leib und sein Blut zu empfangen, zu essen und zu trinken« (Institutio, 4. Buch, Kap.17). Sierszyn beschreibt das Abendmahlsverständnis von Calvin mit folgenden Worten: »Trotzdem ist Jesus Christus im Abendmahl gegenwärtig durch den Heiligen Geist. Das Abendmahl wird für die Gläubigen zur geistlichen Speise (manducatio spiritualis). Christus speist die gläubige Seele geistlich mit seinem Leib und seinem Blut zur Vergebung der Sünden.« (2000, Bd. 3, S. 242f).

Für ein sakramentales Verständnis des Abendmahls gibt es keine Grundlage in der Heiligen Schrift. Das Abendmahl ist für Christen eingesetzt, die durch Buße und Bekehrung zu Christus bereits Vergebung der Sünden empfangen haben und die sich in den Zusammenkünften an das am Kreuz vollbrachte Werk des Herrn erinnern. Sowohl der Herr selbst, als auch der Apostel Paulus reden nicht davon, dass die Feier des Abendmahl »zur Vergebung der Sünden« sei, oder, dass Christus in Brot und Wein gegenwärtig wäre, sondern, dass Christen dies zum Gedächtnis an das Werk des Herrn feierlich begehen sollten.

WEITERE LEHREN CALVINS

Wie bereits im Wirken Calvins in Genf deutlich wird, vertrat dieser die katholische Lehre, dass die weltliche Obrigkeit zur Durchsetzung des Glaubens herangezogen werden soll. In seiner *Institutio* lehrt Calvin: »Das bürgerliche Regiment aber hat die Aufgabe, solange wir unter den Menschen leben, die äußere Verehrung Gottes zu fördern und zu schützen, die gesunde Lehre der Frömmigkeit und den (guten) Stand der Kirche zu verteidigen [...]« (4. Buch, Kap. 22). Calvin bediente sich daher der weltlichen Macht und ließ Gegner ausweisen, inhaftieren oder hinrichten und unterschied sich dabei nicht von der katholischen Inquisition, die kein anderes Vorgehen im Umgang mit Andersdenkenden kannte. Auch bediente sich die abgefallene religiöse jüdische Führung des weltlichen Armes unter Pontius Pilatus, um das Todesurteil gegen Jesus Christus zu vollstrecken, da dieser nicht im Einklang mit ihren Lehren stand.

In Joh 18,36 sagt Jesus Christus jedoch im Hinblick auf die Durchsetzung seiner Lehre mit Gewalt: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wäre mein Reich von dieser Welt, so hätten meine Diener gekämpft«. Ebenso untersagt Jesus seinem Jünger Petrus mit Waffengewalt vorzugehen, als er verhaftet wird (Joh 18,11). Der Apostel Paulus wendet sich gegen irdische Herrschaftsansprüche der Gemeinde in der jetzigen Zeit (vgl. 1Kor 4,8). Das Buch der Offenbarung

macht jedoch deutlich, dass es eine künftige Zeit geben wird, in der Christus mit der Gemeinde regieren und herrschen wird.

Calvin lehrte außerdem, dass die Kinder der Erwählten allein aufgrund ihrer Abstammung vorgeburtlich bereits zum Volk Gottes gehören würden, d.h. Christen wären: *»Wenn Gott die Verheißung gibt, dass er unser Gott sein will und der Gott unseres Samens nach uns (1Mo. 17,7), so kündigt er uns damit an, dass er unsere Kinder schon vor ihrer Geburt zu den Seinen annimmt. In jenem Wort ist ihr Heil beschlossen.«* (Institutio, 4. Buch, Kap. 15).

Dieser Auffassung wird kaum ein Leser der Heiligen Schrift zustimmen können, denn niemand kommt als Christ auf die Welt oder kann bereits vorgeburtlich dem Volk Gottes zugezählt werden. Ohne Buße und Hinwendung an Christus als Herrn und Heiland kann niemand als Erlöster bezeichnet werden. Die Heilige Schrift nennt alle Menschen Sünder und beschreibt sie als erlösungsbedürftig. Ohne Christus im Leben ist jeder Mensch, egal welcher Abstammung, ein Kind des Todes und bedarf der Vergebung. Weller meint: *»So zeigen alle neutestamentlichen Bibelstellen, in denen von Bekehrung die Rede ist, eindeutig und unmissverständlich die Notwendigkeit einer persönlichen Lebenswende, einer ‚Buße zu Gott‘, nämlich der ‚Bekehrung‘, um gerettet zu werden.«* (1997, S. 63).

Eine andere Lehre, die von vielen Christen abgelehnt wird, ist, dass Calvin verkündigte, dass Christus die Sünden zusätzlich außerhalb der Stunden am Kreuz von Golgatha gesühnt habe. Dazu äußerte er sich im Kapitel *»Christus hat uns durch seinen Gehorsam erlöst, den er in seinem ganzen Leben leistete«* (Institutio, 2. Buch, Kap.16): *»Fragt man nun, auf welche Weise Christus die Sünde getilgt, dem Streit zwischen uns und Gott ein Ende gemacht und uns die Gerechtigkeit erworben hat, die uns Gott wieder geneigt und gnädig macht, so ist darauf allgemein zu antworten: Er hat das durch den Gehorsam während seines ganzen Lebens für uns vollbracht.«*

Daneben lehrt Calvin auch ein stellvertretendes Sühneleiden Jesu in der Hölle. Unter der Überschrift »Das ‚Abgestiegen zur Hölle‘ als Ausdruck der seelischen Qual, die Christus für uns litt« schreibt er: »Aber man darf auch das ‚Abgestiegen zur Hölle‘ nicht übergehen; denn auch darin liegt Wichtiges zur Erfüllung des Erlösungswerkes beschlossen. [...] Aber es wird bald deutlich werden, welche große Bedeutung sie für die Gesamterkenntnis unserer Erlösung hat. [...] Es war ja nicht damit getan, dass Christus bloß den leiblichen Tod gelitten hat [...] Deswegen musste er auch mit den Mächten der Hölle [...] den Kampf bestehen« (Institutio, 2. Buch, Kap.16).

Keine einzige Stelle der Heiligen Schrift spricht davon, dass der Tod des Herrn am Kreuz nicht ausreichend war, um völlige Sühnung zu bewirken, sondern dass Christus auch bereits vor den Stunden am Kreuz und auch danach in der Hölle Sühnung leisten musste.

Kurz vor seinem Tod am Kreuz spricht der Herr gerade nicht von einer bevorstehenden Fahrt in die Hölle, um dort weiter für die Sünden zu leiden, sondern spricht zu dem Gekreuzigten neben ihm, der zur Umkehr fand: »Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein!« (Lk 23,43). Der Herr Jesus ging also nach seinem Tod nicht zur stellvertretenden Sühnung in die Hölle, sondern ins Paradies und das Werk am Kreuz war vollbracht (Joh 19,30).

Ebenso hat Christus die Sünden nicht vor den Stunden am Kreuz getragen oder wurde von Gott mit unseren Sünden während seines irdischen Dienstes identifiziert, da 1Pet 2,24 sagt: »Er hat unsere Sünden selbst an seinem Leib getragen auf dem Holz; damit wir, den Sünden gestorben, der Gerechtigkeit leben mögen; durch seine Wunden seid ihr heil geworden.«

Die Sünden hat Christus also weder in der Hölle getragen oder während seiner Zeit auf Erden dafür gesühnt, sondern das erfolgte allein in der Zeit, als er am Kreuz von Gott verlassen war und für die Sünden der Menschen Sühnung tat.

SCHLUSSGEDANKEN ZUR PERSON CALVINS

Es gibt damals wie heute Freunde und Gegner der Lehren Calvins. Hans-Werner Deppe etwa empfiehlt dessen Hauptwerk, die *Institutio*: »Als umfassendes Lehrbuch insbesondere über Gott und sein Heil ist die *Institutio* – stets unter Beachtung von 1Thes 5,21 – sehr zu empfehlen.« (2006, o.S.)

Von Verteidigern der Auswüchse Calvins werden zur Rechtfertigung die Zeitbedingtheit seiner Handlungen angeführt oder gar auf noch schlimmere Zustände – etwa in der Kirche Roms oder anderswo – verwiesen: »Wir dürfen einem Mann nicht dafür die Schuld geben, in welche Umständen er hineingeboren wurde«, meint einer der Befürworter Calvins (zitiert in: Vance, 2002, S. 87). Auch in der damaligen Zeit gab es jedoch zahlreiche entschiedene Christen, deren Leben, Lehre und Ethik nicht mit den fragwürdigen Meinungen und Handlungen Calvins vergleichbar ist. Die Täufer etwa, gegen die Calvin in Schriften vorging und die Genf verlassen mussten, vertraten nicht die Sicht, dass theologische Gegner verfolgt oder gar hingerichtet werden sollten. Zudem ist der einzige Maßstab zur Beurteilung von Leben und Lehre nach Auffassung vieler Christen zu allen Zeiten allein die Heilige Schrift und nicht der jeweils herrschende Zeitgeist. »Ist nicht Christus allein der Maßstab für seine Nachfolger? Und ist er nicht immer derselbe, unabhängig von Zeit und Kultur? Wie kann man Päpste für das Böse, was sie taten, verurteilen (und das zurecht), das sie unter dem Banner des Kreuzes verübt haben, während man Calvin für genau dasselbe Tun entschuldigt, auch wenn es im kleineren Rahmen ablief?« (Hunt, 2002, S.84).

In seinen zahlreichen Auslegungen, Schriften, Predigten und Kommentaren findet sich keine einzige Erwähnung von einer persönlichen Buße, Bekehrung und Annahme von Jesus Christus als Herrn und Heiland (Joh 1,12) seitens Calvins. Auch hatte er nie anderen die Buße und Bekehrung zu Christus zur Vergebung der Sünden gepredigt, sondern sah das Heil in den Sakramenten und lehrte die Vergebung der Sünden durch die

Säuglingstaufe und Teilnahme am Abendmahl. Einmal spricht er in einer autobiographischen Stelle in seinen Schriften von einer »subita conversione ad docilitatem«, d.h. von einer plötzlichen Bekehrung, wobei das Objekt jedoch nicht Christus, sondern die *Gelehrigkeit* war (vgl. Aland, 1976, S. 94; Sierszyn, 2000, Bd. 3, S.235). Dave Hunt meint dazu: »Stelle ich in Abrede, dass Calvin gerettet war? Nein, nur Gott kennt sein Herz. Aber wenn alles, was er glaubte, darin bestand (wie er lehrte), dass Christus nur für die Auserwählten starb, und dass seine Kindertaufe in der römisch-katholische Kirche bewies, dass er einer der Auserwählten war, war er demnach nie gerettet, egal wie beredt er über Christi Leiden am Kreuz für unsere Sünden schrieb.« (2005b, o.S.). Die Frage also, ob Calvin ein im neutestamentlichen Sinne wiedergeborener Christ und Nachfolger Jesu war, kann an dieser Stelle nicht abschließend geklärt werden.

Die Zwei-Rufe-Lehre im Calvinismus

EIN EVANGELIUM – ZWEI ABSICHTEN?

Im Calvinismus wurde die Lehre der Zwei-Rufe entwickelt. Das bedeutet, dass die Verkündigung des einen Evangeliums aus zwei Rufen – dem *allgemeinen* und dem *speziellen* – bestehe. Das Evangelium ist zwar allen Menschen zu verkündigen, aber durch die wirksame Gnade werden dabei nur die Erwählten unwiderstehlich und tatsächlich gerettet. Wer nicht auf das Evangelium reagieren könne, da er ja nicht zum Heil erwählt worden ist, werde im *allgemeinen Ruf* (»General Call«) angesprochen. Dieser könne bzw. solle jedoch keinen Glauben hervorbringen, denn der sei ja nur bestimmten Erwählten vorbehalten.

Die Verkündigung des Evangeliums hat im Hinblick auf den allgemeinen Ruf, der an alle Menschen gerichtet ist, also nicht das Ziel, tatsächlich Glauben bei den Hörern hervorzubringen.

Das Westminster Bekenntnis drückt den Gedanken des allgemeinen Rufes (»General call«) in Art. 10,3 so aus: *»Andere, die nicht erwählt sind, kommen, obwohl sie durch den Dienst des Wortes berufen werden und einige allgemeine Wirkungen des Geistes haben mögen, doch niemals wirklich zu Christus und können deswegen nicht gerettet werden.«*

Arnd Bretschneider, Dozent beim Samstags-Bibel-Seminar, greift diese Gedanken auf und meint: *»Man muss unterscheiden zwischen dem allgemeinen Ruf Gottes zur Umkehr, der durch das Evangelium verkündigt wird und an alle Menschen geht (allgemeine Berufung), und dem speziellen inneren Ruf an den Einzelnen (hier). Gott tritt in das Leben des erwählten Menschen hinein und beruft ihn ganz persönlich.«* (o.J., S. 3).

Da die Theorie des zweifachen Rufens auch zwei bestimmte Gruppen von Adressaten beinhaltet, erscheint es zunächst folgerichtig eine zweifach geteilte Welt vorauszusetzen. Der Ruf und die Gnade richten sich in der Verkündigung des Evangeliums

innerhalb der ungläubigen Zuhörerschaft einerseits an diejenige erwählte Gruppe, die die eigentlichen Adressaten der Verkündigung sind. Unklar bleibt jedoch andererseits, welche Absicht Gottes mit dem Ruf des Evangeliums an die zweite Gruppe der Nicht-Erwählten hat, dem die Adressaten ja ohnehin widerstehen, da sie (per Calvinismus) nicht im Stande sind, an das Evangelium zu glauben.

DIE EINE GEFALLENE WELT –

ZIELGRUPPE DER EINEN VERKÜNDIGUNG

Ruft Gott im Evangelium tatsächlich auf zweierlei Weise – einerseits »*äußerlich*«, allgemein und alle Zuhörer, und ohne Reaktionsmöglichkeit der Menschen darauf und andererseits »*innerlich*« mit unabdingbar errettender Folge bei den Auserwählten?

Der biblischen »Weltanschauung« liegen im Gegensatz zur »doppelten Weltsicht« folgende Aussagen zugrunde:

1Joh 5,19 »*Wir wissen, dass wir aus Gott sind, und die ganze Welt liegt in dem Bösen.*«

Eph 2,3 »*Unter diesen hatten auch wir einst alle unseren Verkehr in den Begierden unseres Fleisches, indem wir den Willen des Fleisches und der Gedanken taten und von Natur Kinder des Zorns waren wie auch die anderen.*«

In Eph 2 werden Menschen, ehe sie zur Umkehr und Wiedergeburt kamen, »*Kinder des Zorns*« genannt. Gemäß calvinistischer Auffassung waren sie bereits vor Grundlegung der Welt dazu ausersehen, sich zu bekehren und zu glauben. Wenn sie die Erwählten waren, wie kann sie der Apostel hier »*Kinder des Zorns*« nennen und den »*anderen*« Unbekehrten gleichstellen?

Johannes schreibt, die ganze (!) Welt liegt im Bösen. Paulus sagt, alle unerlösten Menschen sind – ohne Unterschied – Kinder des göttlichen Zorns. Offensichtlich kennt die Heilige Schrift diese Art von Zweiteilung der Gesellschaft nicht.

Ehe sie glauben, stehen *alle* Menschen im Unglauben unter dem

selben göttlichen Zorn und erwarten dasselbe göttliche Gericht. Würden sie in jenem Augenblick sterben, würden sie alle dasselbe Los treffen. So eine Zweiklassengesellschaft – bestehend aus Erwählten einerseits und aus der Verdammnis Überlassenen andererseits – kennt Gott nicht; denn es besteht kein Unterschied: alle haben gesündigt, alle Welt ist vor Gott schuldig (vgl. Röm 3), alle sollen das Evangelium hören, alle sind aufgerufen zu glauben, alle sind gleichermaßen Gegenstand des Rufens und Werbens Gottes.

Da hilft keine Umdeutung des Wortes »Welt« und keine eigenmächtige Beschränkung des Evangeliums. Es darf kein Widerspruch geduldet werden, der das Ausmaß der Liebe Gottes beschränkt, *»Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.«* (Joh 3,16).

ERGEBNIS

Eine in sich inkonsequente Konstruktion – wie die des Calvinismus – beinhaltet ein widersprüchliches Wollen und Handeln Gottes und führt zu einem zwiespätiges Gottesbild, das dem der Heiligen Schrift völlig zuwiderläuft, da dieser das Heil aller Menschen will und dafür auch alles in Christus getan hat. Im allgemeinen Ruf hingegen bietet Gott im Evangelium allen das Heil an, jedoch können es die Zuhörer nicht ergreifen – es wird also ein Angebot und eine Einladung ausgesprochen, von der klar ist, dass ihr nicht nachgekommen werden kann. Es wäre schon nach menschlichen Maßstäben eine Unaufrichtigkeit oder gar provokant, eine Einladung auszusprechen, obwohl offensichtlich ist, dass der Adressat sie nicht annehmen kann, da es ihm völlig unmöglich ist zu kommen. Die calvinistische Theorie wäre, auf menschliche Verhältnisse angewandt, gleichbedeutend damit, dass ein Inhaftierter zu einer Geburtstagsfeier eingeladen würde, aber die Einladung nie annehmen könnte.

Jean Gibson meint dazu: »Calvinisten sagen uns, dass es zwei Arten von Gnade gibt: Eine allgemeine und eine wirksame. Allgemeine Gnade ist die unverdiente Gunst Gottes für alle Menschen, aber bringt keine Errettung. Wirksame Gnade bringt die Menschen dazu, an den Herrn Jesus zur Errettung zu glauben. Die Bibel sagt, dass Gnade wirklich Gnade ist, eine unverdiente Gunst Gottes, ohne solche Unterscheidungen, wie sie eben gemacht wurden. Es gibt keinen Hinweis, dass es eine Art von Gnade für die allgemeine Masse gibt, und eine andere Art für nur einige wenige. Calvinisten denken, dass die Menschen für die allgemeine Gnade dankbar sein sollten und nicht danach fragen sollten, warum ihnen nicht die Möglichkeit im Sinne der Gnade, die ihnen Errettung bringen würde, gegeben wird« (1992, S.7).

Das Evangelium zielt darauf ab, bei *allen* Zuhörern Buße und Glauben zu bewirken. Das Erbarmen Gottes richtet sich auf alle Menschen – ohne Ausnahme: »Denn Gott hat alle miteinander in den Unglauben verschlossen, damit er sich über alle erbarme« (Röm 11,32). Die Lehre der Zweiteilung der Welt in Erwählte und Nichterwählte bzw. das »Zweifache Rufen Gottes«, muss als falsch zurückgewiesen werden, da sie nicht aus der Heiligen Schrift hervorkommt, sondern im Gegensatz zu ihr steht.

Umkämpfte Schriftstellen

Es ist offensichtlich, dass im Calvinismus bestimmte Schriftstellen als Beleg herangezogen werden, um die lehrmäßige Richtigkeit des Lehrsystems zu belegen. Daher ist es jetzt notwendig, die ins Feld geführten Schriftbelege einer Prüfung zu unterziehen und dabei die Frage zu erörtern, ob das Lehrsystem direkt aus den angeführten Schriftstellen abgeleitet wurde, oder ob es sich um menschliches Gedankengut handelt.

Matthäus 22,14

»Denn viele sind Berufene, wenige aber Auserwählte.«

TEXTINTERPRETATION IM SINNE DES CALVINISMUS

Mit diesem Vers endet das Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl. Er wird verwendet, um die calvinistische Hypothese der »Zwei-Rufe« bzw. »Zwei-Welten« Lehre zu belegen. Mc Arthur etwa meint zu diesem Vers: *»Diese Berufung wird manchmal als ‚allgemeine Berufung‘ bezeichnet (oder als ‚äußere Berufung‘). Sie ist eine Aufforderung zu Buße und Glauben und in der Botschaft des Evangeliums inbegriffen. Diese Berufung ergeht an alle, die das Evangelium hören. ‚Viele‘ hören es; nur ‚wenige‘ antworten darauf [...]. Die Hörer, die dem Ruf folgen sind die ‚Auserwählten‘. In den paulinischen Briefen bezieht sich das Wort ‚Berufung‘ normalerweise auf Gottes unwiderstehlichen Ruf, der nur an die Erwählten ergeht (Röm 8,30). Sie wird ‚wirksame Berufung‘ (oder ‚innere‘ Berufung) genannt.«* (2002, S. 1346).

Das Evangelium richte sich demnach an zwei fixe, vorweltlich von Gott definierte Gruppen: einerseits an die Auserwählten, die diesem Ruf Folge leisten und durch die »*wirksame Berufung*« unweigerlich, d.h. unwiderstehlich, zur Bekehrung finden, andererseits an die Gruppe derer, die von Gott nicht zum Heil vorgesehen war (*»die vielen Berufenen«*). Dieser Teil wird zwar mit dem Evangelium konfrontiert, allerdings verfolge Gott damit nicht das Ziel ihrer tatsächlichen Bekehrung. An diese Gruppe ergeht

das Evangelium als »*allgemeine Berufung*«.

Es wird dabei also vorausgesetzt, die Gruppe der Nicht-Erwählten wäre mit einem äußeren, allgemeinen Ruf Gottes konfrontiert, die geringe Zahl an Erwählten (*»wenige aber Auserwählte«*) mit einem speziellen, inneren Ruf, der zwangsläufig zur Bekehrung führen muss, da dies auf die so genannte *»unwiderstehliche Gnad«*, die dabei wirksam sei, zurückzuführen wäre. Das eine Evangelium wird also im Hinblick auf die Adressaten – ob zum Heil vorgesehen oder nicht – in zwei Rufe unterteilt, wobei der allgemeine Ruf niemals zur Bekehrung führen wird, da diesen diejenigen hören, die nicht gerettet werden können bzw. sollen. Calvin, der ebenfalls auf Mt 22,14 Bezug nimmt, meint dazu: *»Es wird keinen Zweifel geben, wenn wir daran festhalten, was sich aus den obigen Ausführungen bereits klar ergibt, nämlich dass es eine zweifache Art von Berufung gibt. Das ist zunächst die allgemeine Berufung, kraft derer Gott durch die äußere Predigt des Wortes alle gleichermaßen zu sich einlädt, auch die, welchen er solche Predigt als ‚Geruch des Todes‘ und als Anlass zu desto schwererer Verdammnis anbietet. Die andere Art der Berufung ist die besondere [...], indem er nämlich vermittels der innerlichen Erleuchtung durch seinen Geist bewirkt, dass das gepredigte Wort in ihrem Herzen einwurzelt«* (Institutio, 3. Buch, Kap. 24).

KONNTEN ODER WOLLTEN DIE EINGELADENEN GAR ZUR HOCHZEIT KOMMEN?

Was war der eigentliche Grund, warum sie die Einladung zurückwiesen? Was lesen wir im Text? Über den eigentlichen Grund der Zurückweisung der Einladung ist im Gleichnis zu lesen: Mt 22,3 *»Und er sandte seine Knechte aus, um die Eingeladenen zur Hochzeit zu rufen; und sie wollten nicht kommen.«* Es ist daher nicht von einer scheinbaren Einladung auszugehen, die eigentlich nicht als solche gemeint ist (*»allgemeiner Ruf«*). Der Widerstand und Unwille zu kommen ist auf Seiten der Geladenen festzustellen.

Die Einladung war also echt. Der Text erlaubt nicht die These, die Einladung wäre eigentlich nicht als solche gemeint gewesen

und lediglich als ein »allgemeiner Ruf« zu verstehen gewesen. Die Geladenen (»Gerufenen«) wollten nicht kommen. Es handelt sich um eine willentliche Weigerung, der Einladung Folge zu leisten. Von der willentlichen Ablehnung des Rufes Gottes durch das jüdische Volk lesen wir ebenso entsprechend in Mt 23,37: *»Jerusalem, Jerusalem, die da tötet die Propheten und steinigt, die zu ihr gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken versammelt unter Flügel, und ihr habt nicht gewollt!«*

Die dringliche Einladung erging an alle in Israel. Sie aber – jedenfalls die meisten von ihnen – wollten nicht kommen.

Ebenso wie der König im Gleichnis von Mt 22 den Ruf ein zweites Mal wiederholt, nachdem die Ochsen und das Mastvieh geschlachtet waren, richtet Gott durch das Evangelium – nachdem das Opferlamm Jesus Christus geschlachtet war – , seine Aufforderung erneut an sein Volk: Gott lässt durch Männer wie Petrus zu Pfingsten, und später auch durch Stephanus und Paulus sein Volk erneut rufen und fordert es auf, zu Jesus Christus zu kommen, da die Erlösung vollbracht ist.

Gott wollte sie in der Tat rufen und ließ die gute Nachricht verkündigen, da er in Christus alles zum Heil vorbereitet hat – sein Volk leistete jedoch bewusst und willentlich Widerstand und blieb im Unglauben.

Schon in Joh 5,40 hatte der Herr von der jüdischen Führerschaft gesagt *»und ihr wollt nicht zu mir kommen, damit ihr Leben habt.«*

Nachdem die Juden wiederholt ihre Ablehnung deutlich gemacht haben, berichtet uns Lukas in Apg 13,46 analog dazu *»Paulus aber und Barnabas sprachen freimütig: Zu euch musste notwendig das Wort Gottes zuerst geredet werden; weil ihr es aber von euch stoßt und euch selber des ewigen Lebens nicht für würdig haltet, siehe, so wenden wir uns zu den Nationen.«*

Das calvinistische Gottesbild konstruiert einen Gott, der etwas will, nämlich das Heil, und eigentlich doch nicht will, der ruft,

und es doch nicht so meint.

Dem gegenüber bleibt festzuhalten: Gott hat alles getan, dass Menschen Vergebung der Sünden und Gemeinschaft mit Jesus Christus haben können – doch sie haben »nicht gewollt«. Die Verantwortung der Zurückweisung des Evangeliums liegt also nicht an Gott, der die wirksame Berufung verweigern würde, sondern allein am Menschen, der sich dem ernststen Rufen Gottes widersetzt.

James McCarthy bringt in seinem Lehrroman dabei folgenden Gedanken zum Ausdruck: »Die Gäste weigerten sich jedoch, der Einladung zu folgen. Diese Gäste stehen für das jüdische Volk, für das Christus zunächst gekommen war. Die meisten lehnten Jesus ab. Im Gleichnis wurde der König zornig und befahl seinen Dienern, alle zur Hochzeit einzuladen, die sie irgendwo finden konnten. Schnell füllte sich der Festsaal. Die zweite Gästegruppe steht für die vielen Menschen aus den Nationen, die dem Evangelium nach der Kreuzigung Jesu glaubten. Was wichtig ist: In beiden Fällen, egal ob Jude oder Heide, musste der Mensch selber entscheiden, ob er die Einladung zum Hochzeitsmahl annimmt oder nicht.« (2006, S. 314). Gerufen und eingeladen sind im Evangelium alle Menschen (1Tim 2,4), an die das Evangelium ergeht – diejenigen jedoch, die sich rufen lassen und der Einladung nachkommen, sind dann auch von Gott auserwählt, am Hochzeitsmahl teilzunehmen. Die traurige Wahrheit, dass die Schar derer, die an Jesus Christus glauben einer »kleinen Herde« (Lk 12,32) gleichkommt, wird in Mt 7,13 beschrieben: »Gebt hinein durch die enge Pforte! Denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der zum Verderben führt, und viele sind, die auf ihm hineingehen. Denn eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden.« Daber endet das Gleichnis in Mt 22 auch mit dieser Feststellung: »wenige sind auserwählt«.

Die Folgen der Abweisung des Evangeliums in Mt 22 werden erschreckend geschildert »sie kümmerten sich nicht darum«, bzw. »Die übrigen aber ergriffen seine Knechte, misshandelten und töteten sie.«

Dieselbe Gleichgültigkeit dem Evangelium gegenüber ist leider bis heute feststellbar, wie die Verfolgung der Boten Gottes zeigt, die durch die Geschichte der Kirche hindurch keine Ausnahme geblieben ist, sondern traurige Wirklichkeit bei den Menschen, die dem Willen Gottes Widerstand leisten.

EIN RUF- ZWEI ANTWORTEN!

Die »Zwei Rufe- Lehre« ist mit dem Gleichnis des königlichen Hochzeitmahls also nicht zu belegen. Vielmehr wird darin deutlich, dass Gott die Gnade der Einladung im Evangelium an die Menschen – Juden wie Heiden – in gleicher Weise richtet. Alle erhielten die gleiche *eine* Einladung. Der Zurückweisung dieser Einladung lag nicht der eigentliche Unwille dessen zu Grunde, der die Einladung ausrichten ließ, sondern war Reaktion der Geladenen darauf: Glaube und Gehorsam oder Unglaube entschieden über die Teilnahme am Hochzeitmahl. Die Erwähnung weniger Auserwählter ist somit darauf zurückzuführen, dass es wenige sind, die die Gnade Gottes für sich in Anspruch nehmen, dass aber die Masse gleichgültig oder mit Widerstand darauf antwortet.

Aus dem Gleichnis der königlichen Hochzeit wird – entsprechend der anderen Erwählungsstellen – deutlich, dass die Berufung Gottes durch den Menschen (in Umkehr, Buße und Bekehrung) angenommen werden muss. Wer die Berufung Gottes jedoch nicht annimmt, der gehört nicht zu den zum Hochzeitmahl auserwählten, und es wird ihm ergehen wie dem Mann, der ohne Hochzeitskleid vor dem König nicht bestehen kann (V. 12.13) und trotz seiner Berufung zum Himmelreich verloren geht.

Die calvinistische Sicht, eine Einladung auszusprechen und zu wiederholen mit dem Wissen, dass die Angesprochenen gar nicht kommen können, konstruiert ein verzerrtes Bild dessen, der tatsächlich alle Menschen liebt und auch wirklich retten will.

Matthäus 23,37

*Jerusalem, Jerusalem, die da tötet die Propheten
und steinigt, die zu ihr gesandt sind! Wie oft habe
ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne
ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel,
und ihr habt nicht gewollt!*

DIE CALVINISTISCHE DEUTUNG

Mt 23,37 stellt für den Calvinismus eine große Herausforderung dar. Man ringt darum, wie das Lehrsystem dort untergebracht werden kann, dass die Rettung selektiv, unwiderstehlich, nach Gottes souveräner Gnadenwahl und unabhängig vom Menschen erfolgt. In diesem Abschnitt wird jedoch dem klaren Willen des Herrn die klare Ablehnung dieses Willens seitens der Menschen, hier der Bevölkerung Jerusalems, gegenübergestellt. Man sieht eine völlige Polarisierung, die man wie folgt wiedergeben könnte: der Heiland wollte das Heil Jerusalems – die Bewohner wollten dies nicht!

Im Anbetracht dessen sprechen calvinistische Theologen, etwa John Piper, nun davon, dass es »zwei Willen in Gott« gibt (zitiert in: Hunt, 2002, S. 340). Im Hinblick auf die Aussage der Heiligen Schrift, dass Gott will, dass alle Menschen, auch ganz Jerusalem, gerettet werden, bedeutet dies den einen Wunsch Gottes. Da Gott jedoch offensichtlich nicht alle Menschen unwiderstehlich rettet, obwohl er dies nach calvinistischer Sicht könnte, entspricht dies seinem anderen, damit konkurrierenden Willen. Johannes Calvin, der sich ebenfalls zu diesem Vers äußert, kommentiert: »Aber man muss näher bestimmen, von was für einem Willen Gottes hier die Rede ist. [...] bis es uns geschenkt wird, zu erkennen, dass er auf wundersamer Weise will, was jetzt seinem Willen zuwider zu sein scheint!« (Institutio, 3. Buch, Kap. 24).

In seiner Studienbibel äußert sich John MacArthur ebenfalls in diesem Sinn und meint zu Mt 23,37: »Gott ist absolut souverän und somit völlig im Stande, das geschehen zu lassen, was immer er wünscht (vgl.

Jes 46,10), einschließlich der Errettung jedes Menschen, den er zum Heil erwählt (Eph 1,4.5). Dennoch äußert er zuweilen einen Wunsch über etwas, das er durch seine Souveränität nicht zur Erfüllung bringt« (2002, S. 1349).

Die hierbei aufgestellte Hypothese lautet also, dass Gott alles, was er will, auch tatsächlich durchsetzt. Dies wird auf die Verwirklichung der zum Heil vorgesehenen Gruppe von Menschen bezogen. Dieser *eine* Wille entspricht der unwiderstehlichen Gnade.

Gott kann also einerseits – so MacArthur – jeden Menschen unwiderstehlich erretten (*»Gott kann alles geschehen lassen, was er will«*). Andererseits rettet Gott tatsächlich nur einige Menschen, die er aus der Masse Mensch *»zum Heil erwählt«* hat und enthält seine Gnade den übrigen Menschen vor. Der souveräne Gott, der alles tun kann, was er will, äußert also angeblich auch Wünsche, die er doch nicht tatsächlich so beabsichtigt, da er diese sonst souverän durchsetzen würde. Calvin und Piper sprechen daher von zwei konkurrierenden Arten von Willen innerhalb der Gottheit.

An dieser Stelle drängt sich der Verdacht der Vermittlung eines verzerrten Gottesbildes auf: Einerseits behauptet MacArthur im Hinblick auf Mt 23,37, dass Gott das geschehen lassen kann, was er will, andererseits wünscht sich Gott auch Dinge, die er – obwohl er dies könnte – nicht verwirklichen will bzw. zur *»Erfüllung bringt«*.

Es handelt sich dabei um eine Differenz von Plan und Ausführung – also einer Einschränkung und Veränderung von Wunsch und Wirklichkeit innerhalb der Gottheit.

An anderer Stelle versucht MacArthur ebenfalls konkurrierende Arten von Willensentscheidungen und Ratschlüssen in der Schrift zu finden; so meint er zu 1Tim 2,4, wo geschrieben steht, dass Gott die Rettung aller Menschen will: *»Das gr. Wort für ‚will‘ ist nicht der Begriff, der üblicherweise Gottes Willen oder Beschluss ausdrückt*

(seinen ewigen Ratschluss), sondern er bezeichnet Gottes wünschenden Willen. Man muss unterscheiden zwischen Gottes Wunsch und seinem ewigen rettenden Vorsatz, der über seine Wünsche hinausgeht. [...] Letztendlich sind Gottes Entscheidungen nicht von seinen Wünschen bestimmt, sondern von seinen souveränen, ewigen Ratschlüssen« (2002, S. 1783).

Es wird also die These aufgestellt, Gott hätte einerseits einen vorweltlichen Ratschluss zur Errettung einiger gefasst, andererseits einen damit im Widerspruch stehenden »wünschenden Willen«, um den es angeblich in 1Tim 2,4 gehen würde und der das Heil aller Menschen zum Inhalt hat.

Dave Hunt weist zudem darauf hin, dass MacArthur auch an anderer Stelle ein verzerrtes Bild des göttlichen Willens vertritt: »John MacArthur versucht in einem Kommentar zu 1 Timotheus 4,2 den Calvinismus zu rechtfertigen, in dem er (in seiner Studienbibel) sagt, dass Gott zwei Arten des Willens in Konflikten hat, ein Wille des Begehrens und ein Wille des Ratschlusses: Er will, dass alle gerettet werden, aber sein Ratschluss ist anders! So macht Gott Seinen eigenen Willen zunichte? Verblüffend!« (2005a, o.S.)

Wie man sieht, muss eine gewagte Schriftauslegung konzipiert werden und zwei sich – eigentlich gegenseitig ausschließende – Ratschlüsse bzw. Willensentscheidungen bei Gott behauptet werden, wenn es in der Schrift darum geht, dass der Herr Jerusalem oder auch alle Menschen tatsächlich retten will.

Selbst nach menschlichen Maßstäben wird es als Heuchelei bezeichnet, wenn ein Wunsch geäußert wird, der eigentlich nicht tatsächlich so gemeint ist. Viel schwerwiegender ist es dann, wenn – wie im Calvinismus – dies auf Gott übertragen wird.

In der gesamten Heiligen Schrift findet sich dagegen nicht der geringste Hinweis darauf, dass Gott zwei in Konkurrenz stehenden Willensentscheidungen, sozusagen mit einem inneren Dilemma zu kämpfen hätte oder etwas zum Ausdruck bringt, was er tatsächlich nicht so meint. Die Schrift zeigt uns vielmehr, dass

der geäußerte Wunsch der Rettung und Erlösung tatsächlich von Gott gewollt ist, er seine Geschöpfe liebt und es in Folge die Verantwortung der Menschen, auch der Bevölkerung Jerusalems ist, das Heil in Buße und Glauben anzunehmen, um gerettet zu werden.

Jean Gibson äußert sich zu dieser umstrittenen Schriftstelle wie folgt: *»Jesus weinte über eine Stadt, die ihn ablehnte und sagte ‚Ich wollte... aber ihr habt nicht gewollt‘ (Lk 13,34, Mt 22,37). Als er weinte und schmerzlich diese Worte sprach, war dies keineswegs ein Widerspruch, als ob er genau wusste, dass es ihnen eigentlich aufgrund ihrer Unfähigkeit unmöglich war zu antworten, und er ihnen selbst die Reaktion überhaupt nicht ermöglichen würde. Vielmehr sagt er damit, dass sie hätten antworten können, sich jedoch geweigert haben.«* (1992, S.3).

Johannes 6,37

»Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stoßen.«

EIN BELEGTEXT FÜR DEN CALVINISMUS?

In diesem Vers vermuten Calvinisten, dass Gott der Vater seinem Sohn, die Menschen zur Erlösung gibt, die er vor Grundlegung der Welt zum Heil bestimmt hat. *»Alles, was mir der Vater gibt«* wird auf die vorweltlich Erwählten bezogen, die zur Errettung an Christus übergeben werden.

Auch in Vers 39 werden die Erwählten als Gabe des Vaters an den Sohn gesehen, der sie erlösen und auferwecken soll. Dort heißt es: *»Und das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, dass ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat, sondern dass ich es auferwecke am letzten Tag.«*

Der Calvinist Palmer schreibt dazu: *»Die Erwählten sind die Gabe des Vaters an den Sohn. Für diese starb er und diese werden zu der bestimmten Zeit als Gaben zu ihm kommen.«* Ebenso meint Palmer: *»Es ist deutlich zu sehen, dass die, welche am letzten Tag auferweckt werden*

– *alles echte Gläubige – Christus vom Vater gegeben wurden. Und nur die, die der Vater Christus gibt, können zu ihm kommen.*« (jeweils zitiert in: Vance, 2002, S. 342).

Calvinisten glauben auf Grundlage dieser Schriftstellen, dass die Erwählten bereits im Besitz des Vaters waren, um aus seiner Hand an den Sohn zur Erlösung übergeben zu werden (vgl. Vance, 2002, S. 343). Bereits an diesem Punkt müssen erste Zweifel angemeldet werden, denn Ungläubige werden in der Schrift als unter der Obrigkeit der Finsternis, als Kinder Satans und Feinde Gottes beschrieben, jedoch nicht als Menschen, die sich in der göttlichen Hand des Vaters befinden. Christus sagt zu den ungläubigen Juden: »*Ihr seid von dem Vater, dem Teufel!*« (Joh 8,44).

DIE ZWEI GRUPPEN DER JÜDISCHEN ZUHÖRER

Die damalige Zuhörerschaft des Herrn Jesus zerfiel in zwei Gruppen: Der eine Teil des jüdischen Volkes leistete dem Wort, das der Herr bereits gesprochen hat, Widerstand, murrte (V.43) und war nicht bereit, Gottes Willen zu tun und seinem Wort zu gehorchen und dies trotz der Wunder, die der Herr im Volk getan hatte. Gott der Vater wird die Menschen, die das Wort des Herrn verworfen haben und gegen den Messias Gottes Widerstand leisteten, nicht auch zu Jesus Christus ziehen (V. 44).

Es gibt in der Schrift keine billige Gnade, so dass der Mensch mit Gottes Heil spielen kann und zu Jesus kommen kann, wann und wie er will. Vielmehr hat der Mensch zu gehorchen, wenn Gott ihn zu Jesus Christus ruft – leistet er jedoch Widerstand, wird dies von Gott akzeptiert und er wird nicht weiter von Gott zum Heil in Christus gezogen, sondern in seinen Willen dahingegeben.

Die Zuhörerschaft zerfiel nicht bereits *vor Grundlegung der Welt* in Auserwählte und Verworfenen, sondern erst *nachdem* das Evangelium und das Wort des Herrn an sie gerichtet worden ist und es sich zeigte, dass eine Gruppe nicht den Willen Gottes tun wollte,

obwohl das Volk der Juden Jahrhunderte auf das Kommen des Messias Jesus Christus vorbereitet worden war.

Es geht nicht um eine automatische Umwandlung einiger gottfeindlicher, äußerlicher Juden durch die unwiderstehliche Gnade. Die Grundlage für Gottes Wirken ist vielmehr der *bereits vorhandene Glaube* und die *Bereitschaft, seinen Willen zu tun*. Echte innere und mit Glauben und Gehorsam verbundenes Zugehörigsein zum alttestamentlichen Gottesvolk erweist sich, indem die damaligen Juden zu Jesus Christus als ihrem verheißenen Messias kommen und an ihn glauben.

Der Zusammenhang ist aufschlussreich: Es geht im Kontext der Zuhörerschaft einerseits um *gläubige Juden* und auch um *ungläubige* Juden, die nur äußerlich dem Gottesvolk angehören und dies durch ihren Widerstand gegen den Gesandten des Vaters zeigen. Die Gabe Gottes an Jesus Christus sind die *gläubigen* Juden, d.h. der jüdische treue Überrest, der zu Jesus, aufgrund ihres Glaubens an die Aussagen Gottes über den kommenden Messias, kommt. Dieser verheißene Erlöser steht gerade vor ihnen. Das »*Israel Gottes*« (Gal 6,16) bzw. der gläubige jüdische Überrest glaubte damals auch an den Erlöser Israels.

Die gläubigen Juden, die gerettet werden wollen, übergibt der Vater an den Sohn. Diese Juden werden sich daher an den Sohn wenden, zu ihm kommen. Der Sohn wird sie aufnehmen und ihnen treu bleiben, d.h. er wird sie auch später nicht hinausstoßen (V. 37).

Warum ist das so? Warum wird Christus dem Glaubenden treu bleiben? – Weil er gerade deshalb vom Himmel herab gekommen ist, damit er den Willen des Vaters tue. Und der Wille des Vaters ist, dass der Sohn die ihm Anvertrauten ans Ziel bringt.

Das Ziel ist Auferweckung am letzten Tag. Der Vater will, dass jeder Glaubende ewiges Leben habe, ans Ziel komme.

Es hat die Aussage in Hebräer 11,1 auch hier Berechtigung, wonach es ohne Glaube unmöglich ist, Gott zu gefallen, daher muss

auch hier Glauben – wenn auch nicht bereits der Glaube an Jesus Christus – vorausgesetzt werden. Wir sehen ein ähnliches Beispiel in Kornelius, der *»fromm und gottesfürchtig war«* und daher zu Jesus Christus kommt.

In Verbindung mit Joh 7,17 *»Wenn jemand seinen [Anm. des Vaters] Willen tun will, so wird er von der Lehre wissen, ob sie aus Gott ist oder ob ich aus mir selbst rede.«*, wird deutlich, dass die Bereitschaft Gottes Willen zu tun, Voraussetzung sein muss, um zu Jesus Christus zu kommen. Vom alttestamentlichen Gottesvolk war dies zu erwarten, da diese sämtliche Verheißungen und das Zeugnis vom Sohn Gottes in den prophetischen Schriften hatte.

Es gab leider ungläubige Juden, die in Folge dessen nicht zu Jesus Christus kamen: Joh 5,38 *»und sein Wort habt ihr nicht bleibend in euch; denn dem, den er gesandt hat, dem glaubt ihr nicht. Ihr erforscht die Schriften, denn ihr meint, in ihnen ewiges Leben zu haben, und sie sind es, die von mir zeugen; und ihr wollt nicht zu mir kommen, damit ihr Leben habt«*. Im Sinne des Calvinismus müsste dieser Vers interpretiert werden, dass dieser Teil der Juden nicht zu Christus kommen *konnte*, da er nicht dazu auserwählt war. Die Angabe dieses Grundes fehlt hier – wir erfahren in Joh 5,40 vielmehr die eigentliche Ursache: *»ihr wollt nicht zu mir kommen«*.

Die Gruppe der Juden, die zu Jesus Christus kam, befand sich hingegen nicht in einem Zustand der Gottfeindlichkeit und des Abfalls, sondern wollten den Willen Gottes tun und fand daher auch zu Jesus. Dieser gläubige Überrest ist die Gabe Gottes an Jesus Christus zur Zeit des irdischen Dienstes Jesu unter dem Volk der Juden. Wohl bedeutet dies, dass der Vater die gläubigen Juden zur Erdenzeit Jesu – nach dessen Auftreten als beglaubigter Messias – als Gabe dem Sohn übergeben hat. In diesem Sinn gibt es diese Besonderheit für Heiden während der Gemeindezeit nicht und der Vers kann nicht unmittelbar auf die Bedingungen der Gemeindezeit angewandt werden.

Johannes 6,44

»Niemand kann zu mir kommen,
wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zieht«

WIRKSAME BERUFUNG UND UNWIDERSTEHLICHE GNADE?

Dieser Vers wird häufig von Calvinisten herangezogen, um zu belegen, dass der Mensch unfähig zum Glauben sei, wenn er das Evangelium hört und Gott ihm, so er zu den Erwählten gehört, *unwiderstehlich* zu sich ziehe und den rettenden Glauben schenken müsse. Dieser Zug Gottes erfolgt jedoch an denen, die vorweltlich zum Heil vorherbestimmt wurden, alle anderen Menschen (d.h. »niemand«) könnten dem Ruf des Evangeliums nicht folgen.

Spencer etwa meint: »Ein Mensch braucht Gott, der ihn unwiderstehlich durch seine Gnade zieht« und führt dazu Joh 6,44 an (1979, S. 60).

WAS LEHRT DIESER VERS UND WAS NICHT

Um die calvinistische Meinung zu diesem Vers prüfen zu können, sollte dieser im Zusammenhang gelesen werden: »Da murrten die Juden über ihn, weil er gesagt hatte: Ich bin das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist, und sprachen: Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht er denn: Ich bin vom Himmel herabgekommen? Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: Murret nicht untereinander! ⁴⁴ Niemand kann zu mir kommen, es sei denn, dass ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat, und ich werde ihn auferwecken am letzten Tage. Es steht geschrieben in den Propheten: «Sie werden alle von Gott gelehrt sein.» Jeder, der vom Vater gehört und gelernt hat, kommt zu mir.« (Joh 6,41-46).

Jesus richtet diesen Vers an Juden, die sich seinen Ansprüchen als Messias widersetzen und gegen ihn murren. Im folgenden Vers wird berichtet, dass *alle* von Gott gelehrt sein würden. Das Wort »alle« sollte in diesem Zusammenhang nicht übersehen werden. Das jüdische Volk war insgesamt, da ihnen die Worte Gottes an-

vertraut waren (Röm 3,2), von Gott gelehrt und daher im Stande, aufgrund der Aussagen im Alten Testament, Jesus als den verheißenen Messias zu erkennen und anzunehmen.

Der Schrift gehorsame Juden bzw. die gläubigen und geretteten Juden unter dem alten Bund wurden vom Vater zu Jesus Christus gerufen und gezogen – die im Ungehorsam Bleibenden wurden jedoch nicht unwiderstehlich gläubig. Der Heilige Geist, der die Wiedergeburt vermittelt, war ohnehin noch nicht ausgegossen. Entscheidend war also individueller Glaube und Gehorsam dem Wort des Alten Testaments gegenüber, das von Jesus als dem verheißenen Messias spricht.

WARUM KAMEN DIE ANGESPROCHENEN JUDEN NICHT ZU CHRISTUS?

Die Kennzeichen derer, die Jesus ablehnen, finden sich in Joh 5,37ff *»Und der Vater, der mich gesandt hat, er selbst hat Zeugnis von mir gegeben. Ihr habt weder jemals seine Stimme gehört, noch seine Gestalt gesehen, und sein Wort habt ihr nicht bleibend in euch; denn dem, den er gesandt hat, dem glaubt ihr nicht. Ihr erforscht die Schriften, denn ihr meint, in ihnen ewiges Leben zu haben, und sie sind es, die von mir zeugen; und ihr wollt nicht zu mir kommen, damit ihr Leben habt. Ich nehme nicht Ehre von Menschen; sondern ich kenne euch, dass ihr die Liebe Gottes nicht in euch habt. Ich bin in dem Namen meines Vaters gekommen, und ihr nehmt mich nicht auf; wenn ein anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr aufnehmen. Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmt und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, nicht sucht? Meint nicht, dass ich euch bei dem Vater verklagen werde; da ist einer, der euch verklagt, Mose, auf den ihr eure Hoffnung gesetzt habt. Denn wenn ihr Mose glaubtet, so würdet ihr mir glauben, denn er hat von mir geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?«*

Hier ist keine Rede von einer fehlenden Erwählung Gottes als Begründung ihres Unglaubens. Wer den Vater nicht kennt, nicht ehrt, die Liebe zu ihm nicht hat, dem Zeugnis der Schriften nicht

glaubt und gehorcht, wird in Folge auch nicht zu Jesus Christus kommen wollen, von dem diese Schriften sprechen. Die murrenden Juden wollten nicht zu Christus kommen, weil sie dem damals vorliegenden Wort Gottes des Alten Testaments *nicht glaubten*.

WIE KOMMT MAN ZU JESUS CHRISTUS:

HÖREN – LERNEN – KOMMEN

Joh 6,45f *»Es steht in den Propheten geschrieben: «Und sie werden alle von Gott gelehrt sein.» Jeder, der von dem Vater gehört und gelernt hat, kommt zu mir.«*

Voraussetzung um zu Jesus Christus zu kommen, war das Hören auf Gottes Wort und das gehorsame Lernen dessen, was darin enthalten ist. Hier ist der Bezug zum Alten Testament gegeben. Wenn Juden die Anweisungen Gottes im Alten Testament befolgen wollten, würden sie zu Christus kommen. Als die Gabe des Vaters an den Sohn werden diejenigen bezeichnet, die das Wort Gottes bewahrt haben: *»Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt.«* (Joh 17,6).

Da viele der Zuhörer nicht zu Christus kommen wollten, sind sie nicht Teil derer, die von Gott belehrt sind und auf den Vater hören und ihm gehorchen, zu Christus zu kommen. Gott zieht demnach diejenigen Juden, die bereit sind, Gottes Willen zu tun, nicht aber diejenigen die den Glauben an den verheißenen Messias und dessen Auftreten, das durch Zeichen und Wunder von Gott bestätigt worden ist, verworfen haben. Den murrenden Juden wird von Christus gesagt, dass sie aufgrund ihrer Verwerfung des Alten Testaments und des darin verheißenen Messias, nicht vom Vater zum Heil in Christus gezogen werden würden.

Joh 6,44 spricht nicht von einem willkürlichen Ziehen des Vaters zum Sohn, als ob die zur Wiedergeburt Vorherbestimmten automatisch zu Christus gezogen würden und die übrigen Menschen übergangen werden. Christus spricht in diesem Vers nicht zu Menschen, die vorweltlich vom Heil in Christus ausgeschlossen

waren, sondern von Juden, die sich ihm bewusst widersetzen und gegen ihn murren und in keiner Gemeinschaft mit dem Vater waren.

Die murrenden Juden wiesen das Heil ab. Wer nicht gerettet werden möchte, wird daher auch nicht zum Sohn gezogen und daher auch nicht zum Sohn kommen und daher auch kein ewiges Leben erhalten.

Jeder, der gerettet werden will, wird zu Jesus Christus kommen. Er wird nicht beim Vater stehen bleiben. Warum nicht? – Weil ihn der Vater zum Sohne hin weist und zum Sohne hin zieht. *Dort* beim Sohn ist Heil! Aus diesem Grunde hat nur der, der an den Sohn (!) glaubt, ewiges Leben. Die Juden, die mit Jesus Christus sprachen und noch nicht verstanden, dass nur bei Jesus Christus Heil ist, meinten das Heil wäre nicht bei Christus, sondern bei Gott, d.h.: in den Schriften, bei Mose (5,39; 6,32; 9,28) zu finden. Jesus zeigte ihnen, wo sie Brot und Leben finden konnten. Das war ja die Frage, um die es ging. Jesus teilte ihnen in diesen Versen mit, dass nicht nur er von sich behauptete, dass das Leben/das Heil bei ihm zu finden sei, sondern dass der Vater selbst auf den Sohn weist (und zwar durch Lehre, V. 45) und zum Sohne hin zieht (V. 44). Und wer immer zum Sohn kommt, ist vom Vater zum Sohn gezogen worden. Es sollte den Hörern nun klar werden, dass Jesus Christus nicht gegen den Willen des Vaters handelt, wenn er sagt, dass das Heil und das Leben nur beim Sohn zu finden ist: »*Wahrlich! Wahrlich! Ich sage euch: Der, der an mich glaubt, hat ewiges Leben*« (6,47).

EXKURS: DAS HEIL IM JOHANNESEVANGELIUM – FÜR DIE GANZE WELT ODER NUR FÜR EINIGE ERWÄHLTE?

Im Johannesevangelium wird der Erlösungswille Gottes im Hinblick auf *alle* Menschen hervorgehoben: Zu diesem Zweck sendet Gott Johannes den Täufer, der auf das Licht Jesus Christus hinwies: »*Dieser kam zum Zeugnis, dass er zeugte von dem Licht, damit*

alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, sondern er kam, dass er zeugte von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, das, in die Welt kommend, jeden Menschen erleuchtet.« (Joh 1,7)

Joh 3,17: »Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn errettet werde.«

Der Grund dafür ist, dass Christus »das Lamm Gottes« ist, »das die Sünde der Welt wegnimmt!« (Joh 1,29) und »der Heiland der Welt« ist (Joh 4,42).

Ebenso hat die Einheit der Jünger Jesu das Ziel, »...damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast« (Joh 17,21).

Im Johannesevangelium wird also der universale Heilswille Gottes deutlich. Auch Joh 6,44 und andere Stellen widersprechen dem nicht, sondern richten sich an murrende Juden, die das Heil in Christus ausschlagen.

ZUSAMMENFASSUNG

Wer wird zum Sohn kommen? Alle, die der Sohn zu sich zieht. Joh 12,32: »und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen.«

Wer sind diese »alle«? Alle Menschen überhaupt? Nein. Es gibt auch solche, die Christus ablehnen. Wer sind also diese »alle«: alle, die bereit sind, Buße zu tun.

Ebenso ist das Ziehen des Vaters zum Sohn zu verstehen: Dieses findet erst dann statt, wenn Menschen – damals die gläubigen Juden – sich beim Vater aufhalten, sich an ihn wenden mit dem Wunsch, Heil und Leben zu bekommen. Diese dann wird er lehren (Joh 6,45) und sie werden dann – vom Vater gelehrt – zum Sohn kommen. Wir erfahren hier, auf welche Weise also das Ziehen zum Sohn stattfindet. Es handelt sich nicht um ein so genanntes »unwiderstehliches Ziehen« eines souveränen Gottes, der per ewigen Ratschluss vorher bestimmt hat, wer zu ihm kommen dürfe (und Heil und Leben bekommen werde) und wer nicht. Von dem Vorherwissen und Vorherbestimmen Gottes ist in Joh 6 gar nicht die Rede.

Der einzige Weg, um Heil und Leben zu bekommen, geht über den Sohn – und zwar über einen gekreuzigten Sohn. Die Juden aber wollten nicht zu einem solchen Sohn. Sie wollten zu einem Brotvermehrter und irdischen König (Joh 6,15.26.34), nicht zu einem, der sein Fleisch gibt für das Leben der Welt. Aber wer Heil will, muss sich (von Gott) zu diesem Sohn ziehen lassen, der sein Leben gibt, muss *ihn* »essen« und von *ihm* „trinken“. Das ist die Lehre des Vaters. Und jeder, der mit dem Wunsch nach Heil zum Vater kommt, wird vom Vater so gelehrt und auf den Sohn verwiesen. Auf diese Weise zieht der Vater zum Sohn; auf diese Weise »gibt« (V. 37) der Vater dem Sohn.

Apostelgeschichte 13,48

»Als aber die aus den Nationen es hörten, freuten sie sich und verherrlichten das Wort des Herrn und glaubten, so viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.«

EIN TEXT – ZWEI MEINUNGEN

Apg 13,48 ist eine der am meisten angeführten Schriftstellen, die nach Meinung von Calvinisten aussagen würde, dass eine vorweltlich definierte Zahl an Menschen zum Heil vorherbestimmt sei: *»Jeder Calvinist, egal, was er sonst glaubt, verwendet diesen Vers um die bedingungslose Erwählung zu beweisen.«* (Vance, 2002, S. 345).

»Bestimmt«, bzw. »verordnet« beziehe sich auf die calvinistische Lehre der souveränen Erwählung, wonach Gott einen vorweltlichen Ratschluss gefasst habe, wer errettet werden und welche Menschen nicht berücksichtigt werden sollen bzw. für die Hölle vorherbestimmt sind. Nach diesem Verständnis wären einige der ungläubigen Heiden, die das Evangelium hören, zum Heil vorherbestimmt, den anderen würde die Gnade vorenthalten, und Buße und Glauben wären ihnen unmöglich.

Arthur Pink, ein überzeugter Calvinist, gelangte im Hinblick auf diesen Vers zu folgender Auffassung: *»Jeder Beitrag an menschlichem*

Einfallsreichtum wurde aufgewandt, um die scharfe Klinge dieser Schriftstelle stumpf zu machen und die klare Bedeutung dieser Worte wegzudiskutieren, aber die Anstrengung ist vergeblich, denn nichts wird jemals im Stande sein, diese oder ähnliche Abschnitte mit dem Verstand des natürlichen Menschen zu versöhnen.» (1961, S. 62).

Dave Hunt hingegen kommt, nachdem er sich ebenfalls mit diesem Vers auseinandersetzt, zu einer anderen Überzeugung: *»Vorherbestimmung und Erwählung sind biblische Lehre – aber sie sind nie zum Heil.« (2003, S. 265).* Ebenso meint Robertson in seinem Kommentar zum griechischen Neuen Testament zu dieser Stelle: *»Es gibt keinen Beweis, dass Lukas einen absoluten Ratschluss des persönlichen Heils im Sinn hat.« (zitiert in: Bibleworks, 2003).*

ZUR ÜBERSETZUNG

Um zu einer klaren Überzeugung zu kommen, welche der beiden Positionen nun dem tatsächlichen Sinn dieses umkämpften Verses entspricht, muss dieser detailliert analysiert werden. Der Satz gliedert sich in zwei Teile:

TEIL I: *»Als aber die aus den Nationen es hörten, freuten sie sich und verherrlichten das Wort des Herrn und glaubten.«*

- a. *»Aber die aus den Nationen«* zeigt den Gegensatz zu den Juden, die hörten und nicht glaubten (V.46).
- b. *»Freuten«* und *»verherrlichten«* im Imperfekt, weist nicht auf einen punktuellen, sondern einen andauernden Zustand der Freude und Verherrlichung Gottes hin als Reaktion auf das verkündigte Evangelium.
- c. *»glaubten«* steht in manchen Übersetzungen nach einem Strichpunkt und wird mit einem zusätzlichen »es« übersetzt. Das zweifache *»und«* zeigt jedoch an, dass sich die Verben „freuen“, „verherrlichen“ und „glauben“ in gleicher Weise an das Hören des Wortes Gottes anschließen und kein neuer Akzent gesetzt wird.

TEIL II: »So viele ihrer zum ewigen Leben verordnet/bestimmt/gesetzt waren«

- a. Der Nebensatz ist eine Ergänzung zum vorangehenden Subjekt. »Sie«, d.h. die glaubenden Heiden, werden dadurch genauer charakterisiert bzw. weitere Informationen zu den Heidenchristen geliefert.
- b. Hier steht kein kausaler Nebensatz, der den Grund des Glaubens der Heiden angeben würde (etwa »sie glaubten, weil...«). Dieser Sachverhalt ist im Hinblick auf die calvinistische Deutung dieses Verses wichtig.

An dieser Stelle soll für die weiteren Überlegungen der Text der alten Lutherübersetzung dienen, die Apg 13,48 treffend übersetzt: »Da es aber die Heiden hörten, wurden sie froh und priesen das Wort des HERRN und wurden gläubig, wie viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.«

WER SIND DIE »ZUM EWIGEN LEBEN BESTIMMTEN«?

»Wie viele« ist mit einem mathematischen Gleichheitszeichen vergleichbar: Auf der linken Seite der Gleichung steht exakt dasselbe wie auf der rechten. Durch dieses Wort wird das vorherige Subjekt (d.h. die Heiden, die glauben) im nachfolgenden Satzteil wieder aufgegriffen. R.B. Rackham äußert sich in seinem Kommentar zur Apostelgeschichte zu 13,48 und schreibt: »Diejenigen, die glaubten, werden von St. Lukas als die beschreiben, die zum ewigen Leben bestimmt wurden.« (zitiert in: Fisk, 2002, S. 110). Dies betont auch Theodor Zahn in seinem Kommentar zu dieser Stelle (vgl. 1919, S. 452). Die Gruppe der gläubigen Heiden, die im ersten Satzteil genannt ist, sind die gleichen Personen, die zum ewigen Leben bestimmt sind bzw. waren. Dieser Sinn des Satzes geht einher mit der Bedeutung, dass alle Heiden, die glaubten, das ewige Leben haben würden.

ZEITLICHER ZUSAMMENHANG UND URHEBER

Das ewige Leben ist im Neuen Testament stets mit einem *gegenwärtigen* und einem *zukünftigem* Aspekt verbunden: Die *heute* Glaubenden werden zu einem *zukünftigen* Zeitpunkt das ewige Leben in der Herrlichkeit empfangen: Joh 6,40 sagt: »*Dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag.*«

Jeder Gläubige *hat* bereits zu Lebzeiten die Verheißung des ewigen Lebens (=Gegenwart) und *wird* dazu am letzten Tag auferweckt (=Zukunft).

Im Hinblick auf Apg 13,48 ist die Frage, *wann* und von welchem *Urheber* Christen zum ewigen Leben bestimmt werden bzw. wurden. Dies ist nicht einfach zu beantworten, da Zeitpunkt und Akteur im Text nicht genannt werden. Es gib für die Möglichkeiten innerhalb des Textes zwei Meinungen dazu:

a) Die Akteure sind die Glaubenden

In diesem Fall wird »gesetzt/bestimmt/disponiert« in reflexiver Form aufgefasst: Die gläubigen Heiden haben sich *selbst* zum ewigen Leben gesetzt/bestimmt/verordnet/disponiert, indem sie das Evangelium hörten und daran gläubig wurden. Da die griechische Form sowohl Medium als auch Passiv sein kann, ist diese reflexive Form des Mediums nicht ausgeschlossen.

Das Zeitverhältnis würde dann auf die damalige Gegenwart zur Zeit der Bekehrung hinweisen, nämlich auf den Zeitpunkt, an dem die Betreffenden an das Evangelium geglaubt haben. Demnach stünden die Heiden, die an das Evangelium glauben, den Juden gegenüber, von denen Paulus und Barnabas sagten: »*Ench musste das Wort Gottes zuerst verkündigt werden; da ihr es aber von euch stoßt und euch selbst des ewigen Lebens nicht würdig achtet, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden.*« (Apg 13,46). Nach diesem Verständnis käme die menschliche Verantwortung durch ihre persönliche Entscheidung für Christus stark zum Ausdruck. Ausleger wie R.B. Rackham und A. MacLaren plädieren für diese Bedeutung. Letzterer erkennt im Text von Apg 13,48 keinen Hinweis, der

auf eine göttliche Vorherbestimmung hinweist, sondern sieht allein einen Bezug auf die Glaubensentscheidung der Heiden, die auf das ewige Leben hin ausgerichtet ist (vgl. Fisk, 2002, S. 110). In seiner Aussage, dass das Wort für »vorherbestimmen« in Apg 13,48 keine Verwendung findet, ist MacLaren sicher nicht zu widersprechen. Ebenso ist im Hinblick auf 1Kor 16,15 eine reflexive Bedeutungsmöglichkeit des verwendeten Wortes möglich, denn dort heißt es: »*und dass sie sich dem Dienst an den Heiligen gewidmet [bzw. verordnet, gestellt, angeordnet, bereitgestellt] haben*«.

b) Der Akteur ist Gott

Nach dem zweiten Verständnis waren diese gläubigen Heiden – im passiven Sinn – die Objekte, die von einem Akteur, der niemand anderer als Gott selbst sein kann, zum ewigen Leben bestimmt worden. »Gesetzt/bestimmt« wird hierbei in passiver Form verstanden: Die Gläubigen *wurden* zum ewigen Leben gesetzt, bestimmt bzw. verordnet.

Aufgrund der Tatsache, dass Menschen – im Fall von Apg 13,48 die Heiden – an seinen Sohn glauben, sind diese Personen in Folge von Gott dazu bestimmt, die Herrlichkeit und das ewige Leben zu erlangen. Die Frage, die dabei zu stellen ist, wäre *wann* die gläubigen Heiden dazu bestimmt wurden. Hier wäre anzunehmen, dass Gott vor Grundlegung der Welt, Menschen, die an Jesus Christus glauben, wie die gläubigen Heiden in Apg 13,48, für das ewige Leben in der himmlischen Herrlichkeit bestimmt hat. Die Menschen, die zum Glauben an Christus kommen, sind bereits aufgrund der ewigen Pläne Gottes dazu bestimmt, die spätere Herrlichkeit bei Gott und das ewige Leben zu erlangen. Die entsprechende Übersetzung würde dann gemäß der alten Lutherübersetzung lauten: »*und wurden gläubig, wie viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren*.«

Diese Deutung würde die Perspektive Gottes betonen, in der Art, dass die Gläubigen zum Erhalt des Erbes im Himmel vorherbestimmt sind (Eph 1,11).

SCHLUSSFOLGERUNG

Aufgrund des Textzusammenhangs und der Parallelstelle in Eph 1,11 würde am ehesten die Deutung nahe liegen, dass Gott die Gläubigen vor Grundlegung der Welt dazu bestimmt hat, das ewige Leben bei ihm zu erhalten. Dazu hat er sie in seinem ewigen Ratschluss bestimmt.

Apg 13,48 behandelt die Frage, warum die gläubigen Heiden – im Gegensatz zu denen die sich dafür nicht würdig halten (vgl. Apg 13,46) – das ewige Leben erlangen werden: weil sie von Gott dazu bestimmt worden sind. Gleicher Sachverhalt findet sich in 1Thes 5,9: *»Denn Gott hat uns nicht zum Zorn bestimmt, sondern zum Erlangen des Heils durch unseren Herrn Jesus Christus.«*

Apg 13,48 behandelt im Kontext die Abfolge, das Evangelium zu hören und daran glauben - mit der Konsequenz, die Bestimmung des zukünftigen ewigen Lebens zu erlangen. Dieser Abschnitt steht damit im deutlichen Kontrast zum vorangehenden Bericht über die Reaktion der Juden: das Evangelium hören – *nicht* daran glauben – mit der Konsequenz, das ewige Leben *nicht* zu erlangen bzw. sich selber dafür unwürdig halten. McCarthy bringt in seinem Lehrroman ebenfalls diesen Gedanken an einer Stelle zum Ausdruck: *»In den vorangehenden Versen wird die Verantwortung des Menschen betont [...]. Paulus predigte zu Juden und sie weigerten sich, ihm zuzuhören. Er sagte ihnen, dass sie sich selber unwürdig des ewigen Lebens gerichtet hätten. Paulus wandte sich dann zu den Heiden und erklärte ihnen das Evangelium. Diese Nicht-Juden nahmen seine Botschaft freudig auf. Gott verordnete diejenigen unter ihnen, die Buße taten, zum ewigen Leben und gab ihnen das Licht zum Glauben an Jesus.«* (2006, S. 326).

Zusammenfassend kann man behaupten, Apg 13,48 zeigt im praktischen Missionsgeschehen den Ablauf, von dem auch Joh 5,24 spricht: *»Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tod in das Leben übergegangen.«*

Lukas beschreibt zunächst den Dreiklang der Verkündigung von Gottes Wort, dem Hören und dem Glauben. Im Weiteren werden die Gläubigen als die beschrieben, die von Gott zum ewigen Leben bestimmt wurden.

Die Bestimmung zum ewigen Leben steht zwischen der Gegenwart des Gläubigewordenen und dessen Zukunft und gibt insofern den Gedanken von Eph 1,11 wieder: *»Und in ihm haben wir auch ein Erbteil erlangt, die wir vorherbestimmt waren nach dem Vorsatz dessen, der alles nach dem Rat seines Willens wirkt.«* Hier sind wiederum gegenwärtig Gläubige angesprochen, die durch Glauben im Besitz des Heils sind und durch Gottes Ratschluss zum Erbe im Himmel bestimmt sind.

GRUND DER ABLEHNUNG

DER CALVINISTISCHEN EXEGESE

Welcher Auffassung man auch folgen mag, Apg 13,48 behandelt *nicht* die Frage, warum einige der ungläubigen Heiden durch die Verkündigung des Evangeliums gläubig wurden, d.h. warum sie die Wiedergeburt erfahren haben – etwa weil sie vor Grundlegung der Welt dazu vorherbestimmt worden sind, wie es der Calvinismus reklamiert. Theodor Zahn kommt nach Untersuchung von Apg 13,48 zu folgendem Schluss: *»Daraus ergibt sich nichts für die Annahme einer ewigen Erwählung und Vorherbestimmung der Einzelnen zum seligmachenden Glauben, welche ohne eine ebenso ewige Vorherbestimmung der gleichfalls von Gott Geschaffenen, aber nicht zur Seligkeit Erwählten, zum Unglauben und zur Unseligkeit nicht zu denken ist. Diese Deutung ist [...] stilistisch unmöglich.«* (1919, S. 454).

Aus Apg 13,48 geht lediglich hervor, dass einige der ungläubigen Heiden aufgrund der Verkündigung des Evangeliums gläubig wurden. Die Stelle sagt nicht aus, dass sie deshalb gläubig wurden, weil sie vor Grundlegung der Welt dazu vorherbestimmt worden waren, sich zu bekehren bzw. gläubig zu werden. Apg 13,48 lautet also nicht folgendermaßen: *»Als aber die aus den Nati-*

onen es hörten, freuten sie sich und verberrlichten das Wort des Herrn und wurden gläubig, weil sie zum ewigen Leben verordnet worden waren.»

Eine aufschlussreiche Passage über Ungläubige, in diesem Fall die Juden, findet sich in den vorherigen Versen. Diese hielten sich *selbst* nicht des ewigen Lebens für würdig. Es war also deren Verantwortung, nicht an das verkündete Wort Gottes geglaubt zu haben. Ein vorweltlicher Beschluss Gottes zu ihrer Verwerfung hingegen wird nirgendwo erwähnt. Nachdem die Angesprochenen das Evangelium durch Unglauben zurückgewiesen haben, wendet sich dieses nunmehr an die Heiden.

Die calvinistische Deutung von Apg 13,48 bezieht sich auf die Vorherbestimmung einzelner ungläubiger Heiden zur Wiedergeburt. Zwischen der Phase des Unglaubens und der Wiedergeburt läge ursächlich die vorweltliche göttliche Prädestination zum Heil in der Wiedergeburt. Dieser Übergang vom Unglauben zum Glauben einzelner Heiden, zwischen der die vorweltliche Bestimmung Gottes stehen würde, ist im Text jedoch nicht enthalten. Der erwähnte erste Pol im Satz ist vielmehr der bereits eingetretene Zustand des *Glaubens*. Daran knüpft die Bestimmung an, die auf den zweiten Pol – das ewige Leben – gerichtet ist.

Die Thematik, die Apg 13,48 *nicht* behandelt, ist also, *warum* Ungläubige zum Glauben kommen – etwa durch vorweltliche Vorherbestimmung im calvinistischen Sinn. Es ist keine Rede von vorweltlicher Vorherbestimmung zur Bekehrung bzw. zum Gläubigwerden. Die Bestimmung Gottes steht hier *nicht* ursächlich zwischen dem Zustand des Unglaubens und dem des Glaubens. Verheißungen Gottes beziehen sich in der Heiligen Schrift *nie* auf den Zustand des Unglaubens. Somit gibt es auch keine Verheißung ewigen Lebens an Menschen, die keine Christen sind. D.h., die Stelle lehrt nicht, *warum* der eine glaubt und ein anderer nicht glaubt. *Die Heiden glaubten nicht, weil sie zum ewigen Leben verordnet*

waren, sondern sie wurden zum ewigen Leben verordnet, weil sie glaubten. Nirgends in der Heiligen Schrift gibt Gott einem Menschen, der sich in einem Zustand des Unglaubens befindet, die Verheißung des ewigen Lebens.

»Es gibt ebenso eine Anzahl von Dingen, welche die Bibelstelle aus Apg 13,48 nicht aussagt. Sie sagt nicht, dass jemand zum Glauben bestimmt werden muss. Sie sagt nicht, dass es ‚Verworfene‘ gibt, die nicht gerettet werden könnten. [...] Sie sagt nicht, dass die, welche bestimmt sind, glauben werden. Sie sagt nicht, dass jeder der je gerettet wurde, zum Glauben bestimmt wurde. Und die letzte Sache, die dieser Vers nicht sagt, ist, dass jeder Calvinist sie als Beweistext für die unbedingte Erwählung verwenden muss.« (Vance, 2002, S. 348).

Die calvinistische Deutung dieser Bibelstelle ist daher aus eben genannten Gründen abzulehnen.

Calvinistisches Verständnis und der Römerbrief

DER BRIEF IM ÜBERBLICK

Der Römerbrief behandelt und erklärt das Evangelium der Gnade Gottes. Jeder Mensch – ob Jude oder Heide – ist Sünder, vor Gott verloren, und kann allein durch dieses Evangelium gerettet werden. Paulus führt Abraham an, um darauf zu verweisen, dass nur der Glaube den Menschen vor Gott gerecht machen kann. Die Rechtfertigung aus Glauben bedeutet, dass wir Frieden mit Gott haben, und auch in Leiden Grund zur Freude haben können. Wir sind befreit von der Macht der Sünde und von der Verpflichtung dem mosaischen Gesetz Genüge zu tun. Als Christ kann man ein Leben unter der Leitung des Geistes Gottes führen.

In Anbetracht dieser großen Gnade im Evangelium kommt Paulus in den Kapiteln 9-11 auf das Volk Israel und sein Verhältnis

zum in Christus verkündigten Heil zu sprechen. Dabei stellt er fest, dass dieses Volk – bis auf einen gläubigen Überrest, darunter auch Paulus selbst – das Evangelium nicht annimmt, obwohl ihm dieses verkündigt wurde (Röm 10,16-21). Gott hat dabei jedoch nicht Israel verworfen, sondern Israel hat vielmehr seinen Gott und dessen Gnade verworfen (Röm 11,1ff). Diese Tatsache soll jedoch den Heidenchristen keinen Anlass zum Hochmut geben, sondern zur Ehrfurcht vor Gott bringen. Zudem wird ganz Israel gerettet werden, wenn es zum Heil in Christus umkehrt.

Ab Kapitel 12 ruft Paulus die Leser auf, dem Evangelium würdig zu leben und gibt bis in Details für den Umgang miteinander und im Hinblick auf die Obrigkeit wichtige Belehrungen. Paulus beendet seinen Brief, indem er seine evangelistischen Bemühungen beschreibt, die ihn bisher daran gehindert haben, nach Rom zu kommen und schließt seinen Brief mit vielen persönlichen Grüßen an die Christen in Rom.

RÖMER 8 IM ÜBERBLICK

Paulus nennt in diesem Kapitel mehrere Gründe, die ihn am Ende des Kapitels ab Vers 31 zu dem Ergebnis bringen, dass Gott für die Christen ist und daher niemand gegen sie berechnigte Anklage erheben kann.

Mit dem ersten Grund, der zeigt, dass Gott auf der Seite der Christen ist, beginnt Paulus dieses Kapitel. Dabei erwähnt er die Tatsache, dass es keine Verdammnis mehr gibt und Gottes Geist uns von einem Leben, das von Sünde geprägt ist, freigemacht hat. In Vers 12 und 13 betont Paulus, dass wir daher auch gemäß des Heiligen Geistes leben sollen – nicht nach unserer sündigen Natur. Als weiteren Grund der Güte Gottes nennt Paulus ab dem Vers 14, dass wir durch den Geist Gottes geleitet, Kinder Gottes sein dürfen und als solche auch Erben himmlischen Segens sein werden.

Einen weiteren Hinweis der Güte Gottes führt Paulus in den Versen 26 und 27 auf, nämlich, dass der Geist Gottes Hilfe in unseren Schwachheiten ist und für die Gläubigen eintritt.

Zuletzt weist der Apostel ab Vers 28 darauf hin, dass Gott alles so lenkt, dass es den Gläubigen zum Besten dient. Er tut dies, damit die Gläubigen Jesus gleichgestaltet werden. Diese hat er gerechtfertigt und wird ihnen die künftige Herrlichkeit geben. Im Gesamtzusammenhang vom Römerbrief zeigt Kapitel 8 die herrlichen Folgen, die Gott für die bestimmt hat, die aus Glauben an das Evangelium gerechtfertigt sind.

RÖMER 8,29-30 EIN BELEG FÜR DIE PRÄDESTINATION?

»Denn die er vorher erkannt hat, die hat er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Die er aber vorherbestimmt hat, diese hat er auch berufen; und die er berufen hat, diese hat er auch gerechtfertigt; die er aber gerechtfertigt hat, diese hat er auch verherrlicht.«

Wenn Calvinisten diese Verse kommentieren, stimmen sie darin überein, dass das erste Verb in der Reihe, also *»vorher kennen«* bzw. *»vorher wissen«, »über das reine Wissen hinausgeht. Es wird in einem Sinn verwendet, der praktisch gleichbedeutend mit ‚Liebe‘ ist, seine Zuwendung auf etwas richten, etwas mit besonderem Interesse, Zuneigung, Wirkung kennen [...] Es bedeutet, ‚die, auf die er sein Augenmerk gerichtet hat‘ oder ‚die, auf die er seine unterscheidende Zuneigung und Wonne gerichtet hat‘ und dies ist gleichbedeutend mit ‚die, die er vorher liebte«* (Steele 2004, S160f). Die Vorkenntnis Gottes bedeute nach dieser Vorstellung, *»aufs Allgemeinste formuliert – sich mit dem erkannten Gegenstand einlassen. Es hat häufig die Bedeutung, sie jemandem aus Liebe zuzuwenden und sich ihn zu eigen machen.«* (Peters, 2003, o.S.).

Andere Calvinisten belassen es bei der Bedeutung von Vorkenntnis bzw. Vorherwissen, meinen jedoch, wenn sie diese Verse kommentieren *»Die Vorkenntnis Gottes basiert auf seinem Ratschluss, Plan oder Zweck, der seinen Willen ausdrückt [...]«* (Spencer, 2001, S.40).

Den verschiedenen Kommentaren liegt die Auffassung zugrunde, dass Gott nicht passiver Beobachter sein könne, wer sich bekehrt

und Christ wird, sondern Gott habe aktiv bestimmte Menschen zum Heil erwählt und vorherbestimmt. Peters meint: »*Es ist ein Gott entebrender Gedanke, er sei der lediglich passive Beobachter unseres Tuns, der nicht mehr könne oder dürfe, als zur Kenntnis zu nehmen, wie wir als Seine Geschöpfe uns verhalten und entscheiden würden.*« (2003, o.S.). Viele Calvinisten gehen davon aus, dass alles, was geschieht – manche rechnen dazu auch Sünde und Unglaube – wäre von Gott vorherbestimmt, daher könne dieser Vers nicht eine reine Vorkenntnis bedeuten.

GOTTES VORHERBESTIMMUNG DER GLÄUBIGEN

Der Linguist Deibler hingegen meint zu Vers 29: »*Gott wusste im Voraus, dass sie/wir glauben bzw. gerettet werden. Das Verb proegno, er wusste vorher, drückt Kenntnis aus. [...] Verschiedene Ausleger haben vorgeschlagen, dass unser Glaube oder unser Heil hier im Blickfeld steht.*« (1998, S. 196). Abernathy steckt das Bedeutungsspektrum ab, indem er dazu schreibt: »*Der Ausdruck [...] ,diejenigen, die er vorher kannte‘ kann auch übersetzt werden mit ,er hat immer gewusst, wer seine Erwählten sein werden‘ [...], ,er hat bereits sein Volk gekannt‘, [...], Gott kannte sie, bevor er die Welt erschaffen hat‘ [...], ,die, die er kannte bevor sie waren‘ [...]*« (2006, S.580).

In Vers 29 setzt Paulus einen Gedanken fort, den er im vorherigen Vers aufgenommen hat. Das Wort »*denm*«, »*gibt die Gründe dafür an, dass alle Dinge zum Guten mitwirken.*« (Abernathy, 2006, S. 580). Alle Umstände und Schwierigkeiten (V. 35) dienen nach Vers 28 dazu, dass Gläubige dem Bild Jesu ähnlicher werden. Die Erwähnung der *Vorkenntnis* geht in Vers 29 der *Vorherbestimmung* voran: Menschen, die nach dem Vorwissen Gottes glauben werden, hat er vorherbestimmt, Jesus Christus gleichförmig zu werden.

Gottes Bestimmung für die Gläubigen, die er vorher erkannt hat, ist deren Umgestaltung in das Bild Jesu Christi. Vers 29 meint nicht, Gott habe bestimmte Ungläubige zur Wiedergeburt vor-

herbestimmt, sondern, dass diejenigen, die bereits gerettet sind, zur Umgestaltung in das Bild des Sohnes Gottes vorgesehen und bestimmt sind. Zu diesem Ziel sollen alle Lebensumstände dienen.

Diese – die zur Gleichförmigkeit mit Jesus vorherbestimmt sind – hat er zum Glauben an Jesus Christus gerufen: Ohne diesen vorherigen Ruf Gottes und den persönlichen Glauben an seinen Sohn, kann es auch keine Umgestaltung in dessen Bild geben. Dazu hat Gott uns Jesus Christus als Prototyp all derer, die glauben, vorgestellt, er ist der *»Erstgeborene unter vielen Brüdern«*.

Dieser Vers hat in keinerlei Weise etwas mit der calvinistischen Interpretation zu tun, wonach Ungläubige zur Wiedergeburt vorherbestimmt wären, sondern beschreiben Gottes Ziel im Leben der Gläubigen. Diese Feststellung würde selbst dann zutreffen, wenn das Wort *»Vorkennnis«* in calvinistischer Weise interpretiert wird, denn es handelt sich in jedem Fall um die Prädestination geretteter und gläubiger Christen und keineswegs um die Vorherbestimmung bestimmter Ungläubiger zum Heil in der Wiedergeburt.

Zu diesen Versen meint Ironside: *»Gott hat aufgrund seiner Vorkennnis alle, die an den Herrn Jesus Christus glauben, vorherbestimmt ‚dem Bilde seines Sohne gleichförmig zu werden‘ (Römer 8,29). Vorherbestimmung ist nie zum Himmel und auch nicht zur Hölle, sondern immer zu bestimmten Vorrechten in und mit Christus. Der Prediger des Evangeliums kann ohne jede innere Zurückhaltung die herrliche Tatsache verkündigen, dass jeder, der will, das Wasser des Lebens umsonst nehmen kann (Offenbarung 22,17).«* (zitiert in: Fisk, 2002, S. 116).

Römer 9

ZUR ÜBERSICHT VON RÖMER 9

Die Tatsache, dass gerade sein eigenes Volk das Evangelium verworfen hat, bewirkt im Apostel große Traurigkeit und mit dieser Aussage beginnt er das 9. Kapitel des Römerbriefes, zählt

zunächst die zahlreichen Segnungen und Verheißungen Gottes auf, die dieser seinem Volk Israel gegeben hat (V.4) und weist darauf hin, dass ja gerade aus diesem Volk der Messias hervorging (V.5).

Dies beweist, dass Gott zu seinen Verheißungen steht, die er den Nachkommen Abrahams gegeben hat. Auch kann Gott nicht Ungerechtigkeit vorgeworfen werden, wenn er aufgrund des Glaubens Menschen und Völker für seine Pläne erwählt. Wenn ihm jedoch Rebellion und Unglauben begegnen, er dann mit Zorn und Gericht antwortet. In den folgenden Kapiteln beschreibt Paulus sein Volk als unfähig, den mosaischen Verpflichtungen zu genügen. Indem sie versuchen, durch das Gesetz bestehen zu können, um von Gott angenommen zu werden, verweigern sie den Glauben an Christus, der allein der Rechtfertigung vor Gott genügen kann.

In den Versen 6-13 spricht Paulus davon, dass es den historischen Fakten entspricht, wenn eine reine biologische Zugehörigkeit zu den Nachkommen Abrahams und Jakobs nicht automatisch das Heil und die Auserwählung (V.6-7) garantieren. Verheißungen, Auserwählung und Heil seitens Gottes werden nur dem Gläubigen zuteil. Der Glaube entscheidet, wer »geistliches« Israel genannt werden kann (V.6) und das Heil empfängt.

Die Verse 14-18 verwendet Paulus, um zu verdeutlichen, dass Gott nicht aufgrund von Wünschen oder Bemühungen erwählt, sondern allein aufgrund des Glaubens. Gott segnet die Gläubigen, aber er verhärtet auch, wenn Menschen sich ihm widersetzen. Dann werden Menschen oder Völker als Gefäße der Unehre in Gottes souveräne Pläne der Heilsgeschichte einbezogen, wie dies am Beispiel von Pharao deutlich wird.

In den Versen 19-29 legt der Apostel dar, dass es keinen menschlichen Einwand gegen die Auswahlprinzipien Gottes gibt, sondern dass er seine Heilsgeschichte nach seinen eigenen Plänen

durchführt. Auch Menschen, die aufgrund ihres Unglaubens seinen Zorn auf sich ziehen, hat Gott ertragen und in seine Pläne einbezogen und sich darin verherrlicht, aber Gott demonstriert auch seine Herrlichkeit an Menschen, denen er gnädig ist und die ihm als Gefäße zur Ehre dienen.

Abschließend lesen wir davon, dass Israels nationaler Unglaube Gottes Pläne nicht zum Einstürzen bringt. Gott hat sich ein Volk zum Dienst vorgesehen – und zwar aus Juden *und* Heiden. Mit der Gemeinde (dem gläubigen Überrest aus Juden und Heiden) hat der Herr sich ein Eigentumsvolk erwählt. Der ungläubige Teil Israels wurde verstockt, da sie nicht an die Verheißungen Gottes geglaubt hatten.

CALVINISTEN ZU RÖMER 9

Steele zitiert einen langen Abschnitt aus Röm 9 und versieht ihn mit folgendem Kommentar: *»Erwählung ist fundiert auf der souveränen, unterscheidenden Gnade des allmächtigen Gottes. Es war nicht der menschliche Wille, sondern Gottes Wille, der bestimmte, welchen Sündern Gnade gezeigt werden würde und welche gerettet werden würden.«* (2004, S. 35).

Der Calvinist Spencer zitiert Röm 9,10-13: *»Und nicht dieses allein, sondern auch, als Rebekka von ein und demselben, von unserm Vater Isaak schwanger war, ehe die Kinder geboren waren und weder Gutes noch Böses getan hatten (auf dass der nach der Erwählung gefasste Vorsatz Gottes bestehe, nicht um der Werke, sondern um des Berufers willen), wurde zu ihr gesagt: ‚Der Größere wird dem Kleineren dienen‘; wie auch geschrieben steht: ‚Jakob habe ich geliebt, aber Esau habe ich gehasst«* und vertritt dabei die Meinung: *»Als einziges Wesen in Zeit und Ewigkeit mit absoluter Freiheit zu wollen, was er für geeignet hält, hat Gott einen Plan angeordnet, der sowohl Erwählung als auch Verwerfung beinhaltet.«* (1979, S.23). Im Weiteren führt er aus, dass diese Stelle ein Beleg für die doppelte Prädestination sei.

Der Calvinist Boettner, der ebenfalls diese Verse zitiert, stellt nun die Frage: »Wenn nun die Lehre der Erwählung nicht wahr ist, könnten wir einfach jedermann auffordern, uns zu sagen, was der Apostel mit solcher Rede meint.« (1992, S. 86). Boettner spricht dabei von der vorweltlichen Prädestination und Erwählung Gottes einiger Menschen zum Heil.

Das gesamte Kapitel von Römer 9 befasst sich mit Gottes Heilsplänen mit den Menschen und mit seinem Volk Israel und zwar allein in diesseitiger Perspektive der Erwählung. Über eine Vorherbestimmung bestimmter Personen zum ewigen Leben im Himmel oder über die Verwerfung im Hinblick auf die Hölle ist in diesem Kapitel nie die Rede. Paulus behandelt Gottes Pläne in der jeweiligen Gegenwart und hat nie eine jenseitige Dimension der Ewigkeit im Blick – etwa eine Vorherbestimmung zum Himmel oder zur Hölle.

Gottes Vorhaben werden durch Menschen in Raum und Zeit umgesetzt, die ihm glauben und seinem Ruf folgen oder Gott wird sich auch darin verherrlichen, wenn ihm Widerstand entgegengebracht wird.

Der Ältere und der Jüngere: Esau und Jakob

Die Verse, in denen Paulus Jakob und Esau erwähnt, um seine Ausführungen zu belegen, werden von Calvinisten gerne erwähnt, um die vorweltliche Vorherbestimmung zu Himmel oder Hölle zu untermauern.

In Vers 12 nennt Paulus das Ziel der Erwählung: *irdischer Dienst*, nicht jedoch eine *ewige Errettung* (z.B. »*der Ältere wird verdammt – der Jüngere gerettet*«). Gott setzt den Erstgeborenen zurück und handelt mit dem Nachgeborenen. Dies ist keine absolute Vorherbestimmung (»*der Ältere muss dem Jüngeren dienen*«), sondern eine *Prophezie*, die sich genau so erfüllt und Gott im Nachhinein (V. 13) ebenso bestätigt hat. Der Vorsatz Gottes in Vers 11 ist unabhängig von Werken, sondern steht in Verbindung mit dem Glauben an sein Wort.

Ein Gesichtspunkt, der zusätzlich der These der Vorherbestimmung zum persönlichen Heil bzw. Unheil widersprechen würde, kann in der weiteren geschichtlichen Entwicklung gesehen werden, nämlich dass Esau selbst nie Jakob gedient hat, sondern diese Feststellung vielmehr den weiteren Verlauf der Völker aufgrund der Glaubenshaltung ihrer Stammväter, wiedergibt. 1Mo 25,23. *»Der HERR aber sprach zu ihr: Zwei Nationen sind in deinem Leib, und zwei Volksstämme scheiden sich aus deinem Innern; und ein Volksstamm wird stärker sein als der andere, und der Ältere wird dem Jüngeren dienen.«* In der Tat hat sich vielmehr Jakob vor Esau verneigt (1Mo 33,3), ihn seinen Herrn und sich als dessen Diener bezeichnet (1Mo 33,5;8;13). Jakob hat Esau gebeten, seine Gaben anzunehmen (1Mo 33,11) und Esaus Gesicht schien ihm wie das Antlitz Gottes: 1Mo 33,10 *»Denn ich habe ja doch dein Angesicht gesehen, wie man das Angesicht Gottes sieht, und du hast Gefallen an mir gehabt. Nimm doch mein Geschenk, das dir überbracht worden ist! Denn Gott hat es mir aus Gnaden geschenkt, und ich habe alles. Und als er in ihn drang, da nahm er es.«*

Der Hauptgedanke des Paulus in diesem Vers ist der weitere Geschichtsverlauf und die Auswahl Gottes, die auf dem Glauben oder Unglauben basierend, in seinem Ratschluss einbezogen und im Voraus eingeplant wurde. Diese Auswahl Jakobs ist von dessen Werken oder Verhalten unabhängig, sondern hat allein dessen Glauben zur Grundlage.

Die Aussage in Vers 13 steht im Propheten Maleachi – also nicht im Sinne einer vorher getroffenen Auswahl: Sondern nach dem Leben der beiden wurde diese Feststellung getroffen – aufgrund der anhaltenden Gottlosigkeit Esaus und seiner Nachkommen. Esau steht hier als Bild für Unglauben und Rebellion – Jakob als Bild für Glauben und Treue. Wieder steht die gesamte Nation der Edomiter und Israels mit ihren Repräsentanten im Blick. Paulus belegt mit der Anführung der Geschichte von Jakob und Esau, die als Repräsentanten der jeweiligen Völker gesehen wer-

den, dass Gottes Heilsgeschichte nicht aufgrund der natürlichen Abstammung, sondern aufgrund des Glaubens geschieht. Bullinger weist in seinem Standardwerk zu sprachlichen Stilmitteln darauf hin, dass in der Bibel *»Eltern und Vorfahren häufig für ihre Nachkommen und Kinder verwendet werden«* und verweist dabei auch auf Röm 9,13 (vgl. 2004, S. 544).

Jakob und seine Nachkommen, das Volk Israel, wurden als *»Gefäß zur Ehre«*, Esau und die Edomiter hingegen als *»Gefäße zur Unehre«* (vgl. V. 21ff) in Gottes Pläne einbezogen. Das biologische Primat Esaus wurde beiseite gesetzt und Jakob wurde Träger der Heilsgeschichte Gottes.

Wenn es in Vers 13 heißt: *»Jakob habe ich geliebt, Esau aber habe ich gehasst«*, dann kommt damit ein sprachliches Stilmittel zum Ausdruck, das die Bevorzugung des einen angibt und die Zurücksetzung des anderen (vgl. Bullinger, 2004, S.423ff). Der Linguist Deibler umschreibt den Sinn dieses Verses unter Verweis auf das verwendete Stilmittel mit *»Ich bevorzugte Jakob, den Jüngeren, aber Esau, den Älteren, missbilligte ich.«* (1998, S.217). Damit ist jedenfalls kein vorweltlicher Hass Gottes gemeint, der Grundlage für die Bestimmung Esaus zur Hölle beinhalten würde, sondern die Wege des Unglaubens Esaus und seiner Nachkommen werden von Gott im Rückblick missbilligt. Im Zusammenhang lehrt uns die Geschichte Jakobs und Esaus: *»Ohne Glauben aber ist es unmöglich, ihm wohlzugefallen«* (Heb 11,6). Über das ewige Schicksal Esaus kann zwar spekuliert werden, dies ist jedoch nicht Gegenstand der paulinischen Gedankenführung in Römer 9.

Im Gesamtzusammenhang von Römer 9 führt Paulus das Beispiel von Jakob und Esau an, um zu zeigen, dass trotz der biologisch bevorzugten Stellung von Esau und dessen Anspruch auf den Segen des Erstgeburtsrechts, Gott diesen zurücksetzt. Ebenso setzt Gott in der gegenwärtigen Zeit das ungläubige Israel zurück, das trotz seiner Vorzüge, die Paulus anführt, aufgrund des Unglaubens von Gott zurückgesetzt wird.

SELEKTIVE GNADE?

In den weiteren Versen begegnet Paulus einem möglichen Einwand, der gegen seine Kriterien der Erwählung vorgebracht werden könnte: *»Was wollen wir nun sagen? Ist etwa Ungerechtigkeit bei Gott? Das sei ferne!«*. Deibler meint zu diesem Einwand: *»Es ist vorausgesetzt, dass der, der fragt ein Jude sei.«* (1998, S. 218). Wer auf eigene Werke pocht, wie das jüdische Volk zur damaligen Zeit (vgl. Röm 10,3), könnte gegen die göttliche Erwählung allein aufgrund des Glaubens Einspruch erheben. Da die Auswahl Gottes nicht an den Werken ansetzt – wie das Beispiel Jakob und Esau zeigt – könnte Gott Ungerechtigkeit vorgeworfen werden.

Dem widerspricht Paulus hingegen sofort: Gott ist dabei nicht ungerecht, wenn er Gläubige erwählt und Ungläubige hingegen in seinen Plänen als *»Gefäße zur Unehre«* gebraucht. Das sollte bereits nach der Erwähnung von Jakob und Esau deutlich geworden sein.

Als Rechtfertigung dafür, dass bei Gott keine Ungerechtigkeit in seinem Heilshandeln vorhanden ist, führt Paulus ein Beispiel aus 2Mo 33 an, das zeigen soll, wie barmherzig Gott mit den Nachkommen Jakobs, dem Volk Israel, gehandelt hat: *»Denn zu Mose spricht er: ‚Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.‘ So liegt es nun nicht an jemandes Willen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.«* (Röm 9,15f).

Wenn Calvinisten diesen Vers kommentieren, argumentieren sie einstimmig, dass der Ausdruck *»So liegt es nun nicht an jemandes Willen«* ausschließt, dass alle Menschen das Heil wollen und annehmen können, sondern dies allein an denen geschieht, die Gott als Erwählte zum Heil vorherbestimmt hat (vgl. Vance, 2002, S. 218).

Warum spricht Gott diesen Satz zu Mose – wollte er ihm tatsächlich seine Pläne der vorweltlichen Prädestination mitteilen – und warum greift Paulus gerade diesen Satz für seine Argumentation heraus?

Im Hinblick auf die vorangehenden Verse widerlegt Paulus anhand von zwei Beispielen, Mose und Pharao vielmehr, dass bei Gott Ungerechtigkeit vorhanden wäre, sondern, dass Gott einerseits barmherzig ist, wie dies bei Mose deutlich wurde, aber auch Widerstand seine Pläne nicht ins Wanken bringen und er auch mit »Gefäßen zur Unehre« gerecht verfährt.

Nach 2Mo 33,18f redete Gott dies zu Mose, als dieser seine Herrlichkeit sehen wollte. Moses Wunsch wurde erfüllt, und als er in einer Felsenkluft war, konnte er die Herrlichkeit des gnädigen Herrn sehen.

Die Vorherbestimmung bestimmter Sünder zum Heil ist nicht das Thema im Kontext der von Paulus zitierten Schriftstelle. Mose als begnadeter Führer des aus Ägypten erlösten Volkes erfuhr die Güte Gottes, indem dieser ihm zu verstehen gibt, dass er mit dem Volk Israel ist. *»Nachdem Gott vorübergegangen war, konnte Mose die Herrlichkeit Gottes von hinten sehen. Auf dieselbe Weise betrachtet der Apostel mit seinen Lesern die Wege Gottes. Und wenn Paulus auf diese Wege zurückblickt, bewundert er die Herrlichkeit Gottes. Also liegt es nun nicht, sagt der Apostel, an dem Wollenden (denn Israel hatte voller Begeisterung das Halten des Gesetzes versprochen: 2.Mose 19,8;24,7, noch an dem Laufenden (das Volk hatte gerade mit dem Lauf begonnen und war schon wieder gestrauchelt, sondern an dem begnadigenden Gott. Für Sünder – und solche sind wir – gibt es keine andere Zuflucht.«* (Medema, 1992, S. 155f).

Durch dieses Beispiel zeigt Paulus die Barmherzigkeit Gottes im Handeln mit seinem erlösten Volk. Für die Lehre der Vorherbestimmung bestimmter Menschen zum Heil und der unwiderstehlichen Gnade, gibt es in diesen Versen keinen Hinweis, auch wenn diese Verse oft dafür herangezogen werden.

DIE PRÄDESTINATION UND PHARAO

Ein weiteres Beispiel, das Paulus ab Vers 17 nennt, um dem Einwand zu begegnen, Gott wäre ungerecht in seinem Handeln,

ist dessen Reaktion und Antwort, wenn seine Barmherzigkeit abgewiesen und gegen ihn rebelliert wird. Auch hier verfährt er gerecht und kommt mit seinen Plänen zum Ziel. »Das *zweite Beispiel* – aus einem etwas früheren Stadium der Geschichte – ist der Pharao, der große Gegenspieler Gottes und seines Volkes. Hat Gott den Pharao willkürlich behandelt? Die Geschichte zeigt das Gegenteil. Die erste Begebenheit ist ein Beispiel für das Erbarmen, die zweite ein Beispiel für die Verhärtung. Aber auch als Gott das Herz des Pharao verhärtete, übte Gott seine Souveränität und Gerechtigkeit aus. Denn wenn Gott dem Pharao gegenüber dem Recht entsprechend gehandelt hätte, hätte er den Pharao viel eher vertilgen müssen, aber er gab ihm noch Zeit. Nutzte der Pharao die Zeit, um sich zu Gott zu wenden? Nein, er verhärtete sein Herz. Gott war barmherzig, aber dadurch, dass der Pharao sein Herz verhärtete, endete die ganze Geschichte damit, dass Gott schließlich Pharaos Herz verhärtete... Gott hat gewissermaßen zum Pharao gesagt: ‚Wenn du dich gerne verhärten willst, bitte, aber dann ziehe ich meine Hand auch von dir zurück« (Medema, 1992, S.156).

Paulus spricht von Gottes Souveränität, die auch in der Lage ist, Unglauben und Widerstand gegen seinen Willen in seine Pläne einzubeziehen – ohne selbst diesen hervorgerufen oder gewollt zu haben. Das zeigt das Beispiel von Pharao, der sich gegen das Reden Gottes verhärtet hatte und schließlich von Gott selbst verstockt wurde. Dieser Mensch musste dennoch als Gerichtswerkzeug und Gegenstand der Machterweise des Herrn dienen. Wie ist dieser Abschnitt in Übereinstimmung mit anderen klaren Aussagen der heiligen Schrift zu bringen, wonach Gott das Heil aller Menschen und nicht des Sünders Tod will (z.B. Hes 33,11), hier aber eine Einschränkung seiner Auswahl beschrieben wird? Zur Klärung und Harmonisierung des Abschnittes werden die deutlichen Bibelstellen über den Willen Gottes zur Rettung jedes Menschen vorausgesetzt.

Im Hinblick auf Pharao würde dies bedeuten, dass Gott grundsätzlich auch das Heil dieses Mannes gewollt hat. Warum also

verhärtet er ihn? Paulus führt 2Mo 9,16 an: *«Aber eben deshalb habe ich dich bestehen lassen, um dir meine Macht zu zeigen, und damit man auf der ganzen Erde meinen Namen verkündigt.»*

Durch den rebellischen Pharao, der sich Gottes Wort nicht beugen wollte, hat Gott seine Macht gezeigt. Seine Souveränität wird selbst durch Pharao nicht beeinträchtigt, der sich nicht dem Gott Israels unterwerfen will und viel Leiden über das alttestamentliche Gottesvolk gebracht hat, indem er am ägyptischen Götzendienst festhielt. Dieses rebellische Verhalten zugrundeliegend, zeigt Gott nach langer Geduld dann keine Gnade mehr, sondern verhärtet Pharao, nachdem dieser das gnädige Reden Gottes mehrfach von sich gestoßen hat.

Im Hinblick auf Vers 22 ist zu bedenken, dass, obwohl Gott das rebellische Herz des Pharao kannte, er ihm mehrfach seine Heilsbotschaft durch Mose hat ausrichten lassen, damit er zur Buße gelangen sollte. Dadurch, dass er Pharao nicht sofort vernichtete und sich durch ihn verherrlichen wollte, kann gezeigt werden, dass selbst Ungehorsam Einbeziehung in Gottes Pläne findet. Die Zubereitung zu einem »Gefäß zur Unehre« in Gottes Plänen hat nicht ihren Ausgang in Gott, sondern im Menschen selbst, der die Gnade – wie Pharao – abgelehnt hat und dennoch mehrfach von Gott zur Umkehr gebracht werden wollte.

Sowohl das Beispiel des Volkes Israel als auch das des Pharao zeigen Gottes Gerechtigkeit in seinem Handeln mit seinem Volk und mit Menschen, die sich seinem Willen nicht beugen wollen. Zusammenfassend stellt Paulus in Vers 18 fest, dass Gott sich sowohl erbarmen, als auch verstocken will, wenn er dies will. Wie die beiden Beispiele zeigen, die Paulus zuvor genannt hat, ist dieses Handeln keine vorweltliche Willkür, sondern sein souveränes Handeln mit Menschen des Glaubens und des Unglaubens.

DER TON UND DER TÖPFER

Boettner zieht Röm 9,21 als Beweis für die calvinistische Prädestinationslehre heran (vgl. 1992, S.128). In dieser Schriftstelle heißt es: *»Hat nicht der Töpfer Macht über den Ton, aus derselben Masse das eine Gefäß zur Ehre, das andere zur Unehre zu machen?«* Gott habe nach Meinung Boettners vor Grundlegung der Welt beschlossen, einen Teil der Menschheit als Gefäße zur Unehre für die Hölle, den anderen Teil als Gefäße zur Ehre für die Herrlichkeit im Himmel zu bestimmen. Ist dies tatsächlich der von Paulus beabsichtigte Gedanke, wenn er für seine weitere Argumentation auf das Bild vom Ton und Töpfer zurückgreift?

Paulus greift in Vers 19 wieder einen möglichen Einwand auf: *»Nun wirst du mich fragen: Warum tadelt er dann noch? Wer kann seinem Willen widerstehen?«* und widerlegt diesen ab Vers 20ff, indem er göttliche Prinzipien am Bild vom Töpfer und vom Ton deutlich macht. Natürlich ist der vermeintliche Einwand absurd: Sicher kann ein gerechter Gott mit voller Berechtigung Unglauben und Rebellion tadeln. *»Wer kann seinem Willen widerstehen?«* ist nicht bereits die paulinische Antwort, sondern ein hypothetischer Einwand, der Fatalismus unterstellt, wenn ohnehin alles nach göttlichem Plan, wie Paulus ausgeführt hat, laufen muss.

Whedon meint zu dem vorgebrachten Einwand gegen die bisherige Darlegung von Paulus in Vers 19: *»Die jüdische Fragestellung ist Folgende: Wenn Gott, wie du sagst, alles auf seine eigene Weise durchführt, warum zieht er uns Juden dann zur Verantwortung? Es kommt aufgrund einer falschen calvinistischen Auffassung dieser Angelegenheit, dass hier der Jude Einwand erhebt. Er versteht Paulus, wie er den Sachverhalt darstellt, als Vertreter der Prädestination.«* (zitiert in: Deibler, 1998, S. 222).

Gegen den Einwand der Willkür und des Fatalismus wendet sich Paulus in den weiteren Versen, bestreitet jedoch nicht Gottes Souveränität. Nach calvinistischem Verständnis müsste Paulus auf diesen Einwand jedoch gar nicht reagieren, da alles von Gott gewollt und vorherbestimmt sei. Dann wäre es in der Tat un-

gerecht von Gott, dies alles zu tadeln, wenn er es selbst ja so gewollt habe.

Gott tadelt jedoch zu Recht, wenn seinem Willen widerstanden wird. Auch kann man Gott keine Ungerechtigkeit oder Willkür vorwerfen, wenn er Menschen oder Völker – wie das Volk der Juden in der gegenwärtigen Zeit – aufgrund ihres Unglaubens verwirft und andere Menschen oder gar die Heiden für seine Zwecke erwählt.

Gegen diese göttlichen Prinzipien kann nicht der Vorwurf des Fatalismus erhoben werden, auch wenn sowohl Glaube und Gehorsam als auch Unglaube und Rebellion in den Plänen Gottes zum Tragen kommen. Paulus gibt für seine Antithese plausible Gründe:

Vers 18 wird von Calvinisten so interpretiert, dass Gott Menschen verhärtet und von der Möglichkeit zu glauben ausschließt, bevor sie geboren werden. Gott verhärtet jedoch erst nach Rebellion und Widerstand gegen sein Reden – wie bei Pharao, den er nach wiederholtem Reden dann ab der sechsten Plage verstockt hat. Israel als Nation wurde von Gott verstockt – nicht aufgrund vorweltlicher Beschlüsse, sondern aufgrund gegenwärtigen Ungehorsams (Röm 11,31). Diese Verstockung wird beendet sein, wenn sich Israel zu Jesus Christus bekehren wird (Röm 11,23).

Gottes Erbarmen steht über jedem, der an seinen Sohn glaubt. Ab Vers 20 beginnt Paulus seine Gegenrede: Kein Mensch hat das Recht, solche Vorwürfe gegen Gott zu erheben und im nächsten Vers argumentiert Paulus, dass wie Ton, der von einem Töpfer geformt wird, auch der Mensch als Geschöpf Gottes, keine Anklage – in diesem Fall auch noch unbegründet – hervorbringen darf. Wie der Ton, so er denn sprechen könnte, kein Recht habe, gegen den Töpfer Anklage zu erheben, so darf kein Mensch Gott auf die Anklagebank setzen und gegen ihn die in Vers 19 geäußerten Vorwürfe machen. Dies sollten sich Ausleger gegenwärtigen, die Gott als Urheber der Sünde bezeichnen.

Der Töpfer hat sicher – fährt Paulus ab V.21 fort – das Recht, Ton zu nehmen und für bestimmte Zwecke zu formen. Genauso hat Gott das Recht, Menschen oder Völker für bestimmte Zwecke in seinen Plänen zu gebrauchen.

Ab Vers 22 folgt die paulinische Rechtfertigung für dieses göttliche Prinzip: Gott erträgt die Menschen, trotz ihrer Sünde und Rebellion, die seinen gerechten Zorn erregen und erzeigt sich an denen gnädig, die Gegenstand seines Erbarmens sind.

Diese Verse sprechen davon, dass Gläubige und Ungläubige – die zwei Gefäße aus dem einen Ton Mensch – in Gottes Heilsplan ihre Relevanz finden. Die eine Gruppe als »Gefäße zur Ehre«, die andere Gruppe als »Gefäße zur Unehre«. Paulus hat im Römerbrief bereits deutlich gemacht, dass von Natur aus alle Menschen sündig und in Rebellion gegen Gott leben. Im weiteren Verlauf seiner Gedanken macht Paulus ab Vers 24 deutlich, dass die Christen aus den Juden und den Heiden, als »Gefäße zur Ehre«, Gegenstand des Heilshandelns und Gottes Volk sind und nennt wiederum die traurige Tatsache, dass dabei nur ein Überrest des jüdischen Volkes zum Heil in Christus gefunden hat.

RÖMER 9 UND DIE PRÄDESTINATIONSLEHRE

Dieser Abschnitt zeigt – im Gegensatz zur calvinistischen Sicht – dass die Auswahl Gottes in seinem Handeln völlig am individuellen Glaubensgehorsam des Einzelnen bzw. des ganzen Volkes Israel ansetzt. Die Geschichtsschreibung Gottes basiert auf Menschen, die seinem Ruf – wie Jakob – gehorchen. Menschliche Leistungen, gute Werke oder die biologische Abstammung (Israel) können die Notwendigkeit zum Glauben nicht ersetzen oder Gottes Wohlwollen auf sich ziehen, da Gott in seinem Auswahlhandeln Glauben als Grundlage voraussetzt. Ebenso wie Gott den persönlichen Glauben zur Grundlage der Auswahl seines Heilshandelns voraussetzt, hat der Unglaube und die Rebellion gegen Gottes Reden die Zubereitung zum Verderben (V.22)

zur Folge. Hier kann sowohl irdisches Gericht verstanden werden, wie das des jüdischen Volkes ab 70 n.Chr., als der jüdische Tempel zerstört wurde, eine große Zahl Juden umkam und der Rest in alle Welt zerstreut wurde, aber evtl. auch ewiges Gericht, das Menschen ohne Buße und Bekehrung zu Christus erwartet.

Insgesamt sagt Paulus, dass Gottes Zurücksetzung seines erwählten Volkes im Einklang mit seiner Gerechtigkeit ist, da dieses Volk sich im Unglauben seinen Plänen widersetzt hat und das Evangelium von Jesus Christus nicht angenommen hat. Zu diesen Abschnitten im Römerbrief meint M.R. Vincent: *»Diese Kapitel, da sie die schwierigsten in den Schriften des Paulus sind, wurden am meisten missverstanden und falsch angewandt. Ihre gefährlichste Verdrehung ist, dass davon die Lehre Gottes willkürlicher Vorherbestimmung Einzelner zum ewigen Leben oder ewiger Verdammnis gefolgert wurde. Es kann gezeigt werden, dass dies nicht der Inhalt dieser Abschnitte ist.«* (zitiert in: Fisk, 2002, S.120).

Epheser 1,3-4

*»wie er uns in ihm auserwählt hat vor Grundlegung der Welt,
damit wir heilig und tadellos vor ihm seien in Liebe.*

*Er hat uns vorherbestimmt zur Sohnschaft für sich selbst
durch Jesus Christus, nach dem Wohlgefallen seines Willens.«*

DIE BASIS DER ERWÄHLUNGSLEHRE

Viele Calvinisten beziehen sich auf diese Verse und argumentieren, dass hier die Erwählung und Vorherbestimmung bestimmter Menschen zum Heil gelehrt würde. John Gill etwa kommentiert diesen Abschnitt aus dem Epheserbrief und hält ihn *»für einen starken Beweis für die Lehre einer ewigen, persönlichen und bedingungslosen Erwählung von Menschen zur Gnade [...]«* (zitiert in: Vance, 2002, S. 357). Oft wird dabei nur der erste Teil, nämlich *»auserwählt vor Grundlegung der Welt«*, behandelt. Man meint unter Berufung auf diese Verse, dass bestimmte Personen vor Erschaffung der Welt

zum Heil vorgesehen wurden und andere nicht. Boettner etwa zieht diese Verse als Beweis für die calvinistische Erwählungslehre heran (vgl. 1992, S. 85).

ERWÄHLUNG UND VORHERBESTIMMUNG

Im Anbetracht der Argumentation, dass diese Stelle den Dreh- und Angelpunkt der Erwählungslehre darstelle, muss doch Beachtung finden, dass der Epheserbrief sich an Christen, d.h. erlöste und errettete Menschen, richtet und nicht an Gottlose und Unerlöste, die vermeintlich zum Heil bestimmt seien. Das Schreiben des Paulus richtet sich an die »*Heiligen und Treuen in Christus*« (V.1). Auch wenn Paulus davon schreibt, dass Menschen vor Grundlegung der Welt zur Heiligkeit und Tadellosigkeit auserwählt und zur Sohnschaft vorherbestimmt sind, werden *ausschließlich* Christen angesprochen. Paulus spricht auch nicht von der Vergangenheit, als er und die Briefempfänger noch nicht wiedergeboren, aber vermeintlich dazu bestimmt worden wären. Calvinisten beziehen diese Verse jedoch auf den Zustand des *Unglaubens* und meinen, aufgrund der göttlichen Erwählung wären – so wie etwa Gill meint – bestimmte unerlöste Menschen zur Gnade vorgesehen. Steele und andere sprechen von dieser Erwählung und meinen: »*Erwählung ist nicht das Heil, aber sie ist zum Heil.*« (2004, S.35). Diese Verse richten sich jedoch an Menschen, die als Christen bereits mit der Gnade Gottes und dem Heil in Verbindung stehen.

Dabei gilt es ferner zu bedenken, dass unerlöste Menschen in der Heiligen Schrift nie mit göttlichen Attributen wie Heiligkeit in Verbindung gebracht werden. Das ist auch hier nicht der Fall. Dazu schreibt auch Paulus, dass die Erwählung *in Christus* ist. Der Zweck und die Bestimmung der vorweltlichen Auserwählung ist, dass *Christen* in Raum und Zeit ein heiliges und tadelloses Leben führen. Glenn Graham meint zu Recht: »*Wir wurden erwählt, damit wir aus göttlicher Sicht unser Leben heilig und tadellos leben sollten [...].*« (1997, S.23). Dazu ist allein die Gemeinde bestimmt, d.h.

Menschen, die in Christus sind. Ungläubige Menschen kommen dafür nicht in Betracht, daher ist in diesen Versen die Wiedergeburt Voraussetzung. Nur wer den Heiligen Geist besitzt, ist in der Lage, ein heiliges und in den Augen Gottes wohlgefälliges Leben zu führen.

Der Begriff der Auserwählung impliziert, dass eine Auswahl getroffen wird. Hier liegt der Gedanke nahe, dass Gott inmitten der gesamten Menschheit die Körperschaft der Gemeinde zur Widerspiegelung der göttlichen Heiligkeit und für einen tadellosen Lebenswandel als Zeugnis für sich vorgesehen hat. Zu diesem Zweck sind wiedergeborene Menschen vor Grundlegung der Welt auserwählt. Auserwählung bezieht sich in dieser Stelle also nur auf die Gemeinde und nicht auf Menschen, die keine bzw. noch keine Christen sind, denn diese können der Forderung nach Heiligkeit nicht genügen.

Ebenso sind Menschen, die keine Christen sind, nicht zur Sohnschaft vorherbestimmt. Das ist ebenso eine Wahrheit, die nur für Christen Gültigkeit hat, da Ungläubige an anderer Stelle als Feinde Gottes beschrieben werden (Röm 5,10), auf die der Zorn Gottes gerichtet ist (Joh 3,36). Christen hingegen wurden zur Sohnschaft, d.h. zu einem Vater-Sohn-Verhältnis mit Gott, aufgrund ihres Glaubens bestimmt.

Diese Verse sprechen somit nicht von einer Auserwählung bestimmter ungläubiger, aber zur Errettung erwählter Menschen, sondern von der Auserwählung und Vorherbestimmung der Gemeinde, also von Zielen und Plänen, die Gott mit erlösten Menschen hat. Paulus schreibt gerade nicht, dass bestimmte Menschen, die außerhalb von Christus sind, erwählt sind. Erwählung ist in der Heiligen Schrift *nie* zum Heil oder zur Gnade, da Gott will, dass alle Menschen zum Heil und zur Gnade kommen. Die Gnade Gottes richtet sich nicht selektiv an bestimmte Menschen, »denn die Gnade Gottes ist erschienen, die heilbringend ist für alle Menschen.« (Tit 2,11).

Epheser 2,8

*»Denn aus Gnade seid ihr errettet durch Glauben,
und dies nicht aus euch, Gottes Gabe ist es«*

DIE CALVINISTISCHE DEUTUNG

In seiner Studienbibel schreibt MacArthur zu Römer 9,16 *»Sogar der Glaube ist eine Gabe Gottes.«* und begründet dies mit Eph 2,8. In seinen Anmerkungen zu Eph 2,8 bemerkt er: *»ist sogar dieser Glaube Bestandteil der rettenden Gabe Gottes«*. Diese Lehre überträgt er auf andere Bibelstellen, wie etwa Römer 1,16: *»...rettender Glaube ist übernatürlichen Ursprungs und eine Gabe der Gnade Gottes, die er im Herzen hervorbringt.«*

MacArthur müsste als calvinistischer Ausleger der Heiligen Schrift beweisen, dass nicht jeder Mensch glauben kann, darf und soll. Dies ist nur denjenigen vorbehalten, die von Gott dazu vorherbestimmt sind. Die übrigen Menschen werden *»mit dem Heil übergangen«*. Auch in seinem Kommentar zu 1Tim 2,4 zeigt sich dieses Verständnis: *»in seinem ewigen Ratschluss erkor er nur die Erwählten aus der Welt [...] Die übrigen gab er dahin [...]«* (2002, S. 1783). Ebenso behauptet MacArthur in seinen Anmerkungen zur Bibel zu 2Pet 3,9, wo geschrieben steht: *»und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass sich jedermann zur Buße kehre«*, dass sich ‚Jemand‘ nur auf die Erwählten bezieht, d.h. Gott will nur, dass die vorweltlich zur Seligkeit erwählten nicht verloren gehen. Die übrigen Menschen gehen in die Hölle, *»weil sie«* – so MacArthur – *»zu diesem Schicksal bestimmt sind«* (2002, S. 1883).

Somit muss MacArthurs Auslegung von Eph 2,8 auf dem Hintergrund der Lehre verstanden werden.

DER GLAUBE ALS UNWIDERSTEHLICHE GABE

AN BESTIMMTE MENSCHEN?

Die Meinung, dass der Glaube gemäß Eph 2,8 eine unwiderstehliche Gabe Gottes an Erwählte sei, muss einer genaueren

Überprüfung standhalten, um als biblische Lehre Anerkennung finden zu können.

Helge Stadelmann schreibt in seinem Epheserkommentar: »Manche Ausleger haben das Wort ‚dies‘ in V.8 direkt auf den ‚Glauben‘ bezogen: der Glaube sei ‚nicht aus euch‘ [...] dieser Bezug [ist] grammatisch hier doch nicht so möglich« (1993, S. 87). Robertson bemerkt in »Word Pictures«, einem Kommentar zum griechischen Text des Neuen Testaments, dass ein Bezug von »Glaube« auf »und dies nicht aus euch« grammatikalisch nicht möglich ist: »Und dies (kai touto). Neutrum, nicht feminin taute, und daher bezieht es sich nicht auf Glauben (feminin), sondern auf den Akt der Errettung aus Gnade bedingt durch Glaube unsererseits. Paulus zeigt, dass Errettung ihre Quelle nicht im Menschen hat (ex humon, aus euch), sondern in Gott. Außerdem ist es Gottes Gabe (doron) und nicht das Ergebnis unserer Werke« (zitiert in: Bibleworks, 2003, zu Eph 2,8)

Ebenso zeigt dies der Grundtextkommentar »Word Biblical Commentary«, der »dies« aufgrund der Grammatik nicht direkt auf »Glauben«, sondern auf den »gesamten Prozess der Errettung« bezieht, obwohl »in der Interpretationsgeschichte touto [Anm: d.h. dies] von einigen speziell auf das letzte Wort im vorangehenden Satzteil bezogen wurde« (Lincoln, 1990, S.111f).

Zusammenfassend kann man also sagen, dass der Satzteil »und dies nicht aus euch, Gottes Gabe ist es« – im Gegensatz zur Auslegung John MacArthurs und anderer Calvinisten – nicht direkt auf »Glauben« bezogen werden kann, da »Glauben« im Griechischen feminin – »und dies« (Griech.: ‚kai touto‘) hingegen eine Neutrum-Form ist.

Die Definition des Glaubens als unwiderstehliche Gabe Gottes an bestimmte Erwählte ist somit mit Eph 2,8 und auch mit keiner anderen Stelle der Heiligen Schrift zu belegen.

GLAUBE ALS GABE GOTTES AN ERWÄHLTE IM LICHT ANDERER SCHRIFTSTELLEN

Mk1,15: *»Tut Buße und glaubt an das Evangelium!«* müsste mit dem Hinweis versehen werden *»Ihr könnt aber nur dann glauben, wenn ich euch diesen Glauben gebe werde – das wird bei den vorweltlich Erwählten geschehen, ob sie dies wollen oder nicht, die anderen überlasse ich ihrem Weg ins Verderben, da diese nicht glauben können, sollen und dürfen.«*

Wie man sieht, ist die calvinistische Auslegung von Eph 2,8 nicht auf andere Schriftstellen übertragbar, ohne diesen eine nicht intendierte Bedeutung zu geben und kann auch nicht aus sich selbst heraus als Beleg für die calvinistische Sichtweise dienen. An dieser Stelle ist abschließend mit Jean Gibson festzuhalten: *»Den Leuten wird gesagt, dass der Glaube einfach eine Gabe Gottes an einige ist, da Glaube das Nomen ist, das dem ‚es‘ vorangeht. Es würde mehrere Schriftstellen geben, die zur Verwirrung führen würden, wenn man konstant diese Logik verfolgen würde.«* (1992, S.7).

2Thessalonicher 2,13-14

»Wir aber sind Gott allezeit zu danken schuldig für euch, vom Herrn geliebte Brüder, dass Gott euch von Anfang an zum Heil erwählt hat, in der Heiligung des Geistes und im Glauben an die Wahrheit, wozu er euch berufen hat durch unser Evangelium, damit ihr die Herrlichkeit unseres Herrn Jesus Christus erlangt.«

EIN BELEGTEXT FÜR DIE BEDINGUNGSLOSE ERWÄHLUNG?

»Dieser Vers wird oft als schlüssiger Beweis angeführt, dass Gottes Erwählung zum Heil ist.« (Fisk, 2002, S. 138). Die calvinistische Erklärung dieser Schriftstelle würde diesen Abschnitt im Sinne einer Auserwählung zum Heil in der Wiedergeburt verstanden wissen. Der Grund für den Dank des Paulus wäre demnach die Tatsache, dass Gott die Thessalonicher durch seine »souveräne

Erwählung« und seine »unwiderstehliche Gnade« zur Wiedergeburt gebracht hätte. Der Vers würde den Grund angeben, warum die Thessalonicher gläubig wurden, nämlich aufgrund Gottes souveräner Gnadenwahl, die sich nur auf einen vorweltlichen Beschluss (*»von Anfang an«*) zurückführen ließe. Auch Thomas Schirrmacher führt diesen Vers als Beleg für seine calvinistische Auffassung von Erwählung an (vgl. 2001, S. 170).

Es muss nun die These geprüft werden, ob Paulus in diesen Versen eine Erwählung zum Heil in der Wiedergeburt zum Ausdruck bringen will, oder ob dies dem Text widersprechen würde und der Zusammenhang auf einen anderen Sinn weist.

ZEITASPEKT, OBJEKT UND ZIEL DER ERRETTUNG

Die zwei Interpretationsmöglichkeiten würden sich entweder auf die Erwählung zum Heil als Tatsache der Vergangenheit – die Thessalonicher kamen durch die Erwählung Gottes zum Heil –, oder auf ein zukünftiges Ereignis, etwa im Sinne einer noch bevorstehenden Errettung, beziehen.

Zunächst ist dabei beachtlich, dass in dieser Stelle die »zum Heil Erwählten« als »Brüder« bezeichnet werden, d.h. der Glaube an Christus wird an dieser Stelle bereits vorausgesetzt: *»Beachte zunächst das Ziel der Erwählung oder der Bestimmung. Es ist nicht so, dass Unerlöste (oder Nicht-Wiedergeborene) Gläubige werden, sondern ‚geliebte Brüder‘ einen bestimmten Aspekt des Heils erwarten, wie der nächste Vers sagt.«* (Fisk, 2002, S. 139).

Ebenso ist zu überdenken, dass die Heilige Schrift im Zusammenhang mit der Errettung einen dreifachen zeitlichen Bezug kennt: Gläubige wurden durch das Werk am Kreuz errettet, indem sie sich bekehrt haben (Vergangenheitsaspekt), sie werden in ihrem gegenwärtigen Leben von dem Einfluss und der Macht der Sünde errettet (Gegenwartsaspekt) und sie werden vor den künftigen Gerichten (kommende Trübsal bzw. Hölle) errettet (Zukunftsaspekt).

Der Kontext der Verse muss nun Aufschluss über den von Paulus intendierten Zeitaspekt der Errettung in diesen Versen geben: Im Vers 14 finden wir die Aussage, dass die Gläubigen durch das Evangelium zur Erlangung der Herrlichkeit des Herrn Jesus Christus berufen sind. Das Eingehen in diese Herrlichkeit stellt für die Gemeinde in Thessalonich eine Ermutigung in ihren derzeitigen Schwierigkeiten dar und bezieht sich auf die Zukunft. Dies soll ihnen Trost und Hoffnung für die Gegenwart geben (V. 16).

Die Verse, an die sich die Aussage des Paulus anschließt, sprechen von kommenden Gerichten über die Ungläubigen: Gott wird kräftige Irrtümer senden (V. 11). Diese Menschen werden verloren gehen, da sie das Evangelium zurückgewiesen haben (V. 10).

In diesem Zusammenhang findet man nun den Satz über die Erwählung zur Errettung der Gläubigen.

Die Grundlage des Heils liegt »in der Heiligung des Geistes« und »im Glauben an die Wahrheit«. Richard Blight meint im Hinblick auf die Bedeutung des Wortes »in« bzw. »im«: »Dies verweist auf das Mittel zur Errettung [...]: errettet mittels der Heiligung und des Glaubens.« (1989, S. 238). Der Text spricht also dabei nicht von einer Erwählung zur Heiligung und zum Glauben, wie es dem calvinistischen Verständnis entspräche.

Durch den Glauben an Jesus Christus erfährt der Mensch die Wiedergeburt und erhält den Heiligen Geist. In Joh 5,24 sagt der Herr Jesus: »Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist aus dem Tod in das Leben übergegangen«. Der Glaube an Jesus Christus bewirkt demnach auch eine Bewahrung und Rettung vor kommandem Gericht (Zukunftsaspekt) und der Herr verheißt künftiges ewiges Leben. Den gläubigen Thessalonichern wird also aufgrund ihres Glaubens die Erlangung der »Herrlichkeit unseres Herrn Jesus Christus« verheißen.

DIE RETTUNG ALS KÜNFTIGES EREIGNIS

Im Zusammenhang der anderen Verse und Parallelstellen ist daher der Vergangenheitsaspekt, den die calvinistische Deutung erforderlich macht, auszuschließen. Gegen diesen Sinn äußert sich auch A.T. Robertson, wenn er von einer »finalen Errettung« in seinen Anmerkungen zu dieser Textstelle spricht (zitiert in: Bibleworks, 2003). Auch in 1Thes 5,9 liegt die Betonung im Bezug auf das Heil bzw. die Rettung auf einem *zukünftigen* Aspekt: «Denn Gott hat uns nicht zum Zorn bestimmt, sondern zum Erlangen des Heils durch unseren Herrn Jesus Christus.»

Paulus beschreibt in 2Thes 2,13 ebenso wie in 1Thes 5,9 den Gegensatz zwischen den Ungläubigen, die verloren gehen werden und den Gläubigen, die von Gott zur Rettung vor den kommenden Gerichten bestimmt sind.

Die Beschlussfassung Gottes war »von Anfang an«. Hier liegt die Bedeutung nahe, dass Gottes Bestimmung, die sich auf das Heil und die Rettung der Gläubigen beziehen, schon vor Grundlegung der Schöpfung, d.h. von Anfang an in seinen Plänen vorhanden war. Fisk hingegen bezieht »von Anfang an« auf die Zeit, ab der das Evangelium zu den Thessalonichern kam und diese zum Glauben fanden und Christen wurden (vgl. 2002, S. 139).

Zusammenfassend kann man davon ausgehen, dass 2Thes 2,13 *nicht* thematisiert, dass die *ungläubigen* Thessalonicher durch Erwählung *gläubig* wurden, was der calvinistischen Sicht entspräche, sondern vielmehr, dass *Gläubige* durch Gottes Erwählung zur künftigen Errettung – im Gegensatz zu den Ungläubigen – von Anfang an aufgrund ihres Glaubens vor den kommenden Gerichten bewahrt bleiben.

2Timotheus 2,10

*»Deswegen erdulde ich alles um der Auserwählten willen,
damit auch sie die Rettung, die in Christus Jesus ist,
mit ewiger Herrlichkeit erlangen.«*

TEXTINTERPRETATION IM SINNE DER AUERWÄHLUNG UNGLÄUBIGER

John MacArthur vertritt als Calvinist in seinem Kommentar zum 2Timotheusbrief folgende Meinung zu diesem Vers: *»Mit Auserwählten meint er nicht andere Gläubige, sondern Gottes Menschen, die erst noch die Errettung erlangen müssen, die in Christus Jesus ist, die aber von Gott dazu auserwählt sind. Wenn dieses Wort mit einem Konjunktiv verbunden ist, so wie hier mit tunchano (erlangen), wird es zur Angabe des Zwecks oder Ziels gebraucht. Eine exaktere Übersetzung wäre also ‚zu dem Zweck, dass diese Ungläubigen, denen ich ein Zeugnis bin, die Errettung erlangen, die in Christus Jesus ist«* (2003a, S. 68f)

Die Interpretation o.g. Textstelle aus calvinistischer Sicht würde somit

- 1) das Erdulden des Paulus auf sein evangelistisches Bemühen,
- 2) die Auserwählten auf Ungläubige, die zum Glauben auserwählt sind und
- 3) die Rettung, die in Christus Jesus ist auf die Wiedergeburt bzw. Vergebung der Sünden beziehen.

Der Abschnitt müsste folgendermaßen verstanden werden: Die Anstrengungen des Dienstes des Apostels Paulus haben das Erreichen der zum Glauben an Christus Auserwählten mit dem Evangelium zum Ziel, dass die zum Glauben an Christus Auserwählten mit dem Evangelium erreicht werden. An diesem Beispiel wird deutlich, dass der Begriff der Auserwählung im Calvinismus explizit auf Ungläubige bezogen wird. Nach diesem Verständnis gibt es einige zum Heil erwählte Ungläubige, die durch die wirksame Gnade zum Heil in der Wiedergeburt bestimmt sind.

THEMA DES 2. TIMOTHEUSBRIEFS

Um der Textstelle gerecht zu werden und das calvinistische Verständnis überprüfen zu können, ist es notwendig, den näheren und weiteren Zusammenhang zu beachten:

Paulus ermutigt seinen Mitarbeiter Timotheus in seinem schweren Dienst in Ephesus angesichts der Schwierigkeiten mit falschen Lehren, Verfolgungen der Gemeinde und der Untreue und Unzuverlässigkeit unter den Christen. Paulus regt seinen »geliebten Sohn« an, in diesen Umständen die »Widrigkeiten« zu erdulden, die dieser Dienst mit sich bringt und dem Herrn treu zu bleiben.

Paulus steht am Ende seines Lebens und weist auf seinen eigenen, entbehrungsreichen Dienst hin, der nun mit dem Martyrium enden wird (4,6), jedoch von Seiten Gottes mit der Krone der Gerechtigkeit belohnt wird (4,8).

Die Verfolgung derer, die Gott treu nachfolgen wollen, ist geradezu ein Kennzeichen eines echten Dieners (3,12). Paulus selber sitzt wie ein Verbrecher in Gefangenschaft. Zudem wird Timotheus aufgefordert, sich an den Herrn Jesus zu erinnern, »der so großen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat« (Heb 12,3), bevor er von den Toten auferstanden ist und verherrlicht wurde.

DER CHRIST IM SPANNUNGSFELD

ZWISCHEN GEGENWART UND ZUKUNFT

Zur Begründung der Notwendigkeit, die Widrigkeiten als Streiter Christi (V. 3) zu erdulden, zeigt Paulus das Spannungsfeld zwischen den beiden Polen, in denen jeder Knecht des Herrn steht: Die Leiden der *jetzigen* Zeit und die ewige Herrlichkeit *danach*. Das Prinzip Gottes »durch Leiden zur Herrlichkeit« findet sich in Röm 8,18: »Denn ich denke, dass die Leiden der *jetzigen* Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der *zukünftigen* Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll«.

Diese beiden Pole finden sich auch in Kap 2,1-13:

- Die Leiden der jetzigen Zeit:

Was hat der Streiter Christi in der Gegenwart zu erwarten? Widrigkeiten (V. 3), Kriegsdienst (V. 4), Wettkampf (V. 5), Arbeit (V. 6). Paulus selber sieht sich in Widrigkeiten bis zum Gefängnis (V. 9), die er jedoch standhaft für die Auserwählten erträgt (V.10) mitgestorben sein (V. 11), erdulden (V. 12).

- Die zukünftige Herrlichkeit der Gläubigen:

Was hat der Streiter Christi von der Zukunft zu erwarten, wenn er dem gefallen hat, der ihn angestellt hat (V. 4)? Empfang des Siegeskranzes (V. 5), Anspruch auf die Ernte (V. 6), mitleben (V.11), mitherrschen (V. 12).

Dieses Prinzip Gottes hat im gegensätzlichen Sinn ebenso Gültigkeit: Wenn wir den Herrn in unserem Leben verleugnen, wird er unseren Dienst ebenso verleugnen (V. 12). Diesem Grundsatz hat sich Gott verpflichtet, da er sich nicht selbst verleugnen kann, selbst wenn wir Christen untreu werden sollten (V. 13).

Der Gemeinde in Korinth stellt Paulus dieses Prinzip im Bild des Säens und Erntens im zweiten Brief, Kap 9,6 vor: *»Dies aber sage ich: Wer sparsam sät, wird auch sparsam ernten, und wer segensreich sät, wird auch segensreich ernten.«*

Unsere himmlische Stellung als Christen wird später davon gekennzeichnet sein, wie wir dem Herrn in der jetzigen Zeit gedient haben. Diesem Zusammenhang ist sowohl Paulus unterworfen, als auch alle anderen Nachfolger des Herrn.

DIE RETTUNG DES PAULUS IN DAS HIMMLISCHE REICH

Von welcher Rettung Paulus im zu betrachtenden Vers spricht, wird in 2Tim 4,18 deutlich: *»Der Herr wird mich retten von jedem bösen Werk und mich in sein himmlisches Reich hineinretten. Ihm sei die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.«*

Paulus war einerseits bereits durch die Gnade Gottes von der Macht des Todes und der Sünde gerettet und hatte ewiges

Leben: *»Der hat uns errettet und berufen mit heiligem Ruf, nicht nach unseren Werken, sondern nach seinem eigenen Vorsatz und der Gnade, die uns in Christus Jesus vor ewigen Zeiten gegeben ist«* (Kap 1,9). Andererseits stand für Paulus die Erlösung des Leibes (Röm 8,23) und die Rettung durch das Eingehen in das himmlische Reich (2Tim 4,18) noch aus, in das ihn der Herr hineinretten würde. Auch die Gemeinde Gottes ist zur Erlangung des Heils bestimmt: 1Thes 5,9: *»Denn Gott hat uns nicht zum Zorn bestimmt, sondern zum Erlangen des Heils [Anm. o. Rettung] durch unseren Herrn Jesus Christus«* (vgl. auch 2Thes 2,13).

Den zukünftigen Aspekt der Errettung gibt Paulus auch in Röm 13,11 wieder: *«Denn jetzt ist unsere Rettung näher, als da wir zum Glauben kamen».*

Nach 1Thes 5,8 soll unser Leben als Christen sogar von der Hoffnung auf Erlangen des Heils in der Herrlichkeit geprägt sein. Auch 1Pet 1,5 spricht von einer Bewahrung der Gläubigen zur künftigen Rettung: *»die ihr in der Kraft Gottes durch Glauben bewahrt werdet zur Rettung, die bereit steht, in der letzten Zeit offenbart zu werden.«*

Ebenso wie Paulus gewiss war, diese Rettung zu erlangen, ist Petrus von der Bewahrung Gottes bis zur zukünftigen Rettung überzeugt.

Der 1.Petrusbrief gibt im 1.Kapitel in anderer Weise denselben Gedanken wieder, den Paulus auch seinem Mitarbeiter Timotheus mitteilen wollte: die Bewahrung des Glaubens (V.7), hat *»Lob, Ehre und Herrlichkeit«* zur Folge *»bei der Offenbarung Jesu Christi«* (V.7).

Entsprechend eben erwähnter Stellen aus Gottes Wort steht die künftige Errettung in Bezug mit der Person des Herrn Jesus selbst: Er ist der Urheber unserer gesamten Errettung, auch derjenigen, die noch aussteht.

DIE ALTERNATIVE AUSLEGUNG VON 2TIMOTHEUS 2,10

Die Sicherheit der Erlangung des Heils für die Gemeinde Gottes ist durch die Bestimmung Gottes garantiert (1Thes 5,9). Jedoch wird jeder Gläubige mit seinem Leben dann vor dem Herrn stehen, »Damit jeder empfangt, was er durch den Leib vollbracht, dementsprechend, was er getan hat, es sei Gutes oder Böses.« (2Kor 5,10).

Die feste Verheißung, dass jeder wiedergeborene und erlöste Gläubige die Herrlichkeit sicher erreichen wird, ist durch Gottes klare Zusage gewiss. Daher ist im Folgenden nicht die Frage relevant, ob Paulus das Heil erreichen wird, sondern welche Auswirkung auf die *Belohnung* sein Leben hat und wie er vor dem Herrn stehen wird.

Da der Dienst und das Leben des Apostels von Leiden für das Evangelium und Treue bis zum Ende gekennzeichnet war, zieht er in Kap 4,7f folgende Bilanz: »*Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt; fortan liegt mir bereit der Siegeskranz der Gerechtigkeit, den der Herr, der gerechte Richter, mir als Belohnung geben wird an jenem Tag*«.

Paulus wird also – auch 1. Petrus 1 entsprechend – das Heil/Rettung in der Ewigkeit durch die Bewährung seines Glaubens *mit Herrlichkeit* erreichen.

Timotheus etwa hat dem Vorbild des Paulus im Erdulden von Leiden nachgeifert und wird im 2.Timotheusbrief im Hinblick auf die künftige Herrlichkeit aufgefordert, weiterhin standhaft zu bleiben.

Paulus bezeichnet sich in 1Tim 1,16 nicht nur als Vorbild für Timotheus allein, sondern als »*Vorbild für die, welche an ihn glauben werden zum ewigen Leben*«. Paulus wird im Hinblick auf die zukünftige Belohnung als Beispiel im Dienst in der jetzigen Zeit dargestellt. Dieser Lohn steht nicht allein Paulus zu, sondern auch allen anderen, die das Kommen des Herrn zur Errettung erwarten und denselben Dienst für das Evangelium in Entbehrung und Leiden ausüben (1Tim 4,8).

Im gesamten Textzusammenhang behandelt Paulus das Spannungsfeld der Leiden der Gläubigen im Hinblick auf die zukünftige Herrlichkeit. Paulus will damit seinem Mitarbeiter Timotheus die Prinzipien Gottes für seinen Dienst verdeutlichen.

Durch die Vorbildfunktion in seinen Leiden im Dienst des Evangeliums Christi, werden andere Gläubige zur konsequenten Nachfolge ermutigt: Paulus lebt ein Leben des »Mitgestorbenseins«, des Erduldens und hat den Herrn nicht verleugnet, so dass sich der Herr zu seinem Dienst bekennen wird (V.11f): Er wird mit Christus – dem Urheber des Heils/Rettung – leben und im 1000jährigen Reich mit Christus herrschen.

Vers 10 verdeutlicht das Anliegen des Paulus, nicht allein selbst vollen Lohn in der Herrlichkeit zu erhalten, sondern seinen Dienst als Ermutigung für andere Gläubige zu sehen und ihm nachzueifern, damit diese ebenso das Reich mit ewiger Herrlichkeit erreichen, und ihnen voller Lohn zukommt. Gleicher Gedanke findet sich in 2Pet 1,10f: *»Darum, Brüder, befeißigt euch um so mehr, eure Berufung und Erwählung fest zu machen! Denn wenn ihr diese Dinge tut, werdet ihr niemals straucheln. Denn so wird euch reichlich gewährt werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.«*

Die Standhaftigkeit des Paulus im Dienst hat Vorbildcharakter für die anderen auserwählten Gläubigen, so dass auch sie, wie auch Paulus selbst, in das künftige Heil mit ewiger Herrlichkeit eingehen werden, sofern sie diesem Prinzip folgen.

PROBLEME DER CALVINISTISCHEN DEUTUNG

Das von Paulus erörterte Spannungsfeld zwischen dem gegenwärtigen Leben und der späteren Herrlichkeit, wird gebrochen und unpolariert.

»Das Erlangen« steht in zeitlicher Übereinstimmung mit »ewiger Herrlichkeit«. Der Ausdruck »ewig« findet keine Verwendung für den Zeitpunkt, an dem ein Mensch zum Glauben an Christus gelangt. Der Bezug ist vielmehr auf die Herrlichkeit nach dem

Leben des Gläubigen gerichtet, wenn der Lohn zugeteilt wird. Die Wiedergeburt findet in Raum und Zeit statt, nicht erst in der Ewigkeit.

Eine Textauslegung von 2Tim 2,10, wonach Ungläubige zum Glauben auserwählt sind, wirft erhebliche Probleme im Gedankenfluss des Apostels Paulus auf, bezieht Ewigkeit auf Zeit und Raum, und ist nicht im Einklang mit anderen Stellen im Neuen Testament. Diese Auslegung entbehrt somit einer biblischen Grundlage. Zudem ist es ausgeschlossen, Ungläubige mit Zusagen wie der göttlichen Auserwählung in Verbindung zu bringen.

1 Petrus 1,1-2

»Petrus, Apostel Jesu Christi, an die Fremdlinge in der Zerstreung in Pontus, Galatien, Kappadozien, Asia und Bithynien, die auserwählt sind gemäß der Vorsehung Gottes, des Vaters, in der Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung mit dem Blut Jesu Christi: Gnade und Friede werde euch mehr und mehr zuteil!«

WAS MEINT DER CALVINISMUS?

Calvin äußert sich zu 1Pet 1,2 und meint: *»Wenn nun ebenso derselbe Petrus von den Gläubigen, an die er schreibt, sagt, sie seien ‚nach der Vorkenntnis Gottes‘ erwählt (1.Petr. 1,2), so bringt er doch damit im eigentlichen Sinne jene verborgene Vorbestimmung zum Ausdruck, kraft deren Gott als Kinder bezeichnet hat, welche er wollte«* (Institutio, 3. Buch, Kap. 6). Nach Calvins Auffassung soll bei Petrus mit der Erwähnung der Vorsehung bzw. Vorkenntnis Gottes seine Vorherbestimmung gemeint sein, obwohl Petrus das Wort Vorherbestimmung in seinen Briefen überhaupt nicht verwendet.

In seiner Stellungnahme zu Erwählung und Vorherbestimmung meint Benedikt Peters *»Gott erwählte sie, damit sie an ihn glauben und ihm gehorchen und heilig und tadellos sein sollten vor ihm«* (2003, o. S.) und führt u. a. 1Pet 1,2 als Beleg dazu an. Peters spricht also von

einer Erwählung zum Glauben: Einzelne Menschen sind zum Glauben und zum Heil erwählt, andere nicht. Dabei schaltet Peters die göttliche Vorherbestimmung ursächlich vor die Vorsehung bzw. Vorkenntnis: »*Wir können mithin sagen: Gott erkennt etwas zuvor, weil er dieses Geschehen zuvor verordnet hat.*« (2003, o. S.).

Dabei geht er davon aus, dass die Erwählung einiger Ungläubiger zum Glauben und zum Heil wäre: »*Es ist durchaus nicht so, dass Gott uns erwählt hat, weil er Glauben in uns sah; es ist umgekehrt so: Er hat uns auserwählt, damit wir glauben.*« (2003, o. S.).

Ebenso argumentiert A. Pink, der meint, erst habe Gott in einem ewigen Ratschluss Menschen zum Heil vorherbestimmt und dann schließe sich daran sein Vorherwissen an (vgl. Vance, 2002, S. 266). Darin findet sich jeweils das calvinistische Verständnis, dass Gott nichts vorhersehen könnte, was er nicht selbst aktiv vorherbestimmt habe. Pink meint dazu: »*Gott weiß vorher, was sein wird, weil er bestimmt hat, was sein wird*« (zitiert in: Vance, 2002, S. 266). Obwohl in 1Pet 1,2 nichts von Vorherbestimmung geschrieben steht, wird dies als ursächlich für den Glauben – und dem Vorwissen vorangehend – vorausgesetzt.

GIBT ES ALTERNATIVEN?

Wird die Gleichsetzung und der unterstellte kausale Zusammenhang von Vorherbestimmung und Vorkenntnis der Heiligen Schrift gerecht, oder sieht sich ein calvinistischer Apologet aufgrund seines Vorverständnisses, dass Gott bestimmte Menschen zum Heil bestimmt hat, zu dieser Sicht genötigt?

1Pet 1,2 spricht von der Auserwählung gemäß göttlicher Vorsehung bzw. Vorherwissen. Jean Gibson stellt fest: »*Beachten Sie genau die Reihenfolge. Auserwählung wird deutlich auf Vorherwissen bezogen.*« (1992, S.5).

Der Linguist David Abernathy führt zu dem Wort »*Vorsehung*« u. a. an: »*Es bezieht sich darauf, was zuvor bekannt ist [...]: Er erwählte euch in Übereinstimmung mit dem, was er vorher wusste.*« Zu dem an-

schließenden Teil des Satzes *»in der Heiligung des Geistes«* und der Funktion von *»in«* schreibt er: *»Es zeigt das Mittel an, wodurch Gott sie auserwählte«* (1998, S. 11).

Im Hinblick auf die o. g. Argumentation von Benedikt Peters, dass 1Pet 1,2 von einer Auserwählung zum Glauben spräche, sollte berücksichtigt werden, dass die Briefempfänger nach Kap 1,3 *schon niedergeborene Christen sind*, also bereits an Christus glauben. Es kann also nicht der Sinn zugrunde gelegt werden, dass Unerlöste zu Gläubigen werden.

Die Kausalität, die 1Pet 1,2 zeigt, ist daher die, dass die Adressaten nicht auserwählt sind zum Glauben, sondern aufgrund der Tatsache, dass sie bereits glauben als Christen auch auserwählt sind. Diesen Gedanken drückt Samuel Johnston aus, wenn er schreibt: *»Ebenso wie eine Person zur erwählten Nation Israel durch Geburt kam, so kommt heute eine Person zur erwählten Körperschaft, der Gemeinde, durch die Wiedergeburt. Das heißt nicht, dass Individuen in der Gemeinde sind, weil sie erwählt sind, sondern, dass sie deswegen erwählt sind, weil sie in der Gemeinde sind.«* (zitiert in: Fisk, 2002, S.5).

Hier – wie in allen anderen Stellen – bezieht sich Auserwählung nicht auf einige Ungläubige, die unter Ausschluss aller anderen Menschen aufgrund einer vorweltlichen Vorherbestimmung zum Heil und zum Glauben erwählt sind, sondern auf gläubige Christen. Inhalt und Ziel der Erwählung ist nicht das persönliche Heil. Die Erwählung in 1Pet 1,1 bezieht sich vielmehr auf Gehorsam, zu dem die Christen bestimmt sind und auf die Besprengung mit dem Blut Christi, das vom fortlaufenden Reinigungsprozess im Leben der Christen spricht, durch den eine echte und tiefe Beziehung mit Gott möglich ist (vgl. Abernathy, 1998, S. 12).

Eine Gegenüberstellung: Die Erwählung der Gemeinde

DER BEGRIFF DER AUERWÄHLUNG

Zunächst soll folgende These als Definition für den Begriff der Auserwählung vorangestellt werden und dann anhand entsprechender Bibelstellen geprüft werden:

»Auserwählung meint, dass sich innerhalb einer größeren Anzahl bzw. einer Gesamtmenge (z.B. alle Völker, alle Menschen, alle Engel, alle Jünger) bestimmte Personen (z.B. Mose, David, Paulus, Stephanus, einzelne Gläubige) oder Menschengruppen (Israel, Gemeinde, Apostel, heilige Engel) befinden, die eine einzigartige Stellung (z.B. als König bzw. als Messias, als Werkzeug, als Gesandte) innehaben. Diese Position ist verknüpft mit einem besonderen Dienst (z.B. dem Priesterdienst der Leviten), einem speziellen Auftrag (z.B. Verkündigung) und einer eigenen Verantwortung (z.B. Heiligkeit).

Der Akteur bzw. Urheber der Auserwählung – d.h. derjenige, der die Erwählung vornimmt – ist mit besonderer Autorität und Vollmacht ausgestattet (Gott bzw. Jesus Christus, Apostel, Älteste), die ihn legitimiert, eine Auswahl zu treffen. Das Kriterium und die Grundlage der Auserwählung im Gemeindezeitalter ist der persönliche Glaube an Jesus Christus.«

Der erste Teil der Definition – die Auswahl aus einer Gesamtmenge, aus der eine Untergruppe, bzw. Teilmenge gebildet wird – lässt sich am Beispiel der Erwählung der Apostel zeigen:

Lk 6,13: *»Und als es Tag geworden, rief er seine Jünger herzu und erwählte aus ihnen zwölf, die er auch Apostel nannte«.* Aus der Gesamtmenge der Jünger wird ein Teil ausgesondert und als Apostel berufen. Aus zwei Kandidaten zum Apostelamt wurde in Apg 1,24 einer – Matthias – ausgewählt.

Ebenso bildet die Gemeinde – als herausgerufene Schar – inmitten einer Menschheit, die sich von Gott abgewandt hat, ein *»ausgewähltes Geschlecht«.* Sie stellt – wenn man so will – eine be-

sondere Gruppe innerhalb der Gesamtzahl sämtlicher Menschen auf der Erde dar.

In Apg 15,22 werden aus Mitte der Gemeinde einige Gläubige auserwählt und mit einem spezifischen Auftrag versehen.

DER GEGENSTAND DER AUERWÄHLUNG

Anhand folgender Schriftstellen soll deutlich werden, wer den Gegenstand göttlicher Erwählung darstellt.

- 1) **Das Volk Israel:**
1Chr 16,13: »ihr, der Same Israels, seines Knechtes, ihr Kinder Jakobs, seine Auserwählten!«
- 2) **Mose:**
Ps 106,23: »[...] wäre nicht Mose gewesen, sein Erwählter.«
- 3) **Der König David:**
Ps 89,4: »Einen Bund habe ich mit meinem Auserwählten geschlossen, habe David, meinem Knecht, geschworen.«
- 4) **Die Engel Gottes:**
1Tim 5,21: »[...] den auserwählten Engeln.«
- 5) **Jesus Christus:**
Jes 42,1 »Siehe, das ist mein Knecht, auf den ich mich verlassen kann, mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat«. 1Pet 2,4 »Da ihr zu ihm gekommen seid, als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt und köstlich ist.«
- 6) **Der Apostel Paulus:**
Apg 9,15: »dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug.«
- 7) **Die Gemeinde:**
1Pet 2,9: »Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht.«
- 8) **Der gläubige Überrest Israels in der Drangsalszeit:**
Mt 24,31: »und sie werden seine Auserwählten versammeln von den vier Winden her.«

AUSERWÄHLUNG ALS STELLUNG

Aus allen Völkern der Erde hat Gott sich ein Volk – Israel – zum Eigentum erwählt, um sich durch dieses zu verherrlichen und daraus den Messias hervorgehen zu lassen. Aus diesem Volk hat sich Gott bestimmte Männer, wie Mose und David erwählt und diese zu besonderen Aufgaben bestimmt, etwa um Israel zu führen und nach Gottes Willen zu regieren.

Aus dem jüdischen Volk kommt *der* Erwählte Gottes hervor: Jesus Christus. Er ist derjenige, auf dem als Sohn des Vaters, das Wohlgefallen Gottes ruht.

Genau auf diese hervorragende Stellung, die Christus als Gottes Auserwählter hat, zielten die Führer Israels ab, als sie den Herrn verhöhnten. Lk 23,35: *»Er rette nun sich selbst, wenn er Christus ist, der Auserwählte Gottes!«*

Durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi – des Erwählten Gottes –, wird die Grundlage der neutestamentlichen Gemeinde gelegt, die wiederum als *»auserwähltes Geschlecht«* (1Pet 2,9) bezeichnet wird.

Die Erwählung der Gemeinde bezieht sich sowohl auf das neutestamentliche Volk Gottes als Ganzes, als auch auf einzelne Gläubige (Röm 16,13: *»Grüßet Rufus, den Auserwählten im Herrn«*). Die Erwählung der Gemeinde hat zudem auch einen zukünftigen Aspekt: So sind die Gläubigen *»von Anfang an zum Heil erwählt«* (2Thes 2,13) und kommen nicht ins Gericht der Hölle oder der kommenden Trübsal. Diejenigen, die glauben, sind nach Apg 13,48 *»zum ewigen Leben verordnet«*. Der Dienst des Apostels Paulus zielt nach 2Tim 2,10 darauf ab, dass die *»Auserwählten«* das Heil *»mit ewiger Herrlichkeit erreichen«*.

AUSERWÄHLUNG ALS AUFTRAG –

»WEN DER HERR ERWÄHLT, DER SEI HEILIG«

Der Herr spricht vom Auftrag der Jünger, der mit der Erwählung einhergeht, indem er in Joh 15,16 sagt: *»[...] sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, dass ihr hingehet und Frucht bringt.«*

Paulus als »*ausgewähltes Werkzeug*«, wurde von Gott in ganz besonderer Weise gebraucht, um den Namen Jesu Christi bekannt zu machen.

Dabei kann man die besondere Verantwortung sehen, die mit Gottes Erwählung verbunden ist. Ebenso wird die Gemeinde in 1Pet 2,9 als »*ausgewähltes Geschlecht*« angesprochen, die aufgrund ihrer besonderen Position vor Gott und den Menschen einem bestimmten Zweck erfüllen soll: »*Damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat.*«

2Pet 1,10 weist darauf hin, dass die Gläubigen »*ihre Erwählung fest machen*«, d.h. ihre Stellung als Gottes Erwählte auch lebenspraktisch verwirklichen sollen.

Die Gemeinde ist »*vor Grundlegung der Welt*« auch zur Heiligkeit und Tadellosigkeit auserwählt (Eph 1,4), da sie Gottes Herrlichkeit auf der Erde reflektieren soll.

Der Zusammenhang zwischen Erwählung und Verantwortung und Auftrag wird in Apg 15,22 deutlich: »*Dann schien es den Aposteln und den Ältesten samt der ganzen Gemeinde gut, Männer aus ihrer Mitte zu erwählen und sie mit Paulus und Barnabas nach Antiochia zu senden.*«

Apg 1,2 weist darauf hin, dass diejenigen, die als Apostel »*erwählt wurden*« vom Herrn auch spezielle Befehle erhalten haben. Es war vornehmlich apostolische Aufgabe, etwa die neutestamentlichen Evangelien und Briefe zu schreiben. In der Heiligen Schrift findet man Erwählung stets in enger Verbindung mit Aufträgen, Verantwortung und Gehorsam erwähnt. Die Erwählung der Leviten betraf ihren priesterlichen Dienst.(5Mose 21,5): »*Dann sollen die Priester, die Söhne Levis, herantreten. Denn sie hat der HERR, dein Gott, erwählt, seinen Dienst zu verrichten und im Namen des HERRN zu segnen.*«

DIE VOLLMACHT DES AKTEURS DER AUSERWÄHLUNG

Als Urheber von Erwählung wird meist Gott selbst genannt: So ist es der Vater, der die Gemeinde vor Grundlegung der Welt zur Heiligkeit erwählt hat (Eph 1,4) und der Sohn Gottes, der die Jünger zum Fruchtbringen und zwölf seiner Nachfolger als Apostel erwählt hat. Apg 15,22 erwähnt jedoch auch Apostel, Älteste und die Gemeinde, – d.h. menschliche Akteure – die bestimmte Männer erwählen.

Entscheidend ist in diesem Zusammenhang jedoch die besondere Vormachtstellung bzw. Autorität, die dem Urheber der Erwählung in seiner Entscheidung zukommt. Auf die Autorität und Souveränität des Erwählenden nimmt Römer 9 in deutlicher Weise Bezug. Gottes freie Entscheidung ist es, Menschen, die in Christus sind (Eph 1,4), d.h. auf Grundlage des persönlichen Glaubens, zur Heiligkeit, Untadeligkeit und als Eigentumsvolk zu erwählen, um seinen Namen auf der Erde zu verherrlichen. Es ist daher im Gemeindezeitalter der persönliche Glaube an Jesus Christus, der mit der Auserwählung durch Gott verbunden ist (Tit 1,1).

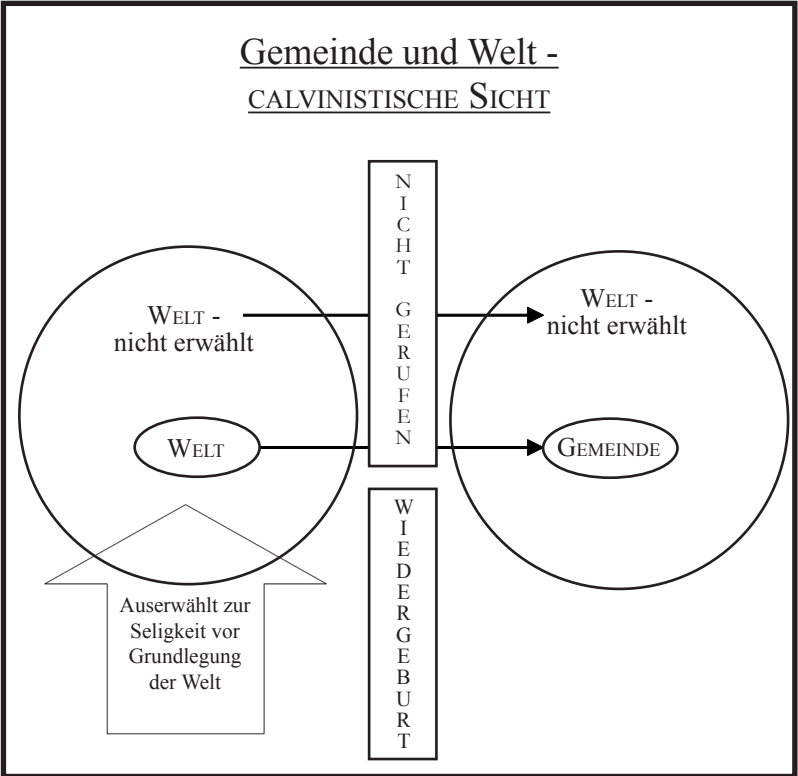
Schlusswort

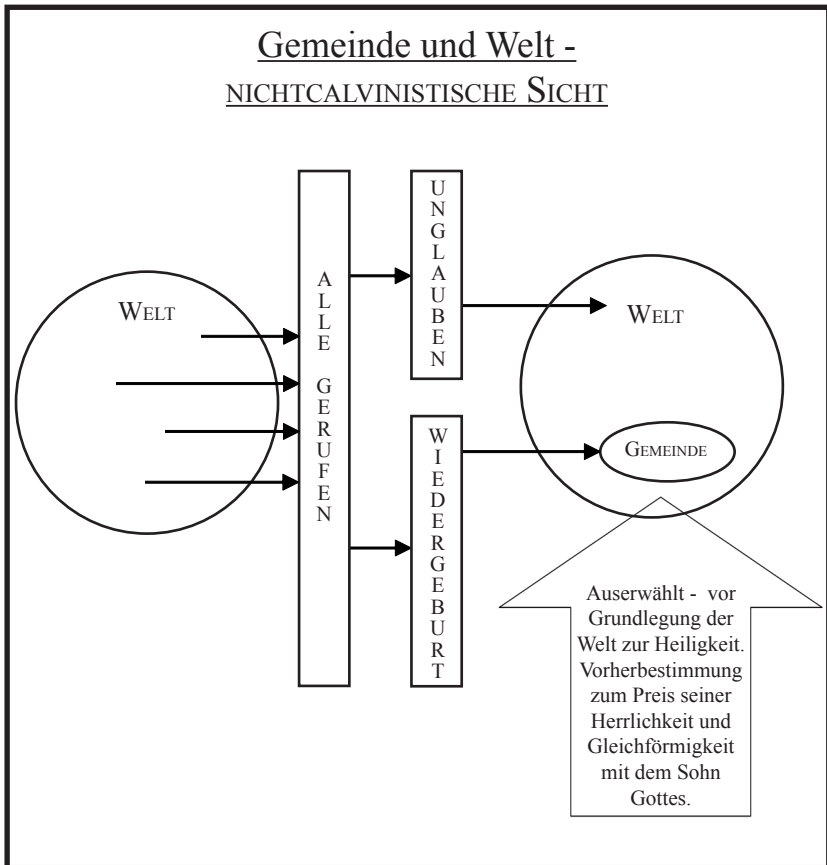
Nach Überzeugung des Autors und anderer in dieser Arbeit angeführter Christen stellt das Konzept des Calvinismus keine Lehre der Heiligen Schrift dar. Es konnte nicht gezeigt werden, dass entsprechende Lehren aus der Heiligen Schrift abgeleitet sind, sondern vielmehr in zentralen Punkten Widersprüche zu ihr auftreten.

Nachdem Paulus im Kolosserbrief vor dem Einfluss menschlich-philosophischen Gedankenguts auf die Gemeinde gewarnt hat, sollen sich Christen, die sich mit diesen Lehrpunkten befassen, die ernste Frage stellen, ob die Logik des Calvinismus Eingang in ihre Glaubensüberzeugungen und auch in ihre Gemeinden finden kann. Jeder Christ ist zu einem mündigen Umgang mit den Lehren der Heiligen Schrift aufgerufen und sollte in der Lage sein, die in der Christenheit vertretenen Lehren in Vergangenheit und Gegenwart auf ihre Stichhaltigkeit hin zu beurteilen.

An dieser Stelle wird die Auffassung vertreten, dass eine Synthese konkurrierenden und sich gegenseitig ausschließender Lehren und Wahrheiten nicht vertretbar ist und eine eindeutige Entscheidung über Annahme oder Verwerfung einer Lehre notwendig ist. Dies gilt insbesondere für Christen, die im verantwortlichen Gemeindedienst stehen.

Anhang: Grafiken





Verwendete Literatur

Abernathy, David: An Exegetical Summary of Romans 1-8,
Dallas/Texas, 2006

Abernathy, David: An Exegetical Summary of 1Peter,
Dallas/Texas, 1998

Aland, Kurt: Die Reformatoren, Gütersloh, 1976

Aland, Kurt: Geschichte der Christenheit, 2 Bände,
Gütersloh, 1991

Babel, Henry: Männer – eine Idee: Die Reformation,
Genf, 1985

Bauke, Hermann: Die Probleme der Theologie Calvins,
Leipzig, 1922

Beckmann, Joachim: Vom Sakrament bei Calvin, Tübingen, 1926

BibleWorks: The Premier Biblical Exegesis and Research
Program, Version 6.0, 2003

Blight, Richard: An Exegetical Summary of 1&2 Thessalonians,
Dallas/Texas, 1989

Boettner, Loraine: The Reformed Doctrine of Predestination,
Phillipsburg/New Jersey, 1992

Bretschneider, Arnd: Heilslehre – Auserwählung und Vorherbestimmung, Veranstaltungsskript des Samstags-Bibel-Seminar, ohne Erscheinungsjahr

Broadbent, Edmund: Gemeinde Jesu in Knechtsgestalt,
Dillenburg, 1991

Bullinger, Ethelbert: Figures of Speech used in the Bible,
Grand Rapids/Michigan, 2004

Calvin, Johannes: Unterricht in der christlichen Religion. Institutio
Religionis Christianae. Nach der letzten Ausgabe übersetzt und
bearbeitet von Otto Weber, 3 Bände, Neukirchen, 1936 -1938

Deibler, Ellis: A Semantic and Structural Analysis of Romans,
Dallas/Texas, 1998

Deppe, Hans-Werner: Betanien-Nachrichten Nr. 51,
Oerlinghausen, 2006

Fisk, Samuel: Election and Predestination – Keys to a Clearer
Understanding, Eugene/Oregon, 2002

Geiser, Samuel: Die Taufgesinnten Gemeinden im Rahmen der
allgemeinen Kirchengeschichte, Courgenay, 1971

Gibson, Jean: Mehr Schein als Sein, Bielefeld, 2000

Gibson, Jean: Calvinism, San Leandro/Californien, 1992, [http://
www.fbc-sl.org/position/calvinism.htm](http://www.fbc-sl.org/position/calvinism.htm)

Greenlee, Harold: An Exegetical Summary of Hebrews,
Dallas/Texas, 1998

Humburg, Paul: Ewige Erwählung, Marburg an der Lahn, 1991

Hunt, Dave: What love is this, Bend/Oregon, 2004

Verwendete Literatur

- Hunt, Dave:* The Berean Call – Newsletter, Bend/Oregon, 2001
- Hunt, Dave:* The Berean Call – Newsletter, Bend/Oregon, 2003
- Hunt, Dave:* The Berean Call – Newsletter, Bend/Oregon, 2005a
- Hunt, Dave:* The Berean Call – Newsletter, Bend/
Oregon, 2005b
- Kaiser, Bernhard:* Bin ich erwählt? Oder: Kann ein Christ
verloren gehen?,
<http://www.irt-ggmbh.de/downloads/erwaelung.pdf>, 2005
- Kaiser, Bernhard:* Konsens oder Differenz,
<http://www.reformatio.de/pdf/Kon-Dif.pdf>, 2001
- Lincoln, Andrew:* Word Biblical Commentary – Ephesians,
Dallas/Texas, 1990
- MacArthur, John:* Wenn Salz kraftlos wird, Bielefeld, 1996
- MacArthur, John:* The MacArthur Study Bible,
Nashville/London/Vancouver/Melbourne, 1997
- MacArthur, John:* John MacArthur Studienbibel, Bielefeld, 2002
- MacArthur, John:* Kommentar zum Neuen Testament –
2.Timotheus, Bielefeld, 2003a
- MacArthur, John:* Die Liebe Gottes, Bielefeld, 2003b
- MacArthur, John:* Basisinformationen zur Bibel, Bielefeld, 2003c
- McCarthy, James:* Fiat Lux, Hünfeld, 2006

Medema, Henk: Der Brief an die Römer, Bielefeld, 1992

Miller, Andrew: Geschichte der Christlichen Kirche,
Neustadt/Weinstraße, 3 Bände, 1983

Otten, Heinz: Prädestination in Calvins theologischer Lehre,
Neukirchen, 1968

Ouweneel, Wim: Gottes Wirken und menschliche Verantwortung,
Vaasen, 1994 (deutsche Übersetzung: Frank Schönbach)

Peters, Benedikt: Erwählung und Vorherbestimmung, Infobrief
Nr. 61 des Bibelbund e.V, 2003

Pink, Arthur: The sovereignty of God, Edinburgh, 1961

Pink, Arthur: Was ist rettender Glaube?, Bielefeld, 2002

Remmers, Arend: In Christus gesegnet – eine Auslegung zum
Epheserbrief, Hückeswagen, 2004

Schirrmacher, Thomas: Ethik – Lektionen zum Selbststudium,
Hamburg/Nürnberg, 2001

Seidel, Uwe: Heilslehre, Veranstaltungsskript des Samstags-Bibel-
Seminar, 2004

Sierszyn, Armin: 2000 Jahre Kirchengeschichte, 3 Bände, Holz-
gerlingen, 2000

Spencer, Duane Edward: Tulip – The Five Points of Calvinism in
the Light of Scripture, Grand Rapids/Michigan, 1979

Stadelmann, Helge: Bibelkommentar Band 14 – Epheserbrief, Neuhausen-Stuttgart, 1993

Steele, David: The five points of Calvinism: defined, defended, and documented, Phillipsburg/New Jersey, 2004

Vance, Laurence: The other Side of Calvinism, Pensacola, 2002

Weller, Otto: Wer da glaubt und getauft wird, ABlar, 1997

Wendel, Francois: Calvin – Ursprung und Entwicklung seiner Theologie, Neukirchen, 1968

Zahn, Theodor: Die Apostelgeschichte des Lucas, Leipzig, 1919

Bekennnistexte

Das Westminster Bekenntnis von 1647 in der Übersetzung von

Reinhold Widter: veröffentlicht unter:

<http://www.reformatio.de/bekenntnisse/>

WestminsterBekenntnis.pdf (Stand: August 2006)

Calvin, Johannes: Christliche Unterweisung –

der Genfer Katechismus von 1537, Gütersloh, 1978

Die Lehrregel von Dordrecht 1619: veröffentlicht unter:

<http://www.reformatio.de/bekenntnisse/dordrecht1.pdf>

(Stand: August 2006)

Die theologische Erklärung der Kamen-Initiative 1999/2000,

<http://www.reformatio.de/bekenntnisse/TE2000.pdf>

**Beim Christlichen Mediendienst – CMD –
sind weitere Bücher und elektronische Medien erhältlich:**



James G. McCarthy
Fiat Lux

Kann eine Handvoll Studenten
ein Rätsel lösen, das Theologen schon seit
Jahrhunderten beschäftigt?

CMD, Paperback, 334 Seiten
ISBN 3-98101-73-8-2
Euro 14,50 / CHF 24,50

James G. McCarthys Buch behandelt das Spannungsverhältnis von Erwählung und Vorherbestimmung einerseits und der Verantwortung des Menschen auf der anderen Seite. Dem Autor gelingt es, diese schwierige Thematik für jeden Leser verständlich zu machen. Er wählt dazu die Form eines Romans. Dessen Handlung ist so überaus fesselnd entfaltet, dass man das Buch kaum aus der Hand legen wird, und gipfelt in einer verblüffenden Lösung. Doch Spannung allein wäre zu wenig. Die Ausführungen sind zudem außerordentlich lehrreich und zeigen als Nebeneffekt, wie ein theologisches Problem auf biblische Weise gelöst werden kann. McCarthys Werk gehört – ohne Übertreibung – zu den besten Büchern, die ich je in meinem Leben gelesen habe.

Wilfried Plock

Christlicher Mediendienst e. K. – CMD

Postfach 1322

D-36082 Hünfeld

Tel: (06652) 91 81 87

Fax: (06652) 91 81 89

e-Mail: mail@mediendienst.org

Internet: www.mediendienst.org